

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts

„Das wird man doch wohl noch sagen dürfen!“

Kommunikative Gewalt in Kommentarbereichen im Internet

Eine diskursanalytische Untersuchung mit der Methode der Positioning Theory

Daniel Jakubowski
Krumme Str. 14
10585 Berlin
mail@daniel-jakubowski.de
Matrikelnummer: 2061
Studiengang: Psychologie Master, Vollzeit

Eingereicht am 30. September 2016

Erstgutachter: Prof. Dr. Dr. Michael B. Buchholz

Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. Horst Kächele

Abstract

Mit der Ausbreitung der Internetnutzung wird virtuelle Kommunikation zu einer Form von Alltagskommunikation. Die Nutzung der Kommentarfunktion stellt einen Kernbereich dieser virtuellen Kommunikationsprozesse dar. Hier eröffnet sich ein spezifischer Kommunikationsraum, der textbasiert, asynchron, zeitlich und örtlich unabhängig sowie immerwährend ist. Diese formalen Bedingungen bringen bestimmte Ausprägungen kommunikativer Gewalt mit sich. Ziel der Arbeit ist es, sich den impliziten Kommunikationsregeln zu nähern, die im Rahmen von kommunikativer Gewalt im Internet zum Tragen kommen. Dazu werden fünf beispielhafte Phänomene internetbezogener kommunikativer Gewalt mit der Methode der Positioning Theory untersucht. Diese Positionierungsanalysen werden durch eine Übersicht zu Formen, Aspekten und Spezifika von Internetmedien und Kommentarbereichen gerahmt. Zentrales Ergebnis ist, dass kommunikative Gewalt in Kommentaren immer unter Konstruktion einer Opferperspektive zum Einsatz kommt. Darüber hinaus zeigt sich, dass Kommentare häufig als sozial isolierte Kommunikation abgegeben werden. Ein weiteres Gewaltmoment besteht in der Verweigerung zum Diskurs, dabei kommen Techniken zur sozialen Abschottung zum Einsatz. Schließlich verringert die technische Vermittlung der Kommunikation die Möglichkeiten sozialer Konsequenzen, wodurch der Einsatz kommunikativer Gewalt gefördert wird.

Inhalt

Einleitung	5
1 Theoretischer Hintergrund	8
1.1 Struktur verbaler Gewalt	9
1.2 Praxis verbaler Gewalt.....	12
1.2.1 Beleidigung	14
1.2.2 Soziales Diskriminieren.....	16
1.2.3 Gesichtswahrung.....	18
1.2.4 Der Witz und der Dritte	20
1.2.5 Zusammenfassung.....	21
2 Die Methode der Positioning Theory	22
2.1 Positionierungsanalyse.....	24
2.2 Revision des Konzepts	28
3 Das Material	31
3.1 Virtuelle Kommunikationsräume	31
3.2 Formen und Aspekte von Kommentarbereichen im Internet.....	34
3.3 Spezifika der untersuchten Medien	39
3.2.1 Soziale Medien	40
3.2.2 Journalistische Plattformen.....	44
3.2.3 Weblogs	47
3.2.4 Übersicht der Spezifika.....	48
3.4 Internetspezifische Gewaltphänomene und Erklärungsansätze.....	49
4 Die Analysen	53
4.1 Shitstorm	54
4.2 Whataboutism.....	59
4.3 Trollangriff	65
4.4 Instrumentalisierung	73
4.5 Soziale Diskriminierung	80
5 Diskussion	90
5.1 Grenzen der Methode	99
5.2 Forschungsausblick.....	102
Literatur	104
Glossar	109

Anhang	111
Anhang 1 facebook-Posting von ZDF heute	111
Anhang 2 facebook-Posting von Polizei Berlin	112
Anhang 3 facebook-Kommentar von Chica	113
Anhang 4 facebook-Kommentar der Polizei Berlin	113
Anhang 5 facebook-Kommentar von Timur	113
Anhang 6 facebook-Kommentar von Meggen	113
Anhang 7 facebook-Kommentar von David	114
Anhang 8 facebook-Kommentar von Christopher	114
Anhang 9 facebook-Kommentar von Mirko	114
Anhang 10 facebook-Kommentar von Michael	114
Anhang 11 facebook-Kommentar von Marvin	115
Anhang 12 Moderationskommentar auf ZEIT ONLINE	115
Anhang 13 Leserbrief von Albert	115
Anhang 14 Leserbrief von Frank	116
Anhang 15 Tweet von AfD Sachsen-Anhalt	116
Anhang 16 Tweet von Mirko Welsch	117
Anhang 17 Tweet von André Poggenburg	117
Anhang 18 facebook-Plugin-Kommentar von Nicolette auf Huffington Post	118
Anhang 19 facebook-Plugin-Kommentar von Don auf Huffington Post	118
Anhang 20 FAZ Online-Kommentar von BGRABE02	119
Anhang 21 FAZ Online-Kommentare von MICHAEL, MUEDING, D., UNABHAENGIGERGEIST	119
Anhang 22 FAZ Online-Kommentar von DIEKANDESBUNZLERIN	120
Anhang 23 FAZ Online-Kommentar von COY24	120
Anhang 24 Politically Incorrect-Kommentar von Poli Tick	120
Anhang 25 Politically Incorrect-Kommentar von BRD-Insasse	121
Anhang 26: Politically Incorrect-Kommentar von KDL	121

Einleitung

„Das ist jetzt, was jetzt kommt, das darf man nicht machen – wenn das öffentlich aufgeführt wird, das wäre in Deutschland verboten.“ – Jan Böhmermann

Der Satiriker Jan Böhmermann versuchte Ende März 2016 in seiner Fernsehsendung den Gegensatz von freier Rede und zu sanktionierender Schmähung zu verdeutlichen. Dazu trug er ein Gedicht vor, das er vorher explizit als in seiner Form verboten gekennzeichnet hatte. In dem Gedicht wurde der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan mit schimpflichen Bezeichnungen betitelt und unwürdiger Handlungen bezichtigt (zur Berichterstattung vgl. Sorge, 2016; ZEIT ONLINE, 2016; Deutschlandfunk, 2016).

Der satirische Akt lag in der Umdeutung des Gedichtvortrags in ein Zitat. In der Folge klagte der Präsident Böhmermann an, indem er sich auf den §103 des deutschen Strafgesetzbuchs berief, in dem die „Beleidigung von Organen und Vertretern ausländischer Staaten“ als gesonderter Tatbestand geregelt ist. Das Spannungsfeld, in dem sich dieses Beispiel vermeintlicher verbaler Gewalt ereignete wird deutlich durch diese Möglichkeit Erdoğan's, Böhmermann gleich zweifach zu verklagen – nach §185 StGB (Beleidigung) und nach eben jenem §103, der noch aus vorweltkrieglichen Zeiten stammt. Hier wird Erdoğan durch seine Funktion als ausländischer Staatspräsident eine zusätzliche Möglichkeit der Nutzung eines Rechtsmittels zugestanden, wodurch das in Art. 3 GG zugestandene Recht, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, zumindest infrage gestellt ist.

Hier besteht ein Spannungsfeld zwischen einer zu schützenden, freien Meinungsäußerung und der Notwendigkeit zur Sanktion des Sprechens, das anderen Menschen schadet. Es muss abgewogen werden zwischen der Würde des Menschen bzw. seinem Recht auf körperliche Unversehrtheit (Art. 1 und 2, GG) und seinem Recht auf freie Entfaltung der eigenen Meinung. Immer wenn dabei ein Rechtsverstoß festgestellt wurde, war Gewalt im Spiel, die einen Menschen in der einen oder anderen Art verletzt hat. Zur genaueren Untersuchung dieser Gewalt ist es notwendig, eine Untersuchung auf kommunikativer Ebene anzusetzen. Es besteht hierin ein Mehrwert, indem die soziale bzw. interaktionale Ebene der fließenden Grenzen zwischen freiem und sanktionsfähigem (Sprach-)Handeln betrachtet werden.

So zeigt sich für die Grundkonstellation von Gewalt: Es braucht einen sanktionierbaren Täter und ein schwaches Opfer, die freiheitliche Meinungsäußerung ist dabei relativ zum verletzten Opfer. Ein aktuelles Beispiel zeigt, wie kommunikative Gewalt vermittelt werden kann. Der Bundestag verabschiedete Anfang Juli 2016 eine Ergänzung zum Sexualstrafrecht, nach dem eine Vergewaltigung (§177 StGB) auch dann als solche gewertet werden kann, wenn das Opfer sich zwar nicht körperlich gewehrt, aber dem sexuellen Akt widersprochen hat, etwa durch ein „Nein“ oder ein „Hör auf“ (Deutscher Bundestag,

2016). Neben der Tatsache, dass hier eine Verflechtung der körperlichen und verbalen Ebene von Gewalt stattfindet, äußert sich in diesem Urteil auch die Anerkennung von Sprechen als Handeln. Zum Täter wird in diesem Kontext, wer die sprachlich vermittelten Grenzen der Würde des Gegenübers missachtet.

Die Beleidigung stellt an sich eine justiziable Tat dar, sie muss am Einzelfall ausgehandelt werden, der nur dann eintritt, wenn es einen Kläger gibt. Hier wird das individuelle Sprachhandeln auf ein formalrechtliches Prinzip reduziert. Die notwendige Bedingung für Gewalt ist jedoch bereits das verletzte Opfer. Betrachtet man Beleidigung insofern als kommunikative Handlung, findet sie ausschließlich im sozialen Raum statt, also Umständen, unter denen sich Menschen mit ihrer je eigenen, subjektiven Individualität begegnen und aufeinander abstimmen müssen. Die psychische Realität des Einzelnen kann dadurch niemals unabhängig von der Begegnung mit einem Gegenüber entstehen. Die Vermittlung des Sozialen geschieht immer mit sprachlichen Mitteln, in der Konversation und im kommunikativ vermittelten Miteinander der Menschen. In diesen Abstimmungsprozessen werden eine Fülle verschiedener Formen und Ausprägungen von kommunikativer Gewalt verhandelt.

In der Literatur wird verbale bzw. kommunikativ vermittelte Gewalt in den meisten Fällen als Phänomen der direkten Begegnung in der Face-to-face-Kommunikation dargestellt (vgl. Herrmann, Krämer & Kuch, 2007; Krämer & Koch, 2010). Ein diesbezüglich wissenschaftlich bisher wenig betrachtetes Feld ist die Virtualität bzw. das Internet als Kommunikationsraum. Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, sich diesem wachsenden, virtuellen Raum von Alltagskommunikation zu nähern und die impliziten Regeln zu untersuchen, die in Bezug auf verbale Gewalt in der Kommunikation im Internet herrschen.

Kommunikation im Internet ist immer technisch vermittelt und kann dadurch auch als Kommunikation per Internet verstanden werden. Die in dieser Arbeit untersuchten Daten wurden daher einem Bereich entnommen, in dem Kommunikation im Internet in einem engeren Sinne geschieht: Dem Kommunizieren per Kommentarfunktion. Diese Kommunikation im Kommentarbereich ist ausschließlich und zwangsläufig textbasiert, was einige Besonderheiten für die Kommunikationssituation mit sich bringt: sie ist zeitlich und örtlich unabhängig, tendenziell asynchron, immerwährend und jeder Nutzer im Internet kann sich beteiligen. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist Kommunikation im Internet per Kommentarfunktion als eine spezifische Situation zu begreifen, die a priori durch kommunikative Regeln gesteuert wird.

Andererseits ist Kommunizieren per Kommentarfunktion im Internet von den Teilnehmern hergestellt, also Konversation – „talk in interaction“ (Korobov, 2001). Dieser gemeinschaftliche Austausch („communal interchange“, Gergen, 1985: 266) ist Ausdruck der Konstruktion eines sozialen Miteinanders in Diskursen, eine Sichtweise, die beispielsweise der Soziale Konstruktivismus (ebd.) postuliert. Diese methodologische Perspektive ist insbesondere dadurch charakterisiert, dass eine soziale Erfahrungskompo-

nente als konstitutives Moment konzeptualisiert wird, statt diese wie in nativistischen Ideen der Psychologie auszuklammern. Zum Verständnis dieser sozialen Prozesse ist es daher notwendig zu untersuchen, was Menschen tun, indem sie mit Sprache handeln. Genauer gesagt: Bei der Betrachtung dessen, was Menschen tun, wenn sie ihre soziale Realität aushandeln, ist es notwendig, die den Handlungen zugrunde liegenden diskursiven Konstruktionen genauer zu analysieren.

Zentrale Konzepte der in diesem Zusammenhang wirksamen Prinzipien sind beispielsweise Michel Foucaults Diskursbegriff (Foucault, 1969) oder die Sprechakttheorie nach John L. Austin (1961). Zur Analyse des Diskurses werden verschiedene Methoden angewendet, häufige und bekannte Varianten sind etwas die Kritische Diskursanalyse (Jäger, 2015) oder die Konversationsanalyse (Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974; Bergmann, 1984). Beide Analysearten sind Formen der Ethnomethodologie, in der das alltägliche Interagieren von Menschen als Ursprung des Sozialen zum Untersuchungsgegenstand gemacht wird (Garfinkel, 1984). Zentral ist dabei die Frage danach, wie diese Interaktion hergestellt wird.

Eine weitere Form der Diskursanalyse ist die Positionierungsanalyse, die auf der Positioning Theory basiert (Harré & van Langenhove, 1999; Slocum-Bradley, 2009) und in dieser Arbeit angewendet wird.

Grundprinzip der Positioning Theory ist die Annahme, dass in sozialer Interaktion Regeln und Normen immer erst situativ aufgenommen und verhandelt werden. Die Akteure begegnen sich demnach anhand verschiedener Perspektiven auf die soziale Wirklichkeit, die als Positionen bezeichnet werden. Das Konzept einer Position ist strukturell interaktional organisiert – die eigene Positionierung wird immer in Bezugnahme oder Abgrenzung zum Gegenüber vorgenommen und umgekehrt. Die zentralen Elemente bei der Aufnahme, Zuschreibung und Ablehnung von Positionen sind die sozialen Kräfte des Sprechakts (oder genauer: des diskursiven Akts, siehe Kapitel 2), die sequenziell organisierte Storyline einer Konversation und die Rechte und Pflichten, die von den Akteuren beansprucht werden. Das Sprachhandeln nach dem Konzept der Sprechakttheorie wird hierbei durch die notwendig interaktional auszuhandelnde Komponente der sozialen Wirkung eines Sprechakts erweitert. Diese Interaktion entsteht immer im Rahmen narrativer Konventionen, einer Art und Weise wie zu oder über etwas gesprochen wird – der Storyline. Die narrative Konvention wird durch eine lokale moralische Ordnung gerechtfertigt. Hier werden, teilweise implizit, Rechte und Pflichten den Akteuren zugeschrieben oder von ihnen beansprucht, aus denen Normen und Regeln ersichtlich werden, die für die diskursiven Positionen eine Rolle spielen.

Unter der Annahme des Kommentarbereichs als einem spezifischen Bereich von Kommunikation, der im Sinne einer Konversation diskursiv organisiert ist, wird das zentrale Interesse dieser Arbeit sein, die impliziten Regeln verbaler Gewalt im Kommentarbereich zu untersuchen. Dabei geht es um eine phänomenologische Annäherung, der die Hypothese zugrunde liegt, dass Kommunikation im Internet anders ist als in

der physischen Begegnung¹. Die theoretische Basis für die Positionierungsanalysen bietet die Literatur zu Struktur und Praxis verbaler Gewalt. Zur Analyse werden Ausschnitte aus Kommentarbereichen untersucht, in denen verschiedene Formen von Gewalt auffindbar sind.

1 Theoretischer Hintergrund

Eine Gewalt, die ohne ein Zuschlagen auskommt, ohne Körperlichkeit, gibt es die? „Worte können nicht nur etwas tun, sie können auch etwas antun“, betonen Herrmann & Kuch (2007) in diesem Zusammenhang, wenngleich sie dieser Idee eine gegenteilige Überlegung entgegensetzen: „Flüchtig wie Schall und ungreifbar wie Rauch scheinen Wörter der Welt äußerlich zu sein: bloße Zeichen, deren Kraft nicht dafür ausreicht, in unsere materielle Welt einzugreifen. [...] Wörter lassen den Körper nicht bluten“ (7).

Was passiert, wenn Worte „verletzen“ – und wie das sein kann –, hat ein Prinzip zur Voraussetzung, das Krämer (2007) als „Doppelkörperlichkeit“ bezeichnet:

„Personen ‚verfügen‘ über einen zweifachen Körper: Sie sind zugleich physisch-leiblicher wie auch sozial-symbolisch konstituierter Körper. Dass wir [...] über einen ‚sozialen Körper‘ verfügen, zeigt sich nirgends deutlicher als in unserem Eigennamen. Dieser wird uns [...] geben und er prägt unsere Identität auf eine unverwechselbare Weise noch vor aller biologischen und psychologischen Besonderungen unserer Individualität“ (36).

Aus diesem ontologischen Fakt ergibt sich die Möglichkeit einer Gewaltausübung, die nicht (ausschließlich) auf körperlicher Ebene geschieht. Diese Form der Gewalt lässt sich als symbolische oder verbale Gewalt bezeichnen. Die begriffliche Fassung ist hier jedoch facettenreich, beschreibt „symbolisch“ beispielsweise die Art der Gewalt, während „verbal“ die Mittel näher benennt. Im Sinne der Betrachtung der vorliegenden Arbeit wird daher der Begriff der kommunikativen Gewalt (Alder & Buchholz, 2016) verwendet, da es in der später folgenden Betrachtung um die Auslotung eines Kommunikationsraumes geht und der Untersuchungsgegenstand stets Kommunikationssituationen sind. Dadurch werden paraverbale, nonverbale (sowie deren Fehlen) und auch internetspezifisch bzw. technisch vermittelte Aspekte der Kommunikation in die Untersuchung miteingeschlossen. In der Darstellung der Theorie kommt zunächst der in der Literatur verwendete Begriff der verbalen Gewalt zum Einsatz. Im Praxisteil der Arbeit wird dann der Begriff der kommunikativen Gewalt mit Rückgriff auf Phänomene verbaler Gewalt eingesetzt.

¹ Zur Unterscheidung von virtueller Kommunikation werden zur Abgrenzung von Kommunikationssituationen, die in der körperlichen Begegnung von Menschen geschehen, Formulierungen wie „physisch“ oder „face-to-face“ verwendet.

1.1 Struktur verbaler Gewalt

Die Struktur verbaler Gewalt lässt sich anhand verschiedener Aspekte aufschlüsseln. Zunächst ist dabei das Verhältnis von körperlicher zu verbaler Gewalt und einer darin implizierten vermeintlichen Gegensätzlichkeit zu betrachten. Körperliche Gewalt ist physischer Natur und „oft problemlos juristisch sanktionierbar“, während verbale Gewalt „in einem gewissen Sinne immer ‚unsichtbar‘“ (Herrmann & Kuch, 2007: 8) bleibt. Durch die verbale Natur einer ebensolchen Sanktionierung im Sinne der Sprechaktttheorie (Austin, 1961) scheint Sprache etwas zu sein, „was der Gewalt genau entgegengesetzt ist, insofern sie einen Konsens stiften kann, der nur auf Argumenten beruht“ (Herrmann & Kuch, 2007: 10). Entsprechend gilt: „Mit ‚Gewalt‘ verbindet die Gewaltforschung meist eine physische Einwirkung auf einen anderen Körper, und diese unmittelbare Einwirkung wird als zwingend [...], meist jedoch als verletzend verstanden“ (11). Dem gegenüber kommen Alder & Buchholz (2016) zu dem Ergebnis, dass kommunikativ Gewalt als Gegenstück zur Empathie entsteht – wo kein Einfühlen in das Gegenüber stattfindet, beginnt die Gewalt.

Im Deutschen bezeichnet der Begriff „Gewalt“ einerseits eine konstruktive Form, die „ausgeübte Gewalt“ bzw. „potestas“, Gewalt als „Verfügen-Können und dem Vermögen zu handeln“ (Krämer, 2007: 34). Dieser Aspekt der Gewalt kommt „in Wortwendungen wie der ‚öffentlichen Gewalt‘, der ‚Gewaltenteilung‘, mithin der ‚Staatsgewalt, die vom Volke ausgeht‘, aber auch in der ‚elterlichen Gewalt‘“ (Krämer, 2010: 22/23) zum Ausdruck. Andererseits existiert eine Form von negativ konnotierter Gewalt, die „verübte Gewalt“ bzw. „violentia“, als

„zerstörerische Kraft, eine Gewalttat, welche sich gegen etwas richtet und dabei schädigt [...]. Diese angreifende Gewalt tut weh und sie hinterlässt Opfer. Sie muss also nicht nur verübt, sondern auch erlitten werden. Verletzende Gewalt ist eine asymmetrische Interaktion, konstituiert durch die Bipolarität einer Täter- und Opferrolle“ (Krämer, 2007: 34).

Es entsteht demnach „das Spannungsfeld von rechtmäßiger, ordnungstiftender und unrechtmäßiger, zerstörerischer Gewalt“ (Krämer, 2010: 23). Diese Zweideutigkeit des Begriffs ist auch historisch nachvollziehbar und resultierte beispielsweise im Austausch des Begriffs der „‚elterlichen Gewalt‘ durch die ‚elterliche Sorge‘ im § 4 BGB“ (ebd.). Bis heute koexistieren dennoch beide Dimensionen des deutschen Begriffs. Das zeigt sich auch in der Legitimität von Gewalt in autoritativen Formen asymmetrischer Gesprächssituationen: Wo in früheren Zeiten die körperliche Gewalt beispielsweise gegen Kinder herrschte, steht heute eher die „Macht des Wortes“ (Bergmann, 2000).

Krämer (2010) sieht hier eine Entwicklung des Bedeutungsraums des Begriffs, die sie „im ausgehenden 20. Jahrhundert“ als „Entgrenzung des Gewaltbegriffs“ versteht. Hierbei wurde das Verständnis von Gewalt von der rein physischen Ebene auf „Formen der strukturellen, psychischen und/oder moralischen

1 Theoretischer Hintergrund

Gewalt“ (Krämer, 2010: 24) ausgedehnt. Ebenso wurde die Definition anhand der Zurechnung einer individuellen Täterschaft erweitert sowie die zeitliche Lokalisierbarkeit einer Gewalttat mit dem Zustand von Gewalt und die Täterperspektive durch die Opferperspektive ergänzt. Dies bedeutet eine Erweiterung der Subsummierung erlittener Schäden auf körperlicher Ebene durch etwa psychische oder geistige Schädigungen.

Wenngleich hier die verbale oder symbolische Komponente des Phänomens Gewalt deutlich wird, gibt es, so Krämer weiter, viel Kritik an dieser Begriffsausweitung. Rechtlich ergibt sich beispielsweise das Problem: „Sobald Gewalt von der Körpereinwirkung gelöst und allgemeiner als Zwangseinwirkung verstanden wird, reiht sie sich ununterscheidbar ein in die vielfältigen Zwänge des täglichen Lebens und umfasst schließlich alle Formen der Nötigung“ (25). Was sich in der Konsequenz herausbildet, ist „der Unterschied zwischen einem deskriptiven und vorrangig evaluativen Begriff von ‚Gewalt‘“ (26). Die Autorin interessiert an diesem Spannungsfeld die Gemeinsamkeit der beiden Begriffsdimensionen, die sie als „elementare Assoziierung von Gewalt mit dem Unrechtmäßigen, Anstößigen und Bösen“ begreift. Die daraus resultierende Allgegenwart von Gewalt – in Form von körperlicher oder psychischer Gewalt, aber auch als Naturgewalt oder strukturellen Formen von Gewalt wie Ungerechtigkeit durch Machtverhältnisse – kulminiert für Krämer in einem Widerspruch: „Nahezu alle Mittel, die einsetzbar sind, um Gewalt einzuschränken oder gar zu bekämpfen, müssen [...] letztlich Formen von Gewalt zuarbeiten, sie verstärken, mithin soziale und politische Kontrolle verfestigen und persönliche Freiheiten einschränken“. In diesem Widerspruch manifestiere sich eine „Moralisierung des Gewaltkonzeptes“, „hinter“ das Krämer versucht zurückzutreten, um dem Dilemma eines Kampfes von „Gut und Böse“ zu entkommen. Ihre Schlussfolgerung lautet, Gewalt sei „nicht als das Gegenteil von Kultur“, sondern als „ihr unabdingbares Inkrement“ (27) zu verstehen. Diese Überlegungen bieten die Grundlage für die Perspektiven verbaler Gewalt – eben nicht als ein durch künstliche Ausweitung des Feldes entstandener Aspekt einer gegebenen Ungerechtigkeit, sondern als „kulturelles Phänomen und [...] auch als ein kulturelles Potenzial“ (28).

In der kulturellen Gegebenheit von Gewalt ist Sprache das Medium und das Sprechen die Interaktion, in der die Gewalt liegt. Dies wurzelt in der Widersprüchlichkeit von Sprache als Mittel zur Verständigung und Konsensfindung einerseits sowie der notwendigen „Differenzerfahrung“, die sich im Gespräch manifestiert, andererseits. Im Gespräch treffen je individuelle – singuläre – Subjekte aufeinander, deren Eigenheiten durch die Sprache eingegeben werden: „Sprechsituationen [...], in denen Gesprächspartner zugleich verstehen und auch nicht verstehen, was der andere sagt, insofern ein und dasselbe Wort für beide je etwas anderes bedeutet“. Oder, wie Herrmann & Kuch (2007) es an anderer Stelle formulieren: „Weil Sprache darauf beruht, vom Einzelnen zu abstrahieren, um damit das Ungleiche auf einen Nenner

1 Theoretischer Hintergrund

zu bringen, es gegen seine Verschiedenheit als Gleiches zu identifizieren“ (16). Diese Ambivalenz betrachtet Krämer (2010) als „zwei Seiten einer Medaille: Verständigung und Verknennung sind keine antipodischen Terme“ (31). Gewalt in ihrer Konstitutionslogik, in ihrer „vor-ethischen“ (30) Form ist das Resultat einer sozialen Begegnung von Subjekten mit Hilfe eines intersubjektiven Zeichensystems. „Zugespielt gesagt: Gewaltsamkeit erweist sich als Bedingung der Möglichkeit von Sprache und Sprechen. [...] Sprachgewalt [...] ist damit als etwas charakterisiert, das a priori in unseren Sprachgebrauch eingelassen, uns damit unvermeidlich (auf)gegeben ist“ (32).

In der zwischenmenschlichen Ursprünglichkeit von Gewalt in der Sprache, als „indispensierbare ‚humane Dimension‘“, ist letztlich der entscheidende Unterschied zu körperlichen bzw. physischen Formen von Gewalt zu finden. Physische Formen von Gewalt besitzen einen „unidirektionale[n] Charakter“ (33), sie sind nicht auf die interaktive Beteiligung des Gegenübers angewiesen. Im Gegensatz dazu funktioniert verbale Gewalt nur mit Hilfe von Sprache und im Sprechen miteinander im Sinne einer notwendig sozialen Interaktion – indem beide Gesprächspartner mitwirken. Die Notwendigkeit einer gegenseitigen Mitwirkung in der Produktion verbaler Gewalt beschreibt Krämer anhand von zwei Charakteristika:

- 1) *Die Interpretationsabhängigkeit verletzender Worte* (35f.). Damit Worte verletzen können, müssen sie verstanden werden. So ist es zum Beispiel schwieriger, sprachliche Äußerungen als Beleidigung zu verstehen, wenn die Worte in einer Sprache gesprochen sind, die man nicht versteht. Zudem ist für eine Beleidigung nicht nur die Aktion des Sprechers notwendig, sondern auch die entsprechende Auffassung des Adressaten. Im Gegensatz zu anderen Sprachhandlungen ist „ich beleidige dich“ keine Beleidigung: „[E]ine Äußerung kann nur in dem Maße kränkend und beleidigend sein, wie sie von den Angesprochenen auch als eine Kränkung und Beleidigung gedeutet und empfunden wird“ (36).
- 2) *Gefühle als notwendige Bedingung symbolischer Gewalt* (38f.). „Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Erfahrung einer Kränkung sich auch einer Überempfindlichkeit und Überreaktion seitens des ‚Opfers‘ verdanken könnte, dessen Imaginationskraft Äußerungen in Aggressionen durchaus willkürlich zu verwandeln vermag“ (39). Verbale Gewalt steht in mehrfacher Abhängigkeit zu den Empfindungen von Täter und Opfer. Nicht nur ist ein Gefühl der gewaltsamen Einwirkung auf Seiten des Opfers notwendig, sondern auch das Empfinden des Täters, „eine Art Lustgewinn“, und – zusätzlich – das kognitive Bewusstsein des Opfers über die Gefühle des Täters.

Im Gegensatz zu körperlicher Gewalt, deren Gelingen gerade nicht an diese Bedingungen geknüpft ist, ist verbale Gewalt durch die Notwendigkeit „ein interpretierendes und fühlendes Wesen zu sein“ (40) genuin menschlich. Durch das soziale aufeinander angewiesen sein der Interaktionspartner reicht es somit nicht aus, eine Beleidigung wie einen Schlag auf das Gegenüber abzugeben. Die verbale Gewalt entsteht

1 Theoretischer Hintergrund

weniger im „Sprechen-Können, sondern vielmehr im Angesprochenwerden“ (41). Damit schließt sich der Kreis zur symbolischen Körperlichkeit des Menschen. In der zwischenmenschlichen Begegnung zeigt sich, dass „unsere Singularität und unsere Sozialität so miteinander verwoben sind, dass selbst die schimpfliche Benennung noch einen [...] ‚Ort‘ aufrufen muss, den der Angesprochene [...] einnimmt“ (42).

Delhom (2007) widmet sich dieser Perspektive des Erleidenden. Sprachlich wird der Erleidende zunächst individuiert, indem er sich „als Empfänger einer Anrede in der zweiten Person bewusst wird“ – also einem „Du“ oder „Sie“. Dieser Ansprache kann sich nach Delhom niemand entziehen, selbst wenn er fälschlicherweise adressiert wurde oder sich nicht angesprochen fühlen möchte. Realisiert wird diese Identifikation anhand des Eigennamens, des eigenen Körpers bzw. körperlicher Eigenschaften sowie durch „moralische Verbundenheit zu anderen Menschen“ (238). Letzteres zielt auf das soziale Wesen, das In-Beziehung-Sein des Menschen ab. In Bezug auf alle Dimensionen kann verbale Gewalt virulent werden. Das betrifft etwa Beschimpfungen, die sich auf die symbolische Identität beziehen, das Mokieren über jemand anhand bestimmter körperlicher Merkmale oder aber die Adressierung von sozialen Beziehungen, wie zum Beispiel im Begriff „Hurensohn“ realisiert.

Das Empfinden eines Erleidens von Gewalt entsteht also zentral im Wiederfinden in einem Sprechakt, der sprachliche Gewalt realisiert, ob nun in der direkten Adressierung oder indirekt, durch das Angesprochen-fühlen in einer allgemeinen Aussage. Dem gegenüber steht das Schweigen. Schweigen kann einerseits im Sinne von Ignorieren eingesetzt werden und somit den Betroffenen durch den Entzug der Ansprache sozial isolieren. Andererseits ist ein häufiges Ergebnis verbaler Gewalt, dass die Erleidenden „nicht zum Sprechen, sondern zum Schweigen gebracht werden“, denn „die sprachliche Gewalt ruft bei den Angesprochenen keine Antwort hervor“ (243). Durch die Gewalt wird die Kommunikation zerstört und es ist eine Art kommunikativer Ortswechsel für den Erleidenden notwendig, um wieder sprechen zu können: „Der Erleidende antwortet von dem Ort aus, an dem er sich dank der früheren Konstitution seiner sprachlichen Identität [...] noch befindet“ (245). Die verbale Gewalt ist demnach kein Phänomen des kommunikativen Austauschs, sondern vielmehr eine Attacke auf das Sprechen als soziale konstituierendes Moment.

1.2 Praxis verbaler Gewalt

Anknüpfend an die kulturellen Voraussetzungen verbaler Gewalt ist im Weiteren zu differenzieren, in welcher Art und Weise sich Gewalt sprachlich praktisch manifestiert. Herrmann & Kuch (2007) sprechen hierbei von der „Grammatik“ (13) sprachlicher Gewalt bzw. der Rhetorik und Wirkweise. Als sprachlich

1 Theoretischer Hintergrund

vermittelte Gewaltakte unterscheiden sie eine Reihe verschiedene Formen, Wirkweisen und Perspektiven (vgl. 17-22). Grob lassen sich auf dieser Übersicht aufbauend verschiedene Bereiche sprachlich vermittelter Gewalt abgrenzen:

- *Juristisch*. Wie bereits einleitend erwähnt, geht es hier um das Spannungsfeld zwischen „schützenswerter Meinungsäußerung“ und „zu sanktionierender Redeweise“, was beispielsweise auch im Rahmen der „Hate Speech-Debatte“ (21) einen diskursiven Rahmen bekommt.
- *Linguistisch*. Hierunter fallen einige verschiedene verbale Ausprägungen von Gewalt, von „Schimpfen und Fluchen“ als „explizite[] Missachtungsformeln unseres Sprachschatzes“ (17), die durch Wiederholung auch zu Mobbing führen können, über rhetorische Mittel, diskriminierenden Sprachgebrauch durch Ungleichbehandlung von Minderheiten und ethnolinguistische Aspekte (Beschimpfungen unter Jugendlichen, vermittelt anhand eines Codes) bis hin zur linguistischen Höflichkeitsforschung (siehe Kapitel 1.2.3), die sich bereits im Grenzbereich zu sozialpsychologischen Ansätzen befindet.
- *Sozialpsychologisch*. Hierunter fallen alle Aspekte der Interaktionalität von Gewalt. Das betrifft zunächst die soziale Konstitution von Kommunikationssituationen: Sprecher und Adressat stehen in einem Antwort-Verhältnis zueinander, die soziale Situation bedingt ein Verhältnis von Ansprache („Anrufung“, ebd.: 22) und Antwort. In dieser Situation kann das Gegenüber anerkannt oder ihm die Anerkennung entzogen werden, etwa durch Beleidigungen, Demütigungen oder Erniedrigungen. Das Erleiden von Gewalt ist dabei mehr als die kausale Wirkung einer Gewalteinwirkung. Sprache bzw. Sprechen kann dabei beispielsweise zum Ding werden, das „nicht wie eine, sondern als eine physische Einwirkung zu funktionieren vermag“ (Herrmann & Kuch, 2007: 19; siehe auch Gehring, 2007). Ziel und Intention von verletzenden Sprechakte ist nicht zwangsläufig deckungsgleich mit deren Wirkung (vgl. illokutionärer vs. perlokutionärer Sprechakt, Austin, 1961). Reemtsma (2008) nennt in diesem Zusammenhang neben zweckgebundenen Formen von Gewalt („lozierend“ und „raptiv“) die „autotelische Gewalt“, die Gewalt um der Gewalt willen, inklusive des Lustgewinns aufgrund von Gewalt.

Bei der Betrachtung dieser verschiedenen Perspektiven darf nicht außer Acht gelassen werden, dass verbale Gewalt nicht zwangsläufig unabhängig von körperlicher Gewalt ist. Es besteht zuweilen ein Zusammenhang und „Phänomene sprachlicher Gewalt sind sicherlich dort nicht häufiger anzutreffen, wo physische Gewalt abwesend scheint. Vielmehr gehen physische Gewalthandlungen [...] beinahe zwangsläufig mit Akten sprachlicher Gewalt einher“ (Herrmann & Kuch, 2007: 13).

1 Theoretischer Hintergrund

1.2.1 Beleidigung

Bei der Näherung an die Phänomenologie der verbalen Gewalt bietet die Beleidigung eine Perspektivierung, die die Problematik bei der Erforschung dieses Feldes versinnbildlicht. Nicht nur ist im Akt der Beleidigung ein „Mitspielen“ des Gegenübers implizit, es ist darüber hinaus auch nicht möglich, gezielt zu beleidigen:

„‘Beleidigen‘ ist also ein Wort, das ausschließlich metasprachlich beschreibt, was wir in und mit Sprache – also ohne Gebrauch eben dieses Wortes – machen. Von Schimpfnamen, Verwünschungsformeln und gewissen idiomatischen Ausdrücken einmal abgesehen, gibt es also kein ‚Lexikon‘ verletzender Rede. Und dies bedeutet: Einer einzelnen Äußerung ist (zumeist) ihre verletzende Kraft gar nicht abzulesen; ihre Semantik bleibt opak gegenüber dem ihr eigenen Kränkungsgehalt. Erst die Pragmatik einer Äußerung, wer also zu wem unter welchen Umständen was und vor allem: wie gesagt hat, kann die Verletzungsdimension einer Rede enthüllen“ (Krämer, 2007: 35).

Die Gewalt kann nicht in der Sprache, der langue (de Saussure, 1967), den Wörtern, gesucht und gefunden werden, sondern immer nur im Sprachgebrauch, in der parole, dem Sprechakt. Das macht die Identifikation und Interpretation verbaler Gewalt abhängig von ihrem interaktionalen und somit sozialen Kontext. So eröffnet sich ein weites Feld, auf dem zahlreiche Ausformungen verbaler Gewalt zum Tragen kommen. Von „der Ungeschicklichkeit einer taktlosen Äußerung bis zur aggressiven Feindseligkeit der demütigenden Rede“ über „durch Missachtung oder unterlassene Anrede ausgeübte, [...] ‚schweigende‘ Gewalt“ bis hin zum „kränkende[n] Wort, das gar nicht als Aggression gemeint ist“ oder gar dem „diskriminierenden Witz“ (Krämer, 2007: 36) entfaltet sich ein Spektrum, das zudem immer auch am Einzelfall betrachtet werden muss. Es ist also eine Art Zwischenschritt nötig, um dieser phänomenologischen Unschärfe Rechnung zu tragen. In diesem Zwischenschritt müssen die eben zitierten Umstände der möglichen Gewalt eruiert werden.

Hier kann (und muss) es in unterschiedlichen Punkten zu Leerstellen kommen. Wer spricht ist beispielsweise immer in Abhängigkeit davon relevant, zu wem derjenige spricht. Zu wem und unter welchen Umständen gesprochen wird, ist über den „Ort“ (siehe oben) des Angesprochenen zu ermitteln. Dieser „Ort“ ist jeweils ein anderer in Abhängigkeit von historischen und kulturellen Gegebenheiten. Koch (2010) führt dies am Beispiel der Diskriminierung aus:

„Um den Gewaltcharakter bestimmter negativer sozialer Stereotype zu erfassen, bedarf es einer gemeinsam geteilten Vorstellung davon, welche Rechte und Ansprüche auf Anerkennung und Freiheit Anderen grundsätzlich zukommen [...]. Was als Gewalt qualifiziert wird, gewinnt als ethisches, politisches und möglicherweise auch rechtliches Problem Dringlichkeit“ (15).

So wie Gewalt im „vor-ethischen“ Sinne das Resultat einer konstitutiven Logik des sprachlich vermittelten sozialen Miteinander ist, muss in der Konsequenz auch das, was als „böartige“ Form des Sprachhandelns verstanden wird, kontinuierlich ausgehandelt werden.

1 Theoretischer Hintergrund

Was gesagt wird, bezieht sich auf den semantischen Gehalt der vermeintlich gewalttätigen Rede und ist dabei abhängig davon, wie es gesagt wird – und die Frage nach dem „wie“ ist untrennbar mit der je subjektiven Intention bzw. Interpretation der sie herstellenden Interaktanten verknüpft. Denn die Wirkung dessen, was in Form verbaler Gewalt geäußert wurde, kann zuletzt völlig unabhängig von all diesen Faktoren sein.

Krämer (2007) erstellt ein Kontinuum von dreierlei Ausprägungen verletzenden Potenzials. Zunächst kann sich Gewalt durch die Struktur des Sprachhandelns entfalten, das, wie oben ausgeführt, notwendig asymmetrisch und dadurch immer potentiell gewalttätig ist. „Die Gewalt des Bösen“, führt die Autorin dazu aus, „findet da ihren Spielraum und Nährboden, wo die Unverfügbarkeit, Unzugänglichkeit und Fremdheit der anderen nicht respektiert wird“ (39). Aus der strukturellen Gewalt, gegeben durch die soziale Situation, resultiert in der Missachtung des Gegenübers die „böartige“ Gewalt. In dieser Logik wird beschrieben, wie das „Umschlagen von Sprechen in Gewalt“ (40) vonstattengeht.

Die zweite Ausprägung verletzenden Potenzials bezieht sich auf das Zusammenfallen von Sprache und Gewalt. Dies geschehe anhand der „Sedimentierung von aggressiven Sprechpraktiken, die sich in schimpflichen Äußerungen rituell verdichten können und in konkreten Beleidigungen dann jeweils aktualisiert werden“ (ebd.). Diese „Sprachförmigkeit von Verletzungshandlungen“ ist möglich durch die direkte Adressierung der „Identität und Subjektivität [...], die dann in der Hassrede gestört oder zerstört werden kann“ (42/43). Mit anderen Worten manifestiert sich die Beleidigung als abgrenzbares Phänomen des Sprachgebrauchs durch die Einbettung des Individuums in die dazugehörige kulturelle Praxis.

In der dritten Ausprägung wird das Sprachhandeln eliminiert und die Gewalt bezieht sich auf die Nutzung der „Sprache als Ding“, also in einer unmittelbaren, quasi-physischen Wirkweise (für eine ausführliche Darstellung: Gehring, 2007). Was dann passiert, ist theoretisch schwer fassbar, weshalb Krämer eine abstrahierte Beispielsituation bietet:

„Wer kennt sie nicht, die Situationen, in denen der Sinn der im Sprechen sich zeigenden kalten Wut und übelwollenden Boshaftigkeit nur noch darin besteht, dem Anderen weh zu tun, ihn zu treffen – und das am besten an seiner allerempfindlichsten Stelle? In diesen Eskalationen des Diskurses wird die Rede semantisch blind und transformiert sich zu einem ‚physischen Sein‘“ (41).

Es kippt folglich das „Symbolische in das Somatische [...], sobald die wutentbrannte Rede einem Wurfgeschoss gleich fungiert“ (43). In der Sozialpsychologie wurde diesbezüglich beispielsweise die Wirkmächtigkeit von Metaphern hervorgehoben (Buchholz, Lamott & Mörtl, 2008).

1 Theoretischer Hintergrund

1.2.2 Soziales Diskriminieren

Graumann & Wintermantel (2007) erkunden die sprachlichen Möglichkeiten sozialer Diskriminierung. Demnach ist „das Konzept sozialer Diskriminierung untrennbar mit den Begriffen der Gerechtigkeit, Gleichheit und Gleichberechtigung verknüpft“ (148). Tatsächliche Diskriminierung setze jedoch den Wunsch nach Gleichbehandlung der betroffenen Personen oder Gruppen voraus. Diskriminierend werde ein Verhalten entsprechend, wenn der Kontakt mit Minderheitenangehörigen vermieden wird, „wenn sie sich weigern, direkt mit ihnen zu kommunizieren oder [...] ihnen gleiches Ansehen und gleichberechtigte Teilhabe an Kommunikation vorenthalten“ bzw. die Personen „aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit auf soziale[m] Abstand“ (ebd.) halten.

Die Autoren sehen die Ausprägungsformen der Diskriminierung in einem historischen Wandel, der in jüngerer Entwicklung zu subtilerer Diskriminierung führe: „Die Tatsache, dass in vielen [...] westlichen Ländern offene [...] ethnische, religiöse und weitere soziale Vorurteile mittlerweile gesellschaftlich unerwünscht, aber immer noch weit verbreitet sind, führt zu indirekten und gesellschaftlich weniger unerwünschten Formen von Diskriminierung“ (154). Diesen oft nicht unmittelbar zu erschließenden Phänomenen sozialer Diskriminierung gilt das Interesse der Autoren, insbesondere unter dem Gesichtspunkt einer sprachlichen Komponente, die sie in der sozialpsychologischen Forschung vernachlässigt, aber als zentralen Entschlüsselungsfaktor sehen.

Im Sinne der Aufnahme und Aufrechterhaltung von Beziehung durch Sprachhandeln gilt das Interesse in erster Linie Machtbeziehungen bzw. der Diskriminierung zugrunde liegenden Trennung von In- und Outgroup. Folgende sprachliche Mittel werden dabei üblicherweise verwendet:

- *Trennen*. Die Personalpronomina „Wir“ und „Sie“ dienen beispielsweise häufig einer Unterscheidung von positiven und negativen Aspekten – das betrifft sowohl In- und Outgroup als auch Unterschiede innerhalb einer Gruppe.
- *Distanzieren*. „[S]prachliche Mittel, mit denen sich tendenziell negative Gefühle gegenüber Personen oder Gegenständen ausdrücken lassen, indem man sie in eine räumliche oder zeitliche Distanz verweist“ (158). Dies betrifft beispielsweise Passivkonstruktionen, wenn von der eigenen Gruppe die Rede ist oder eine versachlichte Ausdrucksweise, um die direkte Adressierung individueller Personen zu vermeiden.
- *Akzentuieren*. (Gruppen-)Unterschiede werden betont, Ähnlichkeiten ausgeblendet. Dies geschieht sprachlich durch disjunkte Kategorisierungen, wenn eigentlich Dimensionen vorliegen. Ein Beispiel ist die Hautfarbe der Menschen, die sich nicht in einer Dichotomie von „schwarz“ und „weiß“ begreifen lässt, sondern unendlich viele Ausprägungen hat – jedoch fast ausschließlich im Kontext der Akzentuierung schwarzer Hautfarbe Verwendung findet (vgl. 159).

1 Theoretischer Hintergrund

- *Abwerten.* Sprachliche Beispiele sind hierbei vor allem beschimpfende oder herabwürdigende Bezeichnungen für Menschen, die einer bestimmten Gruppierung angehören, etwa „Neger“ für Menschen mit dunkler Hautfarbe.
- *Festschreiben.* Hierbei handelt es sich um die ursprüngliche Form der sprachlichen Diskriminierung – Menschen werden in ihrer Bezeichnung auf eine einzelne Eigenschaft oder als ein Typus von Eigenschaften festgeschrieben. In der Folge wird die Aufmerksamkeit ausschließlich auf diesen Aspekt gerichtet und die einzelne Person, auch zukünftig, aller weiteren, sie auszeichnenden Merkmale beraubt.

Die Autoren führen auf dieser Systematik aufbauend aus, wie Diskriminierung mit sprachlichen Mitteln realisiert wird. Zunächst verweisen sie in diesem Rahmen auf die der Sprache kulturell inhärenten Bedeutungsladungen, die Hierarchisierungen zur Folge hat. Das betrifft neben vielen anderen Bereichen insbesondere die Trennung von positiv konnotierten männlichen Formen (z.B. „he“ im Englischen für Menschen in hohen, wirtschaftlichen Positionen) und negativ konnotierten weiblichen Formen (z.B. „she“ für Menschen in niedrigen Positionen, wie etwa Krankenschwestern): „Es kann als eine der Voraussetzungen der anhaltenden Konstruktion sozialer Ungleichheit in Gesellschaften gedeutet werden, dass man sich diesen Wörtern nicht entziehen kann“ (166).

Eine andere Realisierung der Diskriminierung ist die „Sprechweise einer Person“. In verschiedenen Zusammenhängen scheint ein Zusammenhang hergestellt zu werden zwischen der Sprachverwendung einer Person und ihrer sozialen Identifizierung. So besteht offensichtlich die Zuschreibung eines höheren sozialen Status, wenn ein Mensch die Standardform einer Sprache spricht, während Nonstandardsprecher als niedriger stehend angesehen werden. Diesbezüglich gibt es Forschungsergebnisse, die eine Passung zwischen Sprachstil und Berufen nahelegen. Wichtig ist, dass hier nicht die Sprache bewertet wird, sondern der Sprecher.

Für Sprechsituation, in denen soziale Diskriminierung eine Rolle spielt, können drei Faktoren analysiert werden kann: „1) die Beteiligten und ihre zu erwartenden Urteile über den Gegenstand der Diskriminierung, 2) das Verhältnis zwischen den Beteiligten und 3) die Art, wie die Diskriminierung sprachlich vollzogen wird“ (169). Dabei ist Vorwissen nötig, etwa bezüglich des von einer Ingroup geteilten „Set[s] von Einstellungen und negativen Zuschreibungen gegenüber einer bestimmten Outgroup“. Die verschiedenen Mittel, die bei sprachlicher Diskriminierung zum Einsatz kommen, lassen sich in „zwei Arten von ‚Unmittelbarkeit‘ unterscheiden“. Einerseits kann Diskriminierung direkt oder indirekt vermittelt werden: „Von direkter Diskriminierung kann man sprechen, wenn die diskriminierte Person der Kommunikationspartner ist, [...] [b]ei indirekter Diskriminierung richtet sich der DAS auf eine abwesende Person“. Andererseits kann diskriminierendes Sprechen explizit oder implizit sein: Explizit ist eine Diskriminierung,

1 Theoretischer Hintergrund

wenn „die diskriminierende Funktion in der Regel mit der Äußerung auch dann übereinstimmt, wenn diese unabhängig von der Sprechsituation betrachtet wird“ (170), während implizite Diskriminierungen nur verstehbar sind, wenn „die Umstände der Situation, die Vorannahmen und die kontextabhängigen Implikationen“ (171) betrachtet werden.

1.2.3 Gesichtswahrung

Auf Erving Goffman geht das Konzept des „Gesichts“ (Goffman, 1955) zurück, eine Idee, nach der „gesichtsbedrohende Akte“ in sozialen Situationen wirksam sind. Levinson & Brown (2007) definieren das „Gesicht“ als „das öffentliche Selbstbild, das jedes Mitglied [einer Gesellschaft] für sich in Anspruch nehmen will“ (59). Unterschieden wird diesbezüglich zwischen „negativem“ und „positivem“ Gesicht. Das „negative Gesicht“ bezeichnet das „Bedürfnis jedes ‚kompetenten erwachsenen Mitglieds‘, dass seine Handlungen von anderen nicht beeinträchtigt werden“ (61), während dem gegenüber das „positive Gesicht“ den Anspruch auf ein „konsistente[s] Selbstbild“ bezeichnet und dabei das Bedürfnis beinhaltet, „dass seine Bedürfnisse zumindest für einige andere begehrenswert sind“ (61).

Das Gesicht eines jeden Akteurs kann im Rahmen einer sozialen Situation auf unterschiedliche Arten bedroht sein („Gesichtsbedrohende Akte“ – GBA). Die Autoren unterscheiden dabei zwischen verschiedenen „Typen“, die entweder das negative oder das positive Gesicht betreffen. Bedrohungen für das negative Gesicht des „Adressaten (H)“ sind dadurch charakterisiert, „dass der Sprecher (S) es nicht zu vermeiden beabsichtigt, Hs Handlungsfreiheit zu beeinträchtigen“. Andererseits gibt es Akte, die das positive Gesicht bedrohen, „indem sie potenziell signalisieren, dass der Sprecher sich nicht um die Gefühle und Bedürfnisse usw. des Adressaten kümmert“. Zwischen den verschiedenen Kategorien bestehen dabei Überschneidungen im Sinne einer möglichen doppelten Adressierung von negativem und positivem Gesicht. Zudem gibt es GBA, die für den Sprecher selbst bedrohlich sind.

Levinson & Brown gehen davon aus, dass die beteiligten Akteure aufgrund von „Rationalität“ handeln, also einer „Art logischen Denkens“, das „die Korrektheit der Schlussfolgerungen von Zielen oder Zwecken auf die Mittel garantiert, welche diese Zwecke erfüllen werden“ (63). Daraus folge eine Tendenz, „gesichtsbedrohende Akte zu vermeiden bzw. bestimmte Strategien [zu] verwenden, um die Bedrohung zu minimieren“ (69). Welche „Strategien“ dabei zum Einsatz kommen können, stellen die Autoren anhand einer Grafik dar, in der diese auf der Dimension der „Einschränkung des Risikos eines Gesichtsverlusts“ angeordnet sind.

1 Theoretischer Hintergrund

Dieses Prinzip ist nicht vereinbar mit der Annahme dieser Arbeit, dass Kommunikationsräume anhand von impliziten Regeln organisiert sind und eben nicht anhand logischer, (zweck)rationaler Verhaltensweisen der Interaktanten gestaltet werden. Es wird zu zeigen sein, inwiefern eine solche Rationalitätsthese haltbar ist.

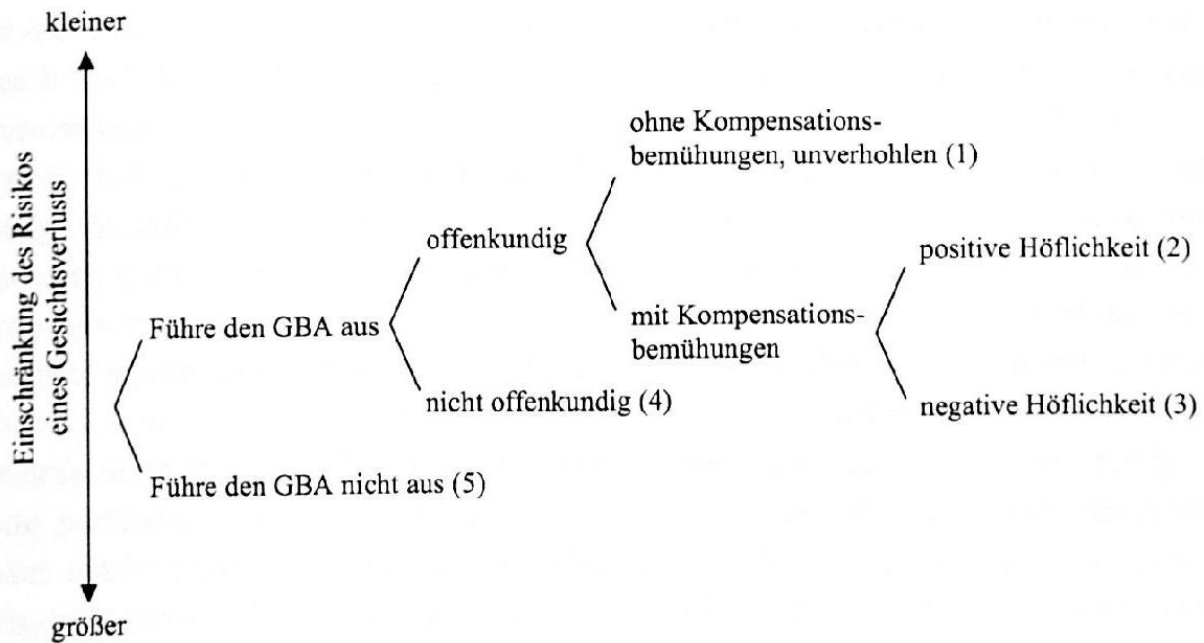


Abbildung 1 Varianten von GBA (Levinson & Brown, 2007: 69)

Gesichtsbedrohende Akte lassen sich anhand eines Entscheidungsbaums visualisieren, der jeweils zwischen der stärker und der schwächer gesichtsbedrohenden Variante unterscheidet. Zunächst kann im Rahmen einer Entscheidung für den GBA die Handlungsabsicht offenkundig oder nicht offenkundig kommuniziert werden. Ob ein Akteur offenkundig vorgegangen ist, klärt sich im Ausmaß der Übereinkunft der Beteiligten an einer Kommunikationssituation, „dass ich durch [eine] Aussage unmissverständlich meine Absicht kundgetan habe“ (70). Ein nicht offenkundiges Vorgehen liegt vor, wenn „mehr als eine unstrittig zuschreibbare Intention“ zugrunde liegen kann. Im Falle eines offenkundigen Vorgehens kann sich der Akteur entscheiden, ohne Kompensationsbemühungen zu handeln, also „auf die direkteste, klarste, unmissverständlichste und präziseste Weise“ vorzugehen, oder eine Kompensationsbemühung anzustrengen, indem versucht wird, „der potenziellen Gesichtsschädigung durch den GBA entgegenzuwirken“ (70). Diese Kompensationsbemühungen können zuletzt mit Hilfe positiver oder negativer Höflichkeit umgesetzt werden: Bei positiver Höflichkeit wird deutlich gemacht, „dass S in bestimmter Hinsicht Hs Bedürfnis begehrt“, während negative Höflichkeit darin besteht, „dass der Sprecher das negative Gesicht des Adressaten anerkennt und respektiert“ (71).

1 Theoretischer Hintergrund

Welche Strategie des GBA gewählt wird, hängt wiederum von zwei Faktoren ab: Den Erträgen und den Umständen. Die Erträge der Strategie „offenkundig“ sind dabei „Klarheit, Verständlichkeit“ sowie der Vorteil, dass diese Strategie „nachweislich nicht-manipulativ“ ist. Eine Vorgehensweise „ohne Kompensation“ kann im Rahmen eines offenkundigen Vorgehens zu „Effizienz“ führen, also der Betonung der vermeintlichen Wichtigkeit anderer Aspekte als dem Gesicht des Anderen. Dem gegenüber kann ein Vorgehen „mit Kompensation“ zum Ertrag führen, durch positive Höflichkeit „in gewisser Hinsicht Hs positives Gesicht zu befriedigen“ bzw. durch negative Höflichkeit „zu einem gewissen Grad Hs negatives Gesicht zu befriedigen“. Bei einer nicht offenkundigen Vorgehensweise steht im Gegensatz zu den genannten Erträgen in Aussicht: „S kann das negative Gesicht in höherem Maße befriedigen als es von der Strategie negativer Höflichkeit ermöglicht wird“ und „S kann der unvermeidlichen Rechenschaft und Verantwortung für seine Handlungen entgehen, die aus Strategien der Offenkundigkeit folgt“ (74).

Es wird am Material zu zeigen sein, inwiefern in der Kommunikation in Kommentarbereichen das Gesicht des Nutzers eine Rolle spielt und ob die Regeln der Gesichtswahrung auch in dieser spezifischen Kommunikationssituation gelten. Das bedeutet vor allem, ob bei kommunikativer Gewalt im Internet zur Wahrung des positiven Gesichts Höflichkeitsformulierungen im Sinne von abschwächenden, relativierenden oder differenzierenden Formulierungen zum Einsatz kommen oder zur Wahrung des negativen Gesichts direkte Beleidigungen vermieden werden.

1.2.4 Der Witz und der Dritte

Eine häufige Erscheinung im Rahmen von verbaler Gewalt ist der Witz bzw. humoristische Effekte. Kotthoff (2010) spricht diesbezüglich von „Scherzkommunikation“, die sowohl „soziale Zusammengehörigkeit als auch Ausschluss herstellen“ (61) kann. Denn Humor bzw. der Witz ist ein ambivalentes Phänomen. Freud (1905) wies in seiner Abhandlung zum Witz auf die aggressive Komponente des Witzes hin sowie die triangulierte Situation, auf die ein Witz sowie das Gelingen eines humoristischen Effekts angewiesen ist. Demnach bedarf es einer Person, die den Witz macht, einer, die Gegenstand des Witzes ist sowie eines oder mehrerer Dritter, die im Sinne eines Publikums den humoristischen Effekt bestätigen, indem sie lachen.

Kuch & Herrmann (2007) differenzieren diesen „Dritten“ weiter, um dessen Machtpotenzial im Zusammenhang mit verbaler Gewalt zu verdeutlichen. Dabei unterscheiden sie drei Arten der Beteiligung bzw. Stimmen Dritter (vgl. 198-200): Der Zeuge (oder Beobachter) als personaler Dritter, Autoritative Sprecherpositionen und Gesellschaftliche bzw. kulturell geformte Klassifikationen, die sprachlich zum

1 Theoretischer Hintergrund

Ausdruck gebracht werden. Der Witz kann in allen drei Ausprägungen auftreten, ob in Form des Verspottens des Adressaten vor Publikum, der witzelnden Erniedrigung eines sozial Unterlegenen oder eines sexistischen Witzes. Kotthoff (2010) hat die Praxis des Witzes im sozialen Miteinander näher untersucht und dabei verschiedene Situationen erörtert, in denen die Nutzung eines vermeintlich witzigen Effekts ein Spannungsfeld von Humor und verbaler Gewalt eröffnet. Zwei zentrale von ihr eruierte Bereiche sind der „verletzende“ und der „gesichtsbedrohende“ Humor.

Verletzender Humor hat einen „Diskriminierungseffekt“. Klassisches Beispiel aus diesem Bereich sind sexistische Witze, aber auch Kinder verhalten sich häufig diskriminierend, indem beispielsweise ältere oder größere Kinder die Kleineren ärgern, um sie zu erniedrigen, sich lustig zu machen und sie damit aus der Ingroup auszuschließen. Beides kann sich in Form von Mobbing zuspitzen und beides nutzt die Logik des Handelns „im Spaß“. Dass etwas lustig gemeint ist, garantiert aber nicht, dass es auch als lustig aufgefasst wird. Üblicherweise wird die humoristische Auffassung durch ein Lachen des Zuhörers signalisiert. Darüber hinaus kann derjenige, über den der Witz gemacht wird, die Späßebene mittragen, indem er „mitspielt“ (vgl. 74). Ob ein Scherz als Scherz aufgefasst wird oder nicht, lässt sich letztendlich aber nur anhand des Erlebens des Einzelnen klären. Denn das Mitlachen kann auch einer „kulturellen Erwartung“ geschuldet sein, „bei aggressiven Scherzen noch gute Miene zum (mehr oder weniger) bösen Spiel zu machen“ (80). Der Witz anhand des Materials diskriminierender Inhalte ist somit ein ambivalentes Kommunikationskonstrukt, das etwas Tabuiertes sagbar macht, ohne dabei zwangsläufig die verbale Gewalt zu entschärfen.

Gesichtsbedrohender (siehe vorheriger Abschnitt bzw. Goffman, 1955; Brown & Levinson, 2007) Humor hat im Gegensatz oft einen „Inklusionseffekt“, der in Abhängigkeit von der Beziehung zwischen den Akteuren entstehen kann. Hier geht es um das Spannungsfeld von Machtgefälle markierenden Sprechakten, etwa durch „[u]nabgeschwächte Willensäußerungen“ (Kotthoff, 2010: 80), und deren solidarisierender Wirkung in Bezug auf enge Beziehungen. Schlussendlich ist jedoch die Implikation des durch Beziehung vermittelten inkludierenden Effekts nicht außer Acht zu lassen: „Humoristisches ist [...] auf allen Stufen einer Skala von beziehungsunterstützend bis verletzend platzierbar“ (93). Auch hier gilt das Grundprinzip verbaler Gewalt, die immer auch auf die Reaktion des Adressaten angewiesen ist.

1.2.5 Zusammenfassung

Für die Analysen der Kommentare aus dem Internet ist zunächst entscheidend, das Vokabular und die Phänomenologie der Praxis verbaler Gewalt zu kennen. Zentral ist hier das Verständnis der interaktionalen Struktur von kommunikativen Gewaltprozessen. Dabei sind die lexikalischen und grammatikalischen

2 Die Methode der Positioning Theory

Mittel zu beachten, die zum Einsatz kommen, die Rolle des Publikums/Lesers sowie die direkte oder indirekte Adressierung der Gewalt. Ebenso ist wichtig zu betrachten, von wem die Gewalt ausgeht und wer der/die Erleidende/Adressat ist bzw. wie diese Interaktanten sich gegenseitig positionieren.

Direkte kommunikative Gewalt äußert sich meistens in Form von Beleidigungen oder Beschimpfungen. Hier ist vor allem zu betrachten, was situativ als gewalttätig ausgehandelt wird und ob Differenzen zwischen dieser ausgehandelten und der phänomenologischen Struktur der einzelnen Beleidigung bestehen. Indirekt vermittelte Gewalt zeigt sich dem gegenüber häufig in Form von sozialer Diskriminierung. Wichtig ist hierbei neben dem Nachweis der verschiedenen Strategien zur Diskriminierung die Frage, ob die spezifische Kommunikationssituation im Internet auch spezifische Ausprägungen von Diskriminierung mit sich bringen. In diesem Zusammenhang spielen auch die Regeln der Höflichkeit und Gesichtswahrung eine Rolle. Es wird zu untersuchen sein, inwiefern diese sozialen Regeln auch für die technisch vermittelte Internetkommunikation gelten oder in welcher Art und Weise sie möglicherweise ausgehebelt oder durch andere Regeln ersetzt werden.

Zuletzt spielt der Dritte, auch im Zusammenhang mit humoristischen Effekten in Kommentaren, eine wichtige Rolle in der Internetkommunikation. Insbesondere ist hier die kommunikative Funktion von Nutzern unklar, die durch die technisch vermittelte Unsichtbarkeit als Leser oder Beobachter an der Situation teilhaben. Umgekehrt erscheint dieser stille Dritte in unterschiedlicher Form in der Konstruktion des einzelnen Kommentars und der Sequenz.

2 Die Methode der Positioning Theory

Wenn Menschen sprechen, wird aus Sprache Kommunikation und verbale zu kommunikativer Gewalt. Indem Menschen kommunizieren bzw. sprachhandeln, konstruieren sie eine soziale Realität: „The terms in which the world is understood are social artifacts, products of historically situated interchanges among people“ (Gergen, 1985: 267). Dabei entstehen Daten, die diskursanalytisch untersuchbar sind. Die Positioning Theory lässt sich als ein Konzept begreifen, das Theorie und Methode zur Analyse und Interpretation solcher sozialwissenschaftlicher Daten bietet. Dabei ist sie einerseits als eine Form der Diskursanalyse zu begreifen, andererseits als ein Alternativkonzept zu Ansätzen, die einen Rollenbegriff zum Verständnis sozialwissenschaftlicher Daten zugrunde legen. Zentrale Autoren sowohl bei der theoretischen Ausformung des Konzepts als auch seiner Applikation in verschiedenen sozialen Zusammenhängen sind insbesondere Rom Harré & Luk van Langenhove (1991, 1999a; van Langenhove & Harré, 1994). Daneben ist Fathali Moghaddam als weiterer Vertreter zu nennen, der das Konzept in jüngerer Zeit in politischen Kontexten zur Anwendung gebracht hat (Harré & Moghaddam, 2003; Moghaddam, Harré & Lee,

2007; Moghaddam & Harré, 2010). Nikki Slocum-Bradley (2009) hat zuletzt einen Versuch einer deutlichen Schärfung, aber auch Erweiterung der Methode vorgenommen.

Harré & van Langenhove (1991) und Slocum-Bradley (2009) führen den Ursprung der Konzepte „Position“ und „Positionierung“ auf Wendy Hollway (1984) zurück. Sie führte die Begriffe ein, um die Konstruktion von Subjektivität im Geschlechterdiskurs zu bezeichnen. Zudem besteht begrifflich ein Ursprung in Michel Foucaults Idee der Subjektposition (Foucault, 1969):

“He [Foucault] argued that recourse to the agency of individual subjects cannot account for the becoming and change of discursive practices. Instead, researchers have to analyze the ‘dispositifs’ in which discourses are embedded, that is, the whole bodily, technical, architectural, legal, etc. apparatus that organizes a field of social practice, and the topical, syntactic, and genre-related structures of the discourse” (Deppermann, 2015: 371).

Damit ist bereits ein Kernpunkt der Positioning Theory benannt, in der davon ausgegangen wird, dass soziale Situationen vor dem Hintergrund sogenannter Storylines entstehen. Darunter sind kulturell bedingte, intersubjektiv verstandene und implizit affirmierte soziale Situationen zu verstehen. Unabdingbare Annahme ist, dass diese Storylines immer nur den Hintergrund bieten für die Verhandlung der Positionen der Konversationspartner. Dies führt zu einem situativen Für und Wider der Verteilung von Positionen und Positionierungen – und somit einer Abgrenzung von Konzepten, die von mehr oder weniger festgefügtten Rollenverteilungen sprechen: „a dynamic alternative to the more static concept of role“ (Harré & van Langenhove, 1999: 394). Diese Abgrenzung ist deshalb erwähnenswert, da die Autoren das Alleinstellungsmerkmal der Positioning Theory in einer situativen Komponente sehen, die sie in anderen Modellen nicht konsequent umgesetzt sehen. Harré & van Langenhove (1999b) sprechen diesbezüglich von der “local moral order” als Ausgangspunkt der Analyse, „the local system of rights, duties and obligations, within which both public and private intentional acts are done” (1). Gleichwohl benennen Davies & Harré (1990) vier Prozesse², die die Grundlage für die Entstehung und den Bestand einer persönlichen Perspektive auf die Welt und ein Verständnis des eigenen Selbst darstellen – „our sense of how the world is to be interpreted from the perspective of who we take ourselves to be [...]“:

- 1) Kategorien oder Muster, die die soziale Ordnung von Menschen bedingen, etwa dichotome Aufteilungen wie männlich/weiblich, aber auch trichotome wie Mutter/Vater/Kind.
- 2) Teilnahme an den diskursiven Praktiken, die diesen Kategorien Bedeutung verleihen.
- 3) Selbstpositionierung im Rahmen von (imaginativen) Zugehörigkeitskonstruktionen und -empfindungen.

² Die Übersicht besteht aus fünf Punkten, deren letzter Punkt lediglich eine konzeptuelle Definition einer „Person“ mit einem sozialen Wesen enthält und daher in der vorliegenden Darstellung nicht berücksichtigt wird.

- 4) Erkennen und Zuordnen von Eigenschaften, die Zugehörigkeit zu Unterkategorien dichotomer oder trichotomer Muster bedingen: Entwicklung eines Selbstgefühls, dass man in einer bestimmten Art und Weise Teil der Welt ist, insbesondere durch emotionale Hingabe oder zumindest eine moralische Ordnung, die die eigene Zugehörigkeit zur Welt organisiert. (vgl. 47)

Letztlich ist das Konzept hier ambivalent – einerseits wird eine Orientierung an festgefügt Konstrukten wie „Identität“, „Persönlichkeit“ oder deterministischen Modellen von „sozialen Rollen“ zugunsten einer flexiblen, selbstbestimmten und interpretativen Struktur individuellen Handelns vermieden, andererseits verweist die Konzeptualisierung von Rechten und Pflichten auf eine makrosoziale Ordnung, die über die einzelne konversationelle Begegnung hinausreicht und somit nicht ohne Bezugnahme auf existierende soziale Phänomene auskommt (vgl. Deppermann, 2015: 374).

Nikki Slocum-Bradley (2009) erweiterte in ihrem methodischen Paper zur Positioning Theory die Facetten der Positionierungsanalyse und versuchte an einigen Stellen eine Konkretisierung bestimmter unscharfer Aspekte der Theorie vorzunehmen: „Albeit useful in providing insights in multifarious domains of social science and practice, the position concept has remained somewhat ambiguous, as reflected in its varied use by different scholars“ (88). Die Undurchsichtigkeit des Konzepts macht sie entsprechend für den Mangel an Systematik in der Anwendung der Positioning Theory als Analyseinstrument verantwortlich.

2.1 Positionierungsanalyse

Virulent werden Positionierungen in sozialen Episoden, die die Struktur sozialer Begegnungen vorgeben. Die eine Handlung macht die andere mehr oder auch weniger erwartbar, woraus sich Sprachhandlungen als Episoden aneinanderreihen, was als Sequenzialität im Nachhinein beschreibbar wird und jeden einzelnen Sprechakt innerhalb einer sozialen Episode kontextualisiert. Das bedeutet, dass die Positionierung, die Person X für sich beansprucht, von Person Y als eine andere aufgefasst werden kann – oder aber Person Y nimmt eine eigene Positionierung von Person X vor, indem er die vorgenommene Positionierung infrage stellt. Oder konkret gefasst, dass beispielsweise Nutzer1 sich im Internet als einen versierten Kenner einer bestimmten Faktenlage positioniert, während Nutzer2, der den Beitrag von Nutzer1 liest, Widerspruch einlegt und sein Gegenüber als Hochstapler repositioniert.

Zur genaueren Untersuchung von sozialen Episoden legen die Autoren drei zentrale Aspekte an, mit der die einzelne Konstruktion analysiert werden kann. Diese Triade (vgl. Abbildung 2) besteht aus folgenden Elementen:

- 1) Situative Konstitution von Positionen anhand bestimmter Rechte und Pflichten (position),
- 2) Diskursiver bzw. sequenzieller Kontext einer Konversation (storyline)

- 3) Konkrete, abgrenzbare Sprechakte der einzelnen Personen bzw. die sozialen Kräfte, die durch die Sprechakte aktiviert werden (social force).

Die Teile der Triade beeinflussen sich dabei gegenseitig: Im Aushandeln der Positionen verändern sich diese, was wiederum die Veränderung der geäußerten Sprechakte zur Folge hat, die ihrerseits eine Veränderung der zugrunde liegenden Storylines mit sich bringen.

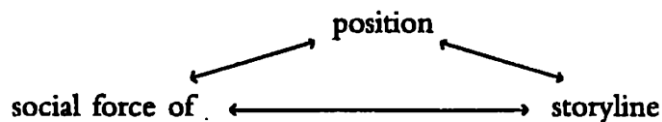


Figure 2.1 Mutually determining triad

Abbildung 2 Triade der Positionierung (van Langenhove & Harré, 1999: 18)

Das Prinzip des Sprechakts ist in der Positioning Theory an der Sprechakttheorie von John L. Austin (1961) orientiert. Unterschieden wird demzufolge zwischen dem illokutionären und dem perlokutionären Akt. Der illokutionäre Akt gibt Auskunft darüber, welche Handlung vollzogen wird, indem etwas gesagt wird, etwa eine Frage oder eine Warnung. Austin spricht hier von „the illocutionary act which has a certain force in saying something“ (Austin, 1962: 120). Beispiel: Person1 sagt zu Person 2 „Hier könnte man mal wieder putzen“ – der illokutionäre Akt wäre hierbei die Aufforderung zum Putzen. Im perlokutionären Akt äußert sich dem gegenüber die Wirkung des Gesagten, also die Reaktion des Gegenüber, der zum Beispiel überzeugt oder abgeschreckt wurde. Austin bezeichnet dies als „what we bring about or achieve by saying something“ (108). Bezogen auf das Putz-Beispiel könnte der perlokutionäre Akt der Aussage von Person1 bei Person2 als Kritik an seiner Person aufgefasst werden.

Davies & Harré (1990) erweitern diese Grundideen der Sprechakttheorie im Sinne der Positioning Theory auf interaktionaler Ebene: Nicht die Handlung des Einzelnen determiniere die Konstitution der sozialen Situation, sondern das interaktionale Aushandeln des/der Sprechakte/s unter Beteiligung aller an der Situation Teilnehmenden. Nur in dieser Aushandlung entfaltet sich soziale Bedeutung.

Harré & van Langenhove (1999b) treffen für die Positionierungsanalyse eine Unterscheidung zwischen dem Selbstgefühl oder Selbstsein („selfhood“) sowie der situativ wirksamen Menge an präsentierten Eigenschaften, die der sozialen Situation zugeordnet und als angemessen begriffen werden. Hierfür wählen sie die Bezeichnung „personhood“ bzw. die Unterscheidung in verschiedene „personas“ (7). Wichtig ist diese Unterscheidung, da in einer sozialen Episode immer nur jener umgrenzte oder abgrenzbare Bereich einer „Persona“ eines Menschen sichtbar wird, während die persönliche Identität ein Metaprinzip ist, das sich nicht in konkreter Handlung ausdrückt, sondern die abstrakte Grundlage für das Verhalten

2 Die Methode der Positioning Theory

bildet: „one's personal identity (self1) can only be presented 'formally'. It has no content because it is a structural or organizational feature of one's mentality” (ebd.).

Was entsteht sind die „diskursiven Positionen“, die der Einzelne in einer Episode beansprucht oder zugeordnet bekommt. Dabei bietet sich eine Vielzahl an Interpretationsmöglichkeiten, von denen einzelne ausgewählt und ausgehandelt werden.

Die einzelne Positionierung bringt Implikationen mit sich, anhand derer sich das Verständnis der Situation verändert. Es ist beispielsweise eher erwartbar, dass eine als hilflos positionierte Person einen Hilfeschrei abgibt, während der Schrei einer als mächtig positionierten Person eher als wütend oder ärgerlich empfunden wird.

Wie es zu einer Positionierung kommt, beschreiben Davies & Harré (1999) anhand von Mustern die sie „an extension of the significance of the attitude” (40) nennen, also die Verdeutlichung („Erweiterung”) der Bedeutungszuschreibung zu einer bestimmten Haltung, die einer Position zugrunde liegt. Sie unterscheiden zwischen dem „indexikalischen“ und dem „typisierenden“ Prinzip. Indexikalische Bedeutungszuschreibungen resultieren aus eigenen Erfahrungen, indem vergangene Situationen in eine Reihe mit dem aktuellen Erlebnis gesetzt werden und daraus die Haltung der Position erwächst. Dem gegenüber wird im Falle typisierender Bedeutungszuschreibungen auf kulturell bekannte Muster zurückgegriffen, die mit der Position assoziiert werden. Die bereits zitierte Situation zwischen Krankenschwester und Patient ist ein Beispiel für ein solches Muster.

Ausgehend von der triadischen Struktur von Diskursen ergeben sich verschiedene Faktoren, nach denen sich Teilnehmer positionieren. Harré & van Langenhove (1991) bieten eine erste Zusammenstellung dieser Faktoren, die an verschiedenen Stellen anderer Arbeiten ergänzt werden. Zunächst unterscheiden sie Positionierungen erster und zweiter Ordnung („first“ und „second order“). Erstere beziehen sich auf die einfache Verortung von Personen in einem Raum mit einer bestimmten moralischen Ordnung und bestimmten zugrunde liegenden Storylines. Konkreter fassen lässt sich diese Art der Positionierung anhand der Synonyme des performativen Positionierens bzw. des Präpositionierens (vgl. Harré et al., 2009: 10). Es handelt sich dabei um Voraussetzungen und Vorannahmen, die Positionen bedingen, wie etwa Charakterzüge oder biografische Fakten.

Positionierungen zweiter Ordnung oder reflexive Positionierungen dienen dem Infragestellen und (neu) Aushandeln von Positionierungen. Eine Variante hiervon sind sogenannte „accountive“ Positionierungen, also das beobachtende Sprechen über und Hinterfragen von Gesprochenem. Bei Gesprächen, die über andere Gespräche geführt werden, lässt sich zudem von Positionierungen dritter Ordnung sprechen, bei denen auch dritte, im ursprünglichen Gespräch nicht beteiligte Parteien involviert sein können. Auch wissenschaftliche Untersuchungen wie die vorliegende nehmen in diesem Sinne Positionierungen dritter

Ordnung vor. Harré & van Langenhove (1991) empfehlen, auch Wissenschaft hinsichtlich Positionierungen zu untersuchen: „Rather than the sterile recalcitrance of methods [...], a research report should include the story of that research” (405).³

Des Weiteren lassen sich moralisch („moral“) und persönlich („personal“) begründete Positionierungen unterscheiden. Moralisch begründete Positionierungen beziehen sich auf soziale Rollen und somit intersubjektiv als angemessen begriffenes Verhalten. Dem gegenüber kommt es zu persönlich begründbaren oder zu begründenden Positionierungen, sobald ein Verhalten von diesen intersubjektiven Erwartungen abweicht. In diesen Fällen ist eine Referenz auf die soziale Rolle nicht möglich oder bietet keine Erklärung für die Positionierung. Wenn also beispielsweise eine Krankenschwester einem Patienten das nicht bezieht, verhält sie sich in einer Art und Weise, die rein aufgrund ihrer sozialen Rolle nicht erwartbar ist. Es bedarf demnach einer persönlichen Erklärung der Positionierung, beispielsweise dass sie sich aus bestimmten Gründen weigert.

Jede Positionierung der eigenen Person impliziert jeweils die Positionierung des Gegenübers und umgekehrt. Wo es beispielsweise einen Mächtigen gibt, muss immer auch ein machtloses oder Macht gebendes Gegenüber existieren.

Zuletzt lässt sich intentionales von implizitem bzw. stillschweigendem („tacit“) Positionieren unterscheiden. Im Falle von Positionierungen zweiter und dritter Ordnung ist ein intentionales Vorgehen notwendigerweise gegeben, insbesondere Positionierungen erster Ordnung bzw. Präpositionierungen werden häufig nicht expliziert. Bei Davies & Harré (1990) findet sich eine Übersicht, die anhand von fünf Punkten Charakteristika von Konversationen auflistet, die im Zuge von Positionierungen eine Rolle spielen, aber üblicherweise nicht explizit angesprochen oder verhandelt werden. Diese Aspekte bieten eine Art Regelwerk, das bei Positionierungsanalysen wirksam ist:

- 1) In den Ausführungen des Einzelnen sind Bilder und Metaphern enthalten.
- 2) Der Zusammenhang, in dem „man auf diese Art und Weise spricht“ definiert sich durch die Art des Sprechens (und nicht umgekehrt).
- 3) Um welchen Zusammenhang es sich handelt und welche Charakteristika dieser hat, wird von Person zu Person unterschiedlich beurteilt (aufgrund von kumulierter, subjektiver Erfahrungen) – üblicherweise wird jedoch in einer Sequenz davon ausgegangen, dass die Einzelnen zum gleichen Diskurs sprechen.
- 4) Positionierungen sind Ergebnis der kumulativen Bestandteile einer gelebten Autobiographie, (und nicht einer linearen, nicht widersprüchlichen).
- 5) Positionen können sich auf bekannte „Rollen“ beziehen, die im Rahmen von bekannten Storylines erkannt werden – oder aber auf flüchtig, momentan, situativ bestimmte Charakteristika.

³ Vgl. hierzu auch Bohnsack, 2005

Harré & van Langenhove (1991: 400-404) bieten ergänzend eine Übersicht zu vier verschiedenen Formen intentionaler Vorgehensweisen bei Positionierungen:

Absichtliches bzw. vorsätzliches („deliberate“) oder auch „strategisches“ Selbst-Positionieren mit einem konkreten Ziel vor Augen – üblicherweise wird in diesem Fall die erste Person Singular in der Formulierung verwendet und es bietet sich die Möglichkeit, persönliche Erklärungen für bestimmte Haltungen oder Verhaltensweisen anhand eigener Fähigkeiten, Rechte und Erfahrungen anzubieten.

Erzwungene („forced“) Selbst-Positionierungen – klassisches Beispiel für solche Positionierungen sind Institutionen, die legitimiert sind, vom Einzelnen Auskunft zu verlangen.

Absichtliches bzw. vorsätzliches Positionieren eines Anderen – dies kann in Abwesenheit oder Anwesenheit des Anderen geschehen, in ersterem Fall kann es sich beispielsweise um „Lästern“ handeln, während bei Anwesenheit des Anderen häufig ein Vorwurf der Positionierung zugrunde liegt.

Erzwungenes Positionieren eines Anderen – Beispiel ist eine Gerichtsverhandlung, in der ein Angeklagter, möglicherweise in mehrfacher Hinsicht, positioniert wird.

Zuletzt verweisen Harré et al. (2009) auf häufige Gründe für das Ablehnen von Positionierungen bzw. weshalb diese als nicht authentisch wahrgenommen werden können. Solche Positionen sind demnach meist fingiert, arglistig oder betrügerisch, unaufrichtig, entbehren einer allgemeinen Anerkennung oder sind veraltet bzw. überkommen oder überholt.

2.2 Revision des Konzepts

Slocum-Bradley (2009) erarbeitete sie den von ihr so genannten „Positioning Diamond“, der die oben dargestellte, von Harré und Kollegen erarbeitete Triade zur Positionierungsanalyse um einen vierten Aspekt erweitert. Die von Slocum-Bradley hinzugefügte Dimension nennt sie „Identitäten“ und bezieht sich damit auf das Prinzip des „Selbst“ (siehe Unterscheidung „selfhood“ vs. „personhood“ in Kapitel 2.1 bzw. Harré & van Langenhove, 1999b: 7) einer Person, das in der triadischen Version nicht operationalisiert ist. Ihre Bezeichnung dient dabei der begrifflichen Fassung dessen, was Davies & Harré (1999) als „our sense of how the world is to be interpreted from the perspective of who we take ourselves to be“

(36/37) bezeichnet haben. Die von den Autoren benannten vier Prozesse dieser „Identitätsbildung“ (darstellt 2.1) legt sie ihrem Konzept von Identität dabei jedoch zugrunde.

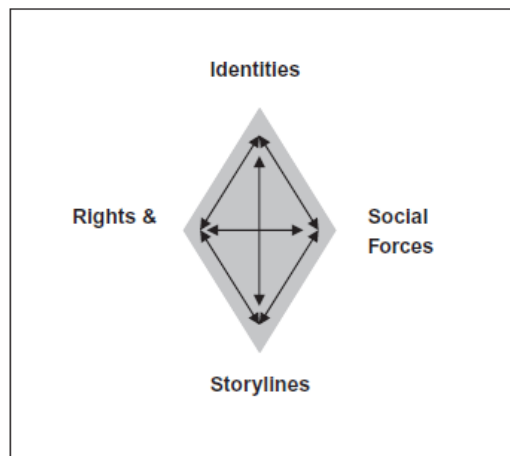


Figure 1. The Positioning Diamond.

Abbildung 3 Der rautenförmige Positioning Diamond (Slocum-Bradley, 2009: 92)

Slocum-Bradley hält die Ergänzung dieser vierten Facette für notwendig, da aus verschiedenen zugewiesenen Identitäten verschiedene Rechte und Pflichten – und somit Positionen – erwachsen sowie unterschiedliche Identitäten aus wahrgenommenen Rechten oder Pflichten entstehen: „Amalgamation of ‘identities’ as discursive categories with (sets of) rights and duties fails to capture the ways in which evoked identities have a mutually influential relationship with allocated rights and duties and the other elements of the positioning triangle“ (Slocum-Bradley, 2009: 90).

Durch die Hinzunahme dieser vierten Analysekategorie expliziert sie das Prinzip von „moralischen“ und „persönlichen“ Formen von Positionierungen für die Positionierungsanalyse, da durch den vierten Analyseschritt der sozionormative Hintergrund einer Positionierung beleuchtet wird.

Weiterhin definiert sie genauer, wann und wie der Begriff des Positionierens angewendet werden sollte:

„To avoid confusion with the various previous uses of the term ‚position‘, I have avoided this noun altogether. Instead, the verb ‚positioning‘ can be used to capture the various ways in which people employ discursive tools to ‘attribute’ characteristics, ‘evoke’ identities, ‘allocate’ rights and duties, ‘invoke’ storylines, and so forth“ (91).

Im Analyseteil dieser Arbeit wird im Einzelnen von folgenden Aspekten der vier Dimensionen ausgegangen (vgl. Slocum-Bradley, 2009: 93-96).

Soziale Kräfte diskursiver Akte. Hier stellt sich die Frage nach der interaktional ausgehandelten Bedeutung der Sprechakte der an der Konversation beteiligten. Die Sprechakte werden dadurch zu diskursiven Akten, die soziale Auswirkungen mit sich ziehen.

Storylines. „People make sense of experiences by telling a kind of story about them“ (93). Welche Storyline den Hintergrund für diskursive Akte bietet, wird anhand von narrativen Konventionen analysiert. Es stellt sich also die Frage nach dem Kontext, der einzelne Akte zu einer Konversationssequenz verbindet. Hierbei lässt sich beispielsweise offenlegen, welches Ziel ein Beteiligter verfolgt, welche Motive er hat oder zu welchem Zweck er handelt.

Identitäten. Bei der Offenbarung von Aspekten der Identität geht es um die Konstruktion sozialer Kategorien sowie die Attribution bestimmter Haltungen und Eigenschaften. Beide Aspekte können sich gegenseitig bedingen bzw. das Eine das Andere bedingen (jemand, der „fremd“ ist, ist auch ein „Fremder“). Die Kategorien werden dabei üblicherweise substantivisch formuliert, die assoziierten Eigenschaften in Adjektiven. Zu beachten ist bei der Analyse dieser Dimension, dass häufig Institutionen, Gruppierungen oder andere Entitäten, die keine einzelnen Individuen darstellen, analog zu Einzelpersonen Identität(en) zugeschrieben bekommen.⁴ Slocum-Bradley gibt dazu das Beispiel, das etwa „Europa“ oder „Südafrika“ zwar keine eigene Identität besitzen können, aber oft eine solche zugeschrieben bekommen und dann wie ein Individuum behandelt werden. Das Identitätskonzept funktioniert dabei für Einzelpersonen genauso wie für jede andere Entität im Sinne eines „Selbst“ – so können auch Institutionen oder Gruppierungen als Handelnde vor dem Hintergrund einer Storyline auftreten.

Rechte und Pflichten. Welche Rechten und Pflichten ein Handelnder in einem Diskurs besitzt, beschreibt gewissermaßen die moralischen und normativen Grundsätze, auf denen gehandelt wird. Diese sozialen Normen entstehen situativ, lokal. Zu was der Einzelne berechtigt oder verpflichtet ist, entscheidet unmittelbar über das Handeln, denn die diesen Regularien zugrunde liegenden Bedingungen haben keine direkte kausale Auswirkung. Eine rote Ampel verursacht nicht das Stoppen eines Autofahrers, sondern der Autofahrer stoppt, weil die rote Ampel ihn dazu verpflichtet. Dabei geht es jedoch nicht nur um Gesetze und Regeln, sondern auch um Verhalten, das situativ als angemessen empfunden wird (dies hängt wiederum von den Identitäten der Beteiligten ab).

Wie bereits im Grundmodell von Harré und Kollegen ist für das Wirken der verschiedenen Faktoren sowie die Positionierungsanalyse unabdingbar, dass alle Facetten sich gegenseitig beeinflussen und somit nicht isoliert voneinander betrachtet werden können.

⁴ Die Autorin bezieht sich hier auf die Arbeit von Harré (2002), in der der Autor herleitet, inwiefern soziale Realität ausschließlich durch individuelles Handeln gestaltet wird. Diese These setzt er der häufig vorkommenden Tendenz gegenüber, soziales Handeln könne von einer unbestimmten Menge oder Masse ausgehen.

3 Das Material

Die Auswahl des Materials dieser Arbeit fand anhand eines hohen Grades an Reichweite und Öffentlichkeit der Diskurse (Weiteres dazu in Kapitel 3.2 und 3.3) sowie einer möglichst hohen Aktualität der Themen statt. Diese Auswahl kann in ihrem Verhältnis von Abbildung von Kommentaren, die in Foren mit einem möglichst hohen Grad an Öffentlichkeit gepostet werden, und der Selektivität der untersuchten Phänomene widersprüchlich sein, da eine Auswahl der Daten bis zu einem gewissen Grad willkürlichen Entscheidungen unterworfen ist. Die einzelnen Themen wurden unter Rückgriff auf medienspezifische Formen der Kommunikation (siehe Kapitel 3.3), bekannte Phänomene von Gewalt im Internet (siehe Kapitel 3.4) und Anknüpfungspunkten zu in Kapitel 1 ausgeführten Formen von verbaler Gewalt ausgewählt. Unter diesen Gesichtspunkten wird zu untersuchen sein, welche Formen und Ausprägungen kommunikativer Gewalt in der spezifischen Situation im Internet vorzufinden sind. Im Rahmen dessen wurden die Beispiele unter den genannten Prämissen sowie der Verknüpfung verschiedener Kommunikationsebenen anhand des Vorhandenseins des einzelnen Phänomens auf den Internetseiten der verwendeten Medien gewählt. In den behandelten Inhalten der einzelnen Beispiele sollten dabei möglichst wenige Überschneidungen bestehen.

3.1 Virtuelle Kommunikationsräume

Kommunikation in virtuellen Räumen ist ein Phänomen, das erst durch die Verbreitung des Internets zu einer Form von Alltagskommunikation geworden ist. Laut aktueller Zahlen nutzen in Deutschland 77,6% das Internet (Statista, 2016), wodurch diese These unterstützt wird. Gleichwohl hat sich der Anteil der Nutzer – wie in der Statistik nachzuvollziehen ist – innerhalb der letzten 15 Jahre mehr als verdoppelt. Es ist daher zu überprüfen, ob Internetkommunikation aufgrund der erst kurzen Existenz einer geringeren normativen Regulierung unterliegt als Face-to-face-Kommunikation. Durch die technische Vermittlung, die mit keiner bisherigen Technologie vergleichbar ist, muss jedoch zumindest davon ausgegangen werden, dass es sich um einen genuine Kommunikationsraum handelt, dessen Gesetzmäßigkeiten es entsprechend zu entschlüsseln gilt. Dies bezieht sich insbesondere auf kommunikativ und konversational und damit implizit realisierte Gesetzmäßigkeiten.

Wie auch in physischen sozialen Kontexten begegnen sich im Internet Personen mit unterschiedlichen Interessenlagen, die sich zu virtuellen Gemeinschaften bzw. Communities zusammenfinden. Der Begriff der virtuellen Community soll in dieser Arbeit in einem weiter gefassten Sinne verwendet werden und beschreibt jene Kommunikationssituationen, in denen sich Nutzer im selben Kommunikationsraum einfinden und Beiträge zu einem Diskurs leisten. Der Diskurs wird vorgegeben durch das Medium, das den

Kommunikationsraum öffnet: etwa ein journalistischer Artikel auf einer Webseite oder ein Posting in einem sozialen Medium. Die Grenzen des Kommunikationsraums können einerseits durch technische Begrenzungen gegeben sein – sobald ein Nutzer einen spezifischen Kommentarbereich verlässt, begibt er sich in einen anderen Kommunikationsraum. Andererseits gibt die im nächsten Abschnitt beschriebene Kommunikation im Internet als Prinzip die Grenzen des Kommunikationsraums vor. In diesem Falle verlässt im weiteren Sinne nur den Kommunikationsraum, wer „offline geht“. Zur Abgrenzung dieser beiden Ausprägungen des Prinzips Kommunikationsraumes sei die letztere Definition als Bezeichnung gewählt, während die Ordnung innerhalb dieses Kommunikationsraumes technisch und formal in Kommentarbereiche aufgeteilt wird sowie inhaltlich in Beiträge und Diskurse.

Wie eine virtuelle Community aufgebaut ist, beschreiben Tirado & Galvez (2008) analog zur physischen Situation einer Gemeinschaft:

„The notion of virtual community is frequently associated with the characteristics of which we normally understand by groups in physical life. These characteristics refer to the following dimensions: 1. the relationship formed by the people who are part of the same virtual environment; 2. the fact that they share interests, objectives, goals and even knowledge within such an environment; 3. the interdependence that is created during this exercise; and 4. the progressive accumulation of a baggage of shared experiences that is used as the backdrop to define group membership” (229).

Die Idee ist hier, dass die Differenz der Kommunikationsräume lediglich durch die technische Vermittlung gegeben ist. Inwiefern diese Annahme zutreffend ist, soll ebenso Bestandteil der Analyse sein und herausgearbeitet werden, welche Differenzen nachzuweisen sind, zu welchen Unterschieden in der Konstitution der Kommunikationssituation diese führen und welche Folgen das für die kommunikative Gewalt hat.

In ihrer Arbeit untersuchten die Autoren einen aus drei aufeinander folgenden Nachrichten bestehenden Thread in einem Forum einer spanischen Fernuniversität mit der Methode der Positioning Theory. Dabei stellten sie in vier Punkten Abweichungen zu den theoretischen Grundannahmen der Positioning Theory fest. Die ersten drei davon betreffen die Kommunikationssituation im Internet:

- 1) Anders als in der realen Face-to-face-Kommunikation ist im Internet die soziale Episode nicht vom Diskurs bzw. „Text“ im Foucault’schen Sinne (Foucault, 1969) zu trennen. Jeder Beitrag ist zwangsläufig textbasiert, wodurch jede einzelne Episode gleichzeitig Bestandteil des Diskurses ist. Im Internet kann nicht unterschieden werden, ob eine soziale Episode einen bestimmten Diskurs bemüht, da jede Kommunikation immer gleichzeitig den Diskurs bzw. ein Beitrag zum Diskurs verkörpert.

- 2) Beiträge zur Kommunikation im Internet brechen mit der von Harré & van Langenhove (1999b) als konstitutiv angenommenen Sequenzialität sozialer Episoden. Dies betrifft einerseits die Kontextualisierung eines diskursiven Aktes, dessen Bedeutung interaktional und sequentiell bedingt ist. Andererseits ist durch die Virtualität der Prozesse keine zeitliche und räumliche Begrenzung der Kommunikation gegeben, wodurch die Partizipierenden gleichzeitig an endlos vielen Konversationen teilhaben können. Dadurch bleibt in der Positionierung der Beteiligten immer eine virtuelle Leerstelle.
- 3) Anders als bei Kommunikation in der physischen Begegnung existiert im Internet immer ein unsichtbarer Dritter in der Kommunikation: Der Zuhörer (bzw. Leser). In realen sozialen Episoden wäre ein Zuhörer immer auch Beteiligter. Im Kommunikationsraum Internet wird dieser Dritte in verschiedener Art und Weise als Referenzpunkt genutzt: „At some times the position is defined through assimilation of the listener. Other times this is nothing more than an important, but external, reference point. It provides the ability to maintain a certain identity or idiosyncrasy“ (Tirado & Gálvez, 2008: 246). Ohne dass er aktiv wird, kann der Zuhörer also das Geschehen beeinflussen. Er spielt für die Kommunikationssituation eine ähnliche Rolle wie der Leser für den Journalisten bei der Produktion eines journalistischen Beitrags.

Die Autoren konkludieren, dass in Internetforen die Episode Kernbestandteil des Kommunikationsprinzips ist. Bedeutung entsteht dabei immer durch die Episode, nur in seltenen Fällen werden isolierte Nachrichten gepostet, die ihre Bedeutung aus einer externen Quelle beziehen. Extern meint in diesem Fall aus einem Zusammenhang, der der Konstruktion der Episode nicht immanent ist:

„episodes, their subject matter, and their development indicate the type of a forum’s appropriation as realized by the individuals who participate in it. [...] It is an ensemble of practices whose result is the establishment of an order with a concrete purpose. This purpose does not make reference to instrumental aspects alone. It is more, and that is slightly important. What is relevant is that its goal is to establish a plan in which the individuals and their actions are given sense and intelligibility“ (247).

Mit anderen Worten: Der Kommunikationsraum entsteht nur dadurch, dass eine Kommunikation bezweckt wird, ohne die Konstitution der sozialen Episode gibt es keinen Bezugspunkt, sondern nur eine Art Nicht-Kommunikation. Positionierungen vorzunehmen impliziert dieses Soziale und diese Kommunikationssituation, die im Internet nicht a priori gegeben ist, sondern immer erst hergestellt werden muss. Das Internet stellt sich somit als Raum dar, der nicht a priori sozial aufgebaut ist, sondern durch eine permanente Möglichkeit des Sozialen konstituiert ist.

Zusammenfassend sind folgende Elemente des Kommunikationsraums Internet auszumachen, die für die Analyse des Materials wichtig sind: Die Kommunikation ist technisch vermittelt, die einzelne soziale Episode bildet den Kern der Kommunikation, die häufig nicht sequenziell organisiert ist. Der Kommunikationsraum im engeren Sinne definiert sich durch den einzelnen Kommentarbereich, den Kommunikationsraum im weiteren Sinne verlässt nur, wer offline geht. Dadurch wird Kommunikation in Kommentarbereichen im Internet als Alltagskommunikation verstanden, deren Differenzen durch die Virtualität der Situation zu untersuchen sein werden. In einem einzelnen Kommentarbereich werden von Nutzern, die einer virtuellen Community angehören, Diskurse geführt bzw. zu einem Thema diskutiert, dazu posten diese Nutzer Beiträge/Kommentare. Welche Ordnungsprinzipien im Kommentarbereich herrschen, wird in Kapitel 3.3 näher ausgeführt, eine Übersicht der Spezifika der einzelnen Medien folgt in Kapitel 3.2.4.

3.2 Formen und Aspekte von Kommentarbereichen im Internet

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, eine Struktur sowie die formalen Gegebenheiten und Regeln der Kommunikationsmöglichkeiten im Internet aufzuschlüsseln und grob abzubilden. Dazu ist zunächst Kommunikation im Internet von Kommunikation per Internet abzugrenzen. Jegliche Kommunikation im Internet ist per se textbasiert. Kommunikation per Internet hingegen schließt die Nutzung audiovisuell basierter Medien und Kommunikationsformen mit ein. Nun kommt es zu einer begriffslogischen Überschneidung beider Bereiche, da jegliche Form von Kommunikation im Internet zwangsläufig per Internet funktioniert. Veranschaulichen lässt sich dies am Beispiel der klassischen Email: Analog zu einem Brief bietet die Grundfunktion einer Email die bidirektionale Kommunikation zwischen zwei Personen, die somit per Internet kommunizieren. Auch wenn die Email an mehrere Empfänger gesendet wird, bleibt das Prinzip bestehen, der Dialog wird zum Gespräch erweitert. Wenn das Medium Email nun genutzt wird, um beispielsweise Informationen per Newsletter an eine bestimmte Rezipientengruppe zu übermitteln, wird eine Ebene der Kommunikation im Internet eröffnet: Hierbei wird das Internet nicht mehr in erster Linie zum konversationellen Austausch genutzt, sondern zur Bereitstellung von Informationen. Anders ausgedrückt erfordert ein solcher Newsletter keine Reaktion des Gegenübers. In diesem Fall „liest“ man im Internet wie in einem Buch oder in einer Zeitschrift, man konsumiert Informationen. Die Informationen stammen „aus dem Internet“, etwa von Nachrichtenwebseiten, aus Foren, in den Ergebnissen einer Suchmaschinenausgabe. Diese Plattformen, auf denen Informationen bereitgestellt werden, bieten nun ihrerseits die Möglichkeit zu kommunizieren, beispielsweise durch eine Chatfunktion, aber insbesondere mit Hilfe der Kommentarfunktion.

Der Begriff der Kommentarfunktion ist so umfangreich wie kompakt: Er bezeichnet die Möglichkeit, für alle Nutzer eines Internetangebots sichtbar Beiträge zu schreiben. Das beinhaltet sowohl Beiträge in thematisch orientierten Foren als auch etwas wörtlicher zu nehmende Kommentare zu anderen Beiträgen wie etwa journalistischen Artikeln. Die Kommentarfunktion ist zudem integraler Bestandteil der Sozialen Medien. Das Prinzip dieser Medien basiert auf der Öffnung eines ursprünglich unidirektionalen Kommunikationsprozesses des Bereitstellens von Informationen zu einer Plattform, die den Austausch zwischen jedermann bietet, der Zugriff und Zugang besitzt. Eine solche Dopplung von Kommunikationsmedium und Kommunikation im Medium ist eine Einzigartigkeit des Mediums Internet.

Um dieses schwer greifbare Phänomen eines ständigen Ineinandergreifens von Kommunikation durch und im Medium zu strukturieren, lassen sich verschiedene Kategorien und Faktoren im Sinne des Ziels dieser Arbeit zur Gliederung ansetzen. Dabei ist zu klären, welche Arten der Kommunikation im Internet es gibt, welche formalen Gegebenheiten und Regeln zur Kenntnis genommen werden müssen und welche natürlichen Grenzen kommunikativen Prozesse im Internet gesetzt sind. Die folgende Übersicht dient dem generellen Verständnis des Kommunikationsraums Internet sowie einem groben Leitfaden zur späteren Analyse der Daten. Daher ist die Darstellung nicht als ausschöpfend, sondern zweckgemäß zu betrachten.

Privat vs. Öffentlich. Es lässt sich keine klare Grenze zwischen privat und öffentlich im Internet ziehen – während eine Email mit nur einem Empfänger noch eindeutig als private Kommunikation zu definieren wäre, hat eine Email mit mehreren Empfängern schon einen teilöffentlichen Aspekt. Genauso kann ein Kommentar unter einem Posting in einem Sozialen Medium eine Mitteilung an den Absender des Postings sein, die nur von einer auf einen privaten Freundeskreis beschränkten Rezipientengruppe einsehbar ist. Für die Auswahl des Datenmaterials in der später folgenden Positionierungsanalyse galt das Prinzip eines möglichst hohen Grades an Öffentlichkeit, um Erklärungen auszuschließen, die schlichtweg dem Modus der privaten Kommunikation geschuldet sind. Je öffentlicher ein Diskurs im Internet ist, desto mehr Rezipienten erreicht er, was beispielsweise an Klickzahlen gemessen wird. Alle nun folgenden Aspekte sind demzufolge in erster Linie zur Systematisierung solcher Internetkommunikationsprozesse mit einem hohen Grad an Öffentlichkeit gedacht.

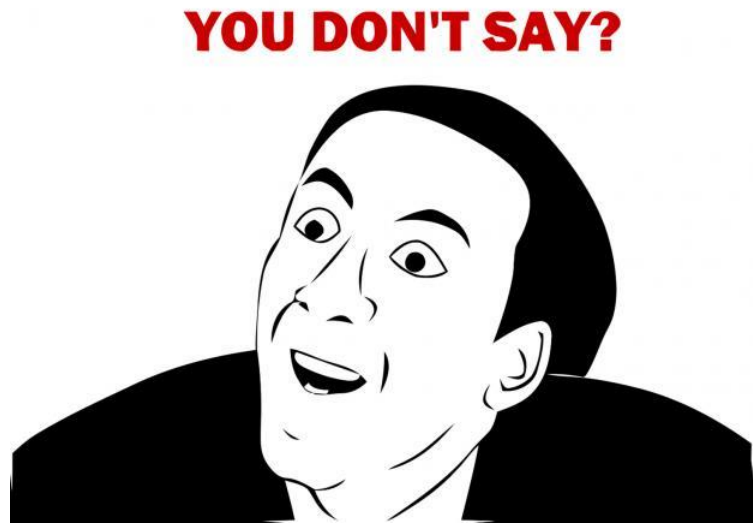
Gespräch vs. Kommentar. Ein weiteres internetspezifisches Phänomen ist das Kommunikationsangebot, ohne zwangsläufig Konversation zu betreiben. Es geht um die Sequenzialität bzw. das Ausbleiben von Sequenzialität in der Kommunikation. Ein Kommentar unter einem Beitrag im Internet ist formal immer ein dialogisches Angebot, funktioniert aber ebenso teilweise auch als einzelnes Statement, das keiner Reaktion bedarf. Zudem herrscht per se eine asynchrone Kommunikationssituation – Kommentarstränge sind zeitlich und räumlich nicht begrenzt, können also tendenziell unendlich weitergeführt werden, soweit sie

nicht dezidiert von einem Moderator oder Administrator geschlossen werden. Beiträge können zu jeder Zeit hinzugefügt werden und das von jedem Ort der Welt. Es fehlt die soziale Rahmgebung einer Gesprächssituation: „Die für Realdialoge typische Möglichkeit des wechselseitigen Aushandelns hierarchischer Positionen im Gespräch fällt teilweise der Asynchronität des Diskurses und der Fluktuation der Teilnehmer/innen zum Opfer“ (Kleinke, 2007: 331).

Abbildung 4 Internet-Meme

Nonverbale Kommunikationssignale.

Durch die textbasierte Situation fallen non- und paraverbale Mittel zur Kommunikation weitestgehend weg. Als Ersatz oder Gegenstück zu allen in der Face-to-face-Kommunikation zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zum Ausdruck von Emotionen dienen stattdessen verschiedene technische Umsetzungen wie Emoticons oder der Einsatz von Fotos, Bildern oder Grafiken,



die im Verlauf des Kommentarstrangs hochgeladen werden. Insbesondere das für das Internet nutzbar gemacht Phänomen des Mems (engl. Meme; siehe Abbildung) ist ein Spezifikum der Internetkommunikation. Dabei werden analog des Ursprungsprinzips einzelne Gedanken oder Aussagen aus einem Bild und einem meist sehr kurzen Text zusammengefügt, um einen Gedankengang verdichtet darzustellen. Klassische Beispiele sind diskursübergreifend wiederkehrende Phänomene, etwa wenn jemand ein aus Sicht seines Gegenübers unqualifizierte Aussage trifft (siehe Beispiel). Außerdem existieren mittlerweile Soziale Medien, die Bilder („Instagram“ – [instagram.com](https://www.instagram.com)) oder auch Videos („Snapchat“ – [snapchat.com](https://www.snapchat.com)) als primäres Kommunikationsmittel einsetzen.

Einige in der nicht virtuellen Kommunikation zur Verfügung stehende Mittel sind jedoch auch technisch nicht vermittelbar, wie etwa „die im Realdialog durch das Ignorieren [...] eingebrachten Beiträge als Reaktion auf unangemessenes Diskursverhalten [...]. Die Dynamik der aktiven Teilnahme an Foren erlaubt derartig geradlinige Interpretationen des Ausbleibens einer Reaktion nicht“ (Kleinke, 2007: 332). Schweigen ist im Internet ein nicht realisierbares Phänomen.

Aktive vs. passive Nutzer. Wenngleich auch in der Face-to-face-Kommunikation Personen an der Kommunikation beteiligt sein können, ohne einen aktiven Beitrag zu leisten, ist die Internetsituation durch die Unsichtbarkeit eines möglichen Dritten doch einzigartig. Es ist „für die Beiträger nicht ohne Weiteres

ersichtlich [...], wer zeitgleich anwesend ist, wer gerade alles mitliest und sich vielleicht gleich zu Wort meldet“ (Maaß, 2012: 78). Das führt zu einer Sichtbarkeitsschieflage – nur, wer aktiv im Kommentarbereich mitmisch, kann den Diskurs auch bestimmen. Dadurch entsteht eine Selektion der in Kommentarbereichen vertretenen Ansichten, da das Meinungsspektrum unmittelbar daran geknüpft ist, ob eine Person aktiv an einer Diskussion teilnimmt. In Bezug auf kommunikative Gewalt ist diese Vorselektion dessen, was überhaupt gesagt werden kann und wird, ein wichtiger Faktor, da die verbale (textbasierte) Aktivität zum Ausschlusskriterium für eine Anteilnahme an der Kommunikation oder gar Konversation wird. Das verkehrt die Vorzeichen üblicher Kommunikation, bei der jeder Teilnehmer automatisch zum Beiträger wird, selbst wenn er nur passiv anwesend ist.

Voranmeldung vs. Zugangsfreiheit. Verschiedene Webseiten haben verschiedene Voraussetzungen, die von den Nutzern erfüllt werden müssen, um an der Kommunikation teilnehmen zu können. Bei den meisten Nachrichtenseiten ist es beispielsweise notwendig, sich ein Profil anzulegen, für das wiederum eine gültige Emailadresse benötigt wird. Es gibt jedoch auch Seiten, auf denen über ein einfaches Eingabefeld jeder Nutzer, der die Seite aufruft, einen Kommentar absenden kann.

Moderiert vs. nicht moderiert. Ob eine Internetseite moderiert ist, steht nicht in zwangsläufigem Zusammenhang mit einer notwendigen Accounterstellung durch die Nutzer. In den meisten Fällen ist dies jedoch ein sicherer Indikator für die Anwesenheit eines Moderators. Gemeinhin haben Moderatoren die Aufgabe, die Kommunikation in Foren oder Kommentarbereichen zu beobachten und gegebenenfalls auch lenkend einzugreifen, etwa bei Verstößen gegen durch die Plattform vorgegebene Kommunikationsregeln, in manchen Fällen sogar inhaltlich. Üblicherweise sind die Regeln, an die sich die Teilnehmer im Kommentarbereich halten sollen und anhand derer die Moderation eingreift, durch das einzelne Medium geregelt (vgl. Netiquette, ZEIT ONLINE, 2010). Für die Analyse kommunikativer Gewalt spielt die Moderation eines Kommentarbereichs eine wichtige Rolle, da gerade offene Beleidigungen im Normalfall nicht erlaubt sind und entsprechend entfernt werden. Im Sinne der Asynchronität der Kommunikationssituation ist der Einzelne entsprechend mit verschiedenen Ausprägungen dezidiert beleidigender und in diesem Sinne gewaltsamer Äußerungen konfrontiert.

Zensur vs. Beitragsentfernung. Eine der Haupttätigkeiten von Moderatoren ist die Entfernung von Beiträgen. Für die Kommunikationssituation im Internet ist dabei entscheidend, dass die einzelnen Betreiber der Plattformen dies aufgrund einer Art virtuellen Hausrechts nach geltender Rechtsprechung befugt sind zu tun (Beispielurteil: Medien, Internet und Recht, 2006). Die Seitenbetreiber von Internetauftritten, bei denen Kommentare beitragen können, sind im Normalfall Unternehmen und somit Privatrechtssubjekte. Das hat zur Folge, dass durch jenes virtuelle Hausrecht kein Schutz der Beiträge eines Nutzers im Sinne der Meinungsfreiheit nach Art. 5 GG besteht. Im Gegenteil haben die Seitenbetreiber sogar eine

Verpflichtung, die Inhalte von Nutzern („User Generated Content“) bei Rechtsverstößen zu entfernen, da sie ansonsten dafür haften können (Ulbricht, 2016). Die Durchsetzung der benannten rechtlichen Regelungen hat Ausnahmen und ist an bestimmte Vorgehensweisen geknüpft, die hier nicht von weiterem Belang sind. Für den Kommunikationsraum, insbesondere bei Fällen kommunikativer Gewalt, ist einzig wichtig, dass durch Beitragsentfernungen keine Zensur stattfindet. Jeder Nutzer, der sich bei einer Plattform anmeldet, muss dabei die Nutzungsbedingungen des Betreibers anerkennen und begibt sich unter die Hoheit des Unternehmens, das alleinig über Bestand und Entfernen von Beiträgen entscheidet.

Anonymität vs. Klarnamen. Im Internet herrscht prinzipiell Anonymität. Es gibt gesetzlich keine Regelung, die zur Verwendung des Klarnamens verpflichtet. Es ist nur teilweise obligatorisch, dass eine Plattform fordert, seinen Klarnamen anzugeben. Gleichwohl geben viele Nutzer ihren Klarnamen an. Kleinke (2007) befand in ihrer Untersuchung von Kommentaren aus dem SPIEGEL ONLINE Diskussionsforum „das Verhältnis von scheinbaren Klarnamen zu deutlich erkennbaren Pseudonymen [als] etwa ausgeglichen“ (331). Zwar ist theoretisch jeder Nutzer anhand seiner IP-Adresse ausfindig zu machen, dazu braucht es jedoch den Verdacht einer Straftat, bei dessen Vorlage ein Gerichtsbeschluss zur Herausgabe der Identität der Person hinter der IP-Adresse ergehen kann (SPIEGEL ONLINE, 2015).

Das Anonymitätsprinzip ist in erster Linie zum Schutz des Einzelnen gedacht, da im Internet jeder Nutzer über seine persönlichen Daten an das System angeschlossen und dadurch eine außergewöhnlich entblößende Situation herrscht. So wie im realen Leben niemand ohne Weiteres das Recht hat, persönliche Daten wie etwa den Wohnort einer Person zu erfahren, wird auch in der Virtualität durch die IP-Adresse ein Mindestmaß an persönlicher Integrität sichergestellt.⁵ Andererseits stellt die Anonymität einen Risikofaktor dar, da auch mit virtuellen Mitteln beispielsweise Straftaten begangen oder anderweitiger Missbrauch betrieben werden kann. So können auch im Internet die eigenen, „digitalen“, Spuren verwischt oder verdeckt werden, etwa indem die eigene IP-Adresse blockiert wird oder sogar eine fremde Identität genutzt wird.

Zeitlos vs. aktuell. Das Internet als Kommunikationsraum hat in seiner virtuellen Beschaffenheit tendenziell keine Grenzen. Inhalte, die einmal im Netz sind, können nur schwer wieder entfernt werden – daher kommt auch das Motto „Das Internet vergisst nichts“ (Meyer-Timpe, 2011). Außerdem sind – Serverstabilität vorausgesetzt – alle Inhalte zu jeder Zeit weltweit abrufbar. Praktisch bedeutet das für die Kommunikationssituation, dass ein Kommentarstrang ewig verlaufen kann und dass zu jeder Zeit auf jeden

⁵ Aktuelles Beispiel in der Rechtsprechung zu diesem Thema ist die Neueinführung der Störerhaftung (Reuter, 2016), die sicherstellt, dass der Nutzer eines WLAN Netzwerks für seine Taten verantwortlich ist und nicht der Betreiber des Netzwerks im Falle einer Straftat zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Kommentar (erneut) reagiert bzw. ein neuer gepostet werden kann. Gleichwohl ist bei den meisten Kommentarsträngen zu beobachten, dass sie nur einige Stunden bis Tage „überleben“. Ist ein Thema besonders brisant, kann sich diese Spanne auch bis auf einige Wochen erstrecken, meist erscheinen jedoch bereits neue Artikel und Informationen zum Thema, zu denen dann weiter kommentiert wird. Für die Kommunikationssituation ist dieser Aspekt relevant, da eine Analyse immer nur einen Ausschnitt als Momentaufnahme betrachten kann. Ist die Auswahl getroffen, kann im nächsten Moment ein neuer Kommentar erscheinen, der zumindest den Kontext oder Verlauf der Kommunikation verändert bzw. ergänzt.

3.3 Spezifika der untersuchten Medien⁶

Bei allen systematisierenden Möglichkeiten, die abgrenzbare Prinzipien in der Internetkommunikation bieten, hat jede Plattform und jedes Medium Besonderheiten, die auf jeweils individuelle Art und Weise die Kommunikationssituation vorformen. Bei der Betrachtung dieser Spezifika sind allerdings Soziale Medien von reinen Internetauftritten von (im weiteren und engeren Sinne) journalistischen Medien getrennt zu betrachten. Erstere bieten meist mehr technische Möglichkeiten und plattformtechnisch eine Metaperspektive auf verschiedene Themen, während bei reinen Internetauftritten die Interaktionsmöglichkeiten zumeist rein textbasiert sind. Zudem gibt es, wie im Fall von ZEIT ONLINE, in journalistischen Medien üblicherweise die Prämisse, lediglich das Sachthema zu diskutieren bzw. kommentieren. Schon im Sinne der Grice'schen Maxime der Relevanz (Grice, 1975) lassen sich hier daher zwei grundverschiedene Ausgangssituationen für die Kommunikation ausmachen. Einen Mittelweg bieten themenbezogene Diskussionsforen, in denen es zumeist auch „Offtopic“-Bereiche gibt. Zudem ist in allgemeinen Foren und Plattformen die Nähe zur Alltagskommunikation wahrscheinlicher, da themenspezifische Foren in Abstufung Special-Interest-Rezipienten erreichen und somit Sach- und Fachdiskussionen häufiger anzutreffen sind.

In die Analyse mit einbezogen wurden die Sozialen Medien facebook und Twitter, die journalistischen Plattformen von ZEIT ONLINE (zeit.de), Frankfurter Allgemeine Zeitung Online (FAZ Online, faz.net), Huffington Post (huffingtonpost.de) sowie die Weblogs von Die Achse des Guten (achgut.com) und Politically Incorrect (pi-news.net). Wenngleich eine theoretisch unendliche Zahl an weiteren Plattformen untersuchbar wäre, wurde die Auswahl so getroffen, dass ein möglichst breites Publikum an Internetnutzer

⁶ Die Informationen in diesem Abschnitt sind aktuell im September 2016, durch die im Internet übliche beständige Anpassung und Abänderung einzelner Aspekte der Nutzeroberflächen und der Funktionen der beschriebenen Medien können die Angaben schnell nicht mehr (vollständig) zutreffend sein.

darin potentiell abgebildet werden kann. Dass es niemals abgebildet werden wird, erklärt sich schon alleine durch eine nicht näher zu definierende Menge an stillen Lesern bzw. Zuschauern. Dennoch sind auf Seiten der Sozialen Medien facebook und Twitter hochfrequentierte Plattformen mit mehreren Milliarden Nutzern weltweit sowie auf Seiten des Journalismus ZEIT ONLINE und Frankfurter Allgemeine Zeitung zwei der besucherstärksten Internetauftritte Deutschlands. Die Huffington Post bietet die Besonderheit der Verknüpfung des facebook-Kommentarbereichs mit einer Nachrichtenseite. Die Achse des Guten sowie Politically Incorrect sind ergänzend zwei besucherstarke Weblogs, die eine ausreichend große Öffentlichkeit nach obiger Definition erreichen.

3.2.1 Soziale Medien

facebook. Das zahlenmäßig größte Soziale Netzwerk der Welt wurde 2004 gegründet und wird monatlich von ca. 1,71 Milliarden Profilen weltweit genutzt (<https://investor.fb.com/home/default.aspx>). Auf der Centerpage präsentiert facebook sein simples Motto: „Auf Facebook bleibst du mit Menschen in Verbindung und teilst Fotos, Videos und vieles mehr mit ihnen“ (facebook.com), was kompakt ausgedrückt die Funktionsweise des Mediums beschreibt. Zur Nutzung ist eine Anmeldung mit einer gültigen Emailadresse notwendig, formal herrscht zumindest in Deutschland Klarnamenpflicht (<https://www.facebook.com/terms>). Diese Pflicht lässt sich technisch leicht umgehen, damit riskiert der einzelne Nutzer jedoch die Sperrung oder Löschung seines Accounts, wie immer wieder berichtet wird (<https://www.facebook.com/help/community/question/?id=1389247571306113>). Mit der Klarnamenpflicht hat sich facebook in den Diskurs um die Anonymität im Netz eingebracht und vertritt damit eine seltene Haltung auf Seiten der Plattformbetreiber. Aktuelle Gerichtsurteile bestätigten jedoch vorerst die Rechtmäßigkeit vom Vorgehen des amerikanischen Konzerns (SPIEGEL ONLINE, 2016).

Ist man erfolgreich bei facebook registriert, kann das gesamte Angebot der Plattform genutzt werden. Dieses soll in seiner Gänze hier nicht ausgeführt werden, ein Kernbestandteil ist jedoch das Funktionsprinzips des Postens von Beiträgen und den möglichen Reaktionen auf Beiträge von anderen Institutionen und Nutzern. Die Profile auf facebook sind in zwei Kategorien geteilt: Private und institutionelle. Erstere sind für jedermann individuell erstellbare Nutzerprofile, die sich über die Freunde-Funktion mit anderen Nutzern vernetzen lassen. Hierbei ist es notwendig, dass eine Partei die andere anfragt und diese wiederum die Anfrage bestätigt. Institutionell bezogene Profile, auch Fan-Pages genannt, sind Unternehmen, Persönlichkeiten oder jeder anderen Art von Institution zugeordnete Profile, die von über das Profil nicht zwangsläufig abgebildete Nutzer geführt werden, der Impressumspflicht nach §5 des Telemediengesetzes unterliegen und eine Like-Funktion statt der Freunde-Funktion haben. Mit Hilfe dieser Funktion

kann sich jeder individuelle Nutzer mit dem institutionellen Profil vernetzen, ohne dass eine Bestätigung durch den Profilbetreiber notwendig wäre, und bekommt daraufhin von diesem Profil geteilte Beiträge angezeigt.

Geteilt werden Beiträge, indem sie im zentralen Feld auf der Hauptseite eines Profils eingegeben, optional mit Links, Fotos, Videos und weiteren Informationen ausgestattet und dann abgesendet, also gepostet werden. facebook lädt diese Beiträge hoch und präsentiert sie allen anderen Nutzerprofilen, die mit dem Beitragenden per Freundes- oder Like-Funktion vernetzt sind. Jedoch ist die Plattform durch verschiedene Algorithmen gesteuert. Der zentrale Algorithmus steuert die Anzeige der Beiträge von Profilen, die mit dem Nutzerprofil vernetzt sind (t3n, 2016) und sortiert nach persönlichen Präferenzen des einzelnen Nutzers, die anhand seines Nutzungsverhaltens ausgelesen wurden. Der Algorithmus ist jedoch nicht öffentlich einsehbar und daher nur das Ergebnis sichtbar: Jedem Nutzer wird lediglich eine Auswahl der eigentlichen Menge an Beiträgen von mit ihm vernetzten Profilen angezeigt.

Nachdem ein Beitrag gepostet wurde, können die vernetzten Nutzerprofile darauf reagieren, indem sie mit Hilfe von auswählbaren Emoticons den Beitrag mit einem „Gefällt mir“, „Love“, „Haha“, „Wow“, „Traurig“ oder „Wütend“ versehen, ihn teilen, also ihrem eigenen Netzwerk zur Verfügung stellen, oder ihn kommentieren. Die abgegebenen Bewertungen per Emoticon werden gezählt. Kommentare und Antworten auf Kommentare können hingegen lediglich mit einem „Gefällt mir“ markiert werden – auch diese Likes werden unter jedem einzelnen Kommentar gezählt.

Bei öffentlichen Profilen, wie den allermeisten der institutionellen, können alle vorhandenen Nutzerprofile auf facebook die Beiträge kommentieren, eine Vernetzung ist hier nicht zwingend. In privaten Profilen lassen sich die Einstellungen diesbezüglich anhand verschiedener Stufen der Privatsphäre auswählen. Das kann zu der Konstellation führen, dass ein Mitglied des eigenen Netzwerks einen Beitrag eines Profils geteilt hat, mit dem man nicht selbst vernetzt ist (den man nicht „likt“) und so für eine Sichtbarkeit des einzelnen Beitrags und der entsprechenden Reaktionsmöglichkeiten sorgt. Die Anordnung der Kommentare auf einen solchen Beitrag sind wiederum von einem Algorithmus gesteuert und somit im Normalfall nicht in zeitlicher Reihenfolge dargestellt. Jeder Kommentar erhält jedoch eine Zeitmarke, die gleichzeitig Direktlink auf den einzelnen Kommentar ist. Auf jeden einzelnen Kommentar kann wiederum mit einer separaten Antwortfunktion reagiert werden – in diesem Fall sind direkt antwortende Kommentare in zeitlicher Reihenfolge geordnet.

Für die Analyse von Daten auf facebook ist dieser letztgenannte Algorithmus wichtig, dass jeder einzelne Kommentar zunächst für sich steht und erst in einem zweiten Schritt eröffnet sich die Möglichkeit zu einem Dialog. Hier entsteht eine genuine Situation, die außerhalb des Internets keinerlei Entsprechung findet: Die Möglichkeit, einen Sprechakt zu äußern, der in einer auf Kommunikation ausgelegten Situation

vollkommen ohne Reaktion bleiben kann. Selbst die Maxime Schulz von Thuns (2013), „man kann nicht nicht kommunizieren“, ist an dieser Stelle zumindest infrage gestellt, da kein Nachweis über einen Empfang der ausgesendeten Botschaft erbracht werden kann, es sei denn, es folgt eine konkrete Reaktion. Viele, wenn nicht gar die meisten institutionellen Profile sind auf die eine oder andere Art moderiert. Wenn ein Kommentar entfernt wird, hat dies die vollständige Löschung des Beitrags zur Folge, er ist dann für keinen Nutzer mehr sichtbar. Insbesondere die Auftritte von journalistischen Medien werden von Redakteuren dauerhaft aktiv überwacht. Das hat zur Folge, dass offene Beleidigungen, explizite Gewaltdrohungen oder auch Ansammlungen gewaltsamer Äußerungen, wie etwa sogenannte Shitstorms, wenn überhaupt nur kurz sichtbar sind und dann von der Moderation entfernt werden (siehe Beispiel von ZDF heute/ZDF Sport). Auf diese expliziten Gewaltphänomene lässt sich daher häufig nur indirekt schließen, sie sind nicht oder nur schwer als unmittelbares Phänomen zu beobachten. Zuletzt lassen sich alle Inhalte auf facebook melden, das heißt den Betreibern von facebook als „missbräuchliche Inhalte oder Spam“ (<https://de-de.facebook.com/help/181495968648557>) anzeigen. In diesen Fällen wird anhand einer Auswahlmaske das Vergehen zugeordnet und vorkategorisiert. Widerspricht der Inhalt (z.B. ein Kommentar, aber auch ganze Profilseiten) den Richtlinien von facebook, wird er daraufhin entfernt. Diese Praxis der Kommentarentfernung wird immer wieder medial diskutiert, dabei geht es beispielsweise um die Entfernung von beleidigenden Inhalten (N-TV, 2015; Schmid & Pumphösel, 2015), aber auch von Bildbeiträgen mit vermeintlich sexuell konnotierten Darstellungen (Becker, 2016) bzw. die vermeintliche Unausgewogenheit der Entfernungen von Inhalten (Krüger, 2015).

Twitter. Der sogenannte Mikroblogging-Dienst wurde 2006 gegründet und wird laut aktueller Angaben monatlich von etwa 310 Mio. Profilen genutzt (<https://about.twitter.com/de/company>). Twitter bietet Nutzern die Möglichkeit, in Beiträgen von maximal 140 Zeichen (plus Internetlinks) Statements zu posten, die nach einem ähnlichen Prinzip wie bei facebook allen vernetzten Profilen angezeigt werden. Im Gegensatz zu facebook ist der Leistungsumfang von Twitter auf dieses eine Funktionsprinzip beschränkt. Daneben gibt es lediglich eine Möglichkeit, mit vernetzten Profilen Direktnachrichten privat auszutauschen – und einige weitere Aspekte, die aber unmittelbar an das Prinzip gebunden sind und für diese Arbeit keine Rolle spielen.

Zum Erstellen eines Profils ist auch hier eine Emailadresse notwendig. Zudem lässt sich ein Pseudonym zur Bezeichnung des persönlichen Twitterkürzels wählen, das einzigartig gestaltet sein muss, da es jedes nur einmal gibt. Zusätzlich kann der Klarname angegeben werden, dazu besteht allerdings keine Pflicht. Nach Einrichten eines Profils hat der Nutzer die Möglichkeit, selbst sogenannte Tweets zu posten und anderen Profilen zu folgen. Auf andere Tweets kann jeder Nutzer mit Antworten reagieren, die Beiträge

des anderen teilen (Retweet) oder sie liken. Diese Like-Funktion funktioniert mittels eines kleinen herzförmigen Buttons, der die Anzahl der Likes zählt. Twitter unterscheidet in der Form des Nutzerprofils nicht zwischen privaten und öffentlichen Personen, genauso ist der Funktionsumfang der gleiche. Der Unterschied ist jedoch erkennbar, wenn eine Person oder Institution des öffentlichen Lebens seinen/ihren Account verifizieren lassen hat, was an einem kleinen blauen Häkchen neben dem Profilnamen zu erkennen ist. Diese Möglichkeiten haben deswegen nur Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens, weil dadurch angezeigt wird, dass die angegebene virtuelle Identität des Nutzerprofils mit der realen Identität des Betreibers übereinstimmt. So haben alle anderen Nutzer die Möglichkeit, mit einem Blick zu überprüfen, dass sie es mit dem „echten“ Interaktionspartner des öffentlichen Lebens zu tun haben und nicht einem Namensvetter.

Wer sich mit einem anderen Profil vernetzt, wird dessen Follower. Diese Follower müssen und können grundsätzlich nicht bestätigt oder abgelehnt, jedoch nachträglich geblockt werden. Ist ein Profil von einem anderen Profil geblockt, kann es keine Beiträge von diesem einsehen und auch nicht in Interaktion mit ihm treten. Im Sinne gewaltsamer Kommunikation hat der Betreiber eines Profils darüber beispielsweise die Möglichkeit, Nutzer auszuschließen, die sich auf eine von ihm unerwünschte Art und Weise äußern. Dessen Beiträge kann er jedoch nicht entfernen, das kann nur Twitter selbst, vermittelt durch eine ähnliche Melden-Funktion wie auch facebook sie verwendet (<https://support.twitter.com/articles/20170485?lang=de>).

Orientiert am Prinzip eines Weblogs kombiniert Twitter die am Kapitelanfang beschriebenen Kommunikationsmöglichkeiten von informationsbietenden Statements und kommentierbaren Inhalten. Während journalistische Medien Twitter insbesondere nutzen, um mit Teasern versehene Links zu aktuellen Artikeln zu posten, nutzen Privatpersonen ihre Twitteraccounts meist in einem strengeren Sinne wie einen Weblog, indem sie persönlich zusammengestellte Inhalte veröffentlichen. Die Darstellung geteilter Inhalte von vernetzten Nutzerprofilen funktioniert nach der Funktionsweise wie bei facebook, es gibt allerdings keinen Kommentarbereich, der bei facebook unter den einzelnen Beiträgen angefügt ist. Es besteht lediglich die Möglichkeit einer direkten Reaktion auf den einzelnen Beitrag, Reaktionen auf Reaktionen werden in neuen Kommentarsträngen angezeigt, so dass für den Rezipienten immer nur einzelne Reaktionsverläufe nachzuvollziehen sind, das heißt, nur die direkten Antworten auf einen Beitrag. Zum Aufruf von Reaktionen auf eine Antwort, muss zunächst diese Antwort ausgewählt werden.

Die Nutzungsoberfläche von Twitter ist entsprechend einfach gehalten und auf den reinen Beitragsstream bzw. die (von facebook so bezeichnete) Timeline beschränkt (wie die Nutzeroberfläche aussieht, wird in der Illustration eines Beispiels in der Analyse deutlich). Dabei besteht in der prinzipiellen Darstellungs- und Funktionsweise auch kein Unterschied zwischen der Desktopversion und der App-Version für

die Nutzung des Dienstes per Smartphone. Der Fokus liegt daher deutlich stärker auf der Informationskomponente der Kommunikation. Interaktion zwischen den Profilen ist wie beschrieben möglich, üblicherweise entstehen aber weitaus weniger Antworten und Reaktionen auf einen einzelnen Tweet, als es bei Beiträgen mit vergleichbar hoher Reichweite auf Facebook der Fall sein kann. Die Aussage, das einzelne Statement, steht damit stärker im Fokus, der einzelne Kommentar als Momentaufnahme ist das meist wenig bis gar nicht sequenzielle Zentrum der Kommunikation. Diese Mikroblogeinträge werden unter Hashtags (#) zusammengefasst. Indem man in einem Tweet einen Hashtag (in dieser Form: #Hashtag) einfügt, wird der Beitrag innerhalb der Plattform einem Diskurs zugeordnet. Über die Suchfunktion können Tweets anhand dieser Hashtags gefiltert werden, außerdem zeigt die Markierung auch eine inhaltliche Zuordnung zu einem Thema an.

3.2.2 Journalistische Plattformen

ZEIT ONLINE. Das Onlineangebot der ZEIT Verlagsgruppe wurde 1996 gegründet (<http://www.zeit-verlagsgruppe.de/unternehmen/chronik/>), die Reichweite der Seite lag im August 2016 bei etwa 56,5 Mio. Visits (IVW, 2016). Unter den allermeisten Artikeln, die auf ZEIT ONLINE erscheinen, steht ein Kommentarbereich zur Verfügung, Ausnahmen sind unter bestimmten Meldungen zu beobachten, wie etwa Todesmeldungen (beispielsweise zuletzt beim Sänger Prince: <http://www.zeit.de/kultur/musik/2016-04/saenger-prince-ist-tot>). Zudem werden Kommentarbereiche in seltenen Fällen (in Relation zum Gesamtaufkommen) geschlossen, häufig wird dabei eine Begründung genannt (ZEIT ONLINE, 2014). Über die Zahl angemeldeter bzw. aktiver Nutzer gibt es keine Angaben, zumal die Erstellung eines Profils auch zur Nutzung anderer Bereiche als der Kommentarfunktion dienen und beispielsweise jeder Abonnent der digitalen Ausgabe der Wochenzeitung DIE ZEIT ein solches Profil besitzt.

Der Kommentarbereich befindet sich unter den Artikeln, bei Artikeln von ZEIT MAGAZIN ONLINE an der rechten Seite. Um den Kommentarbereich nutzen zu können, ist die Anmeldung mit einer gültigen E-Mail-Adresse notwendig. Zudem muss ein Pseudonym gewählt werden, Klarnamenpflicht herrscht nicht. Die Kommentare der Nutzer werden veröffentlicht, ohne vorher moderiert zu werden. Ausnahme ist die Regelung für neu angemeldete Accounts, deren Kommentare erst freigeschaltet werden müssen – bis zur letztendlichen Freischaltung des gesamten Accounts für das Verfassen von Kommentaren.

Einzelne Kommentare sind auf 1500 Zeichen begrenzt. Neben dem Kommentieren von Artikeln besteht die Möglichkeit, auf andere Kommentare zu antworten. Die Antworten werden unter den Ursprungscommentaren angezeigt und sind in der Unterzeile mit einer Referenz gekennzeichnet, die Auskunft über die Nummer und den Ersteller des Kommentars gibt, auf den reagiert wurde. So lässt sich jede Antwort

direkt zuordnen: Wenn beispielsweise als Antwort auf einen Kommentar wiederum eine direkte Antwort gegeben wird, markiert die Referenzzeile den Kommentar als Antwort auf die Antwort. Außerdem kann man Kommentare empfehlen, diese Leserempfehlungen werden mit einem kleinen Sternsymbol neben dem Kommentar gezählt. Über einen Reiter am oberen Rand des Kommentarbereichs lässt sich die Ansicht der Kommentarauswahl auf Beiträge mit Leserempfehlung beschränken. Auch bei ZEIT ONLINE besitzt jeder Kommentar eine Zeitmarke, die mit dem Direktlink zum Kommentar hinterlegt ist. Zuletzt lassen sich Kommentare melden, woraufhin sich ein Dialogfeld öffnet, in das der Grund für die Meldung bzw. der Verstoß eingetragen werden kann.

Nach der Veröffentlichung eines Kommentars wird dieser von der Moderation überprüft. Sobald in einem Kommentar Verstöße aufzufinden sind, wird der Beitrag gekürzt oder vollständig entfernt. In welchen Fällen dies geschieht, regelt die Netiquette (ZEIT ONLINE, 2010). Neben den rechtlichen Rahmenbedingungen, die in Form der Nutzungsbedingungen bereits bei der Anmeldung akzeptiert werden müssen, setzt die Netiquette einen Rahmen von Umgangsformen, die auch Entfernungen zur Folge haben können, die rechtlich nicht zu beanstanden wären. Anstatt des Kommentartextes wird nach der Entfernung die Begründung, also der begangene Regelverstoß im Textfeld benannt. Inhaltlich trägt die Moderation im Normalfall nicht bei, wenngleich dies nicht auszuschließen ist. Es gibt jedoch immer wieder Live-Debatten, bei denen sich Redakteure, Autoren oder Experten in die Debatte einklinken, mitdiskutieren und Fragen beantworten. Analog zu Leserempfehlungen können auch Moderatoren Redaktionsempfehlungen abgeben, die man sich als Nutzer als Auswahl anzeigen lassen kann. Diese Empfehlungen werden gezählt, die Anzahl ist im Profil des einzelnen Nutzers einsehbar. Diese „Hierarchisierung“, wie Maaß (2012: 75) das Prinzip nennt, ist ein eigentlich für themenbezogene Foren typisches System, das hier in abgewandelter Form und lediglich nach Maßgabe des Seitenbetreibers zum Einsatz kommt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung Online. Der Onlineauftritt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung besteht seit 2001 (http://dynamic.faz.net/fem/kommunikation/2014/Unternehmenspraesentation_April_2014.pdf). Im August 2016 hatte die Seite faz.net ca. 50,6 Mio. Visits (IVW, 2016). Kommentarbereiche werden unter dem Titel „Lesermeinungen“ geführt und nur zu ausgewählten Artikeln geöffnet. Zudem werden Kommentare für die einzelnen Bereiche nur für einen bestimmten Zeitraum zugelassen, danach wird die Kommentarfunktion wieder abgeschaltet. Ob ein Kommentarbereich geöffnet ist, zeigt die Zahl in Klammern hinter dem Button „Lesermeinungen“ – bei vorhandener Zahl besteht die Möglichkeit zu kommentieren (bei noch keinem Kommentar steht dort eine 0). Über die Zahl angemeldeter bzw. aktiver Nutzer gibt es keine Angaben, zumal die Erstellung eines Profils auch zur Nutzung anderer Bereiche

als der Kommentarfunktion dienen und beispielsweise jeder Abonnent der digitalen Ausgabe der Tageszeitung FAZ oder der Wochenzeitung FAS ein solches Profil besitzt.

Der Kommentarbereich ist rechts oben neben dem Artikel über den Button „Lesermeinungen“ zu erreichen, schließt dann jedoch unten an den Artikel an. Um den Kommentarbereich nutzen zu können, muss man sich mit einer gültigen Emailadresse anmelden sowie obligatorisch seinen Klarnamen und ein Pseudonym angeben. In die Namensfelder kann zwar prinzipiell auch eine falsche Angabe eingetragen werden, es ist aber fester Bestandteil der Richtlinien, dass nur Kommentare veröffentlicht werden, die von Nutzern mit angegebenem Klarnamen stammen (FAZ Online, 2005). In diesen Richtlinien ist auch festgehalten, dass alle Kommentare durch eine Vorabmoderation geprüft werden, bestimmte Umgangsformen eingehalten werden und zur Sache geschrieben sein müssen.

Weitere Informationen zum Kommentieren sind über einen Button neben der Titelzeile des Kommentarbereichs abrufbar: Einzelne Kommentare haben eine Begrenzung von 1000 Zeichen und es gibt neben inhaltlichen Vorgaben zu Kommentaren auch eine Reihe formaler Gründe zur Ablehnung eines Kommentars, beispielsweise, wenn er in mehreren Teilen geschrieben ist, um die Zeichenzahlbegrenzung zu umgehen. Die Kommentare erscheinen unter ihrer Überschrift in umgekehrt zeitlicher Reihenfolge, das heißt, der jüngste Kommentar wird zuoberst angezeigt. Durch Anklicken der Überschriften öffnet sich der Kommentar und es wird sichtbar, ob Antworten auf den Kommentar gegeben wurden. Diese werden mit ihrer Anzahl in einem weiteren Drop-Down-Menü am Ende des Kommentars angezeigt und ebenfalls in umgekehrt zeitlicher Reihenfolge aufgelistet. Die Kommentare können jedoch auch in einem Menü nach anderen Kriterien geordnet werden.

Neben der Antwortmöglichkeit auf einen bereits abgegebenen Kommentar, können Kommentare der Moderation gemeldet werden. Es besteht die Möglichkeit, einzelnen Nutzern oder Redakteuren zu „folgen“, was eine Vernetzung zur Folge hat, durch die neue Beiträge des Gefolgten automatisch im eigenen Profil angezeigt werden. Zudem können Kommentare von den Lesern empfohlen werden, was in Form eines kleinen Sterns neben dem Kommentar angezeigt wird. Ebenso kann die Redaktion einzelne Beiträge empfehlen, signalisiert durch einen grünen Punkt, sowie Nutzerprofile, mit einem grünen Stern, was den Nutzer als regelmäßig in „hoher Qualität“ Beitragenden auszeichnet. Mit Hilfe von Zahlen ist außerdem einsehbar, wieviele „Top-Argumente“ der einzelne Nutzer bereits beigesteuert hat. Im Gegensatz zur Praxis bei ZEIT ONLINE ist diese „Hierarchisierung“ auch unmittelbar im Kommentarbereich einsehbar.

Huffington Post. Der deutsche Auftritt der Huffington Post ging im Jahr 2013 online. Neben redaktionellen Beiträgen setzt die Onlinezeitung vor allem auf Beiträge von freien Autoren, teilweise sogar unbezahlt. Dabei werden häufig bereits bestehende Inhalte neu zusammengestellt. Im Gegensatz zu vielen anderen Onlinezeitungen liegt somit der Schwerpunkt der Seite weniger auf Tagespolitik und Nachrichten, sondern bedient ein breites Spektrum an Themen, beispielsweise in den Ressorts „Entertainment“, „Lifestyle“ oder „Tech“ (vgl. Encyclopaedia Britannica Online, 2016). Einen eigenen Kommentarbereich stellt die Huffington Post nicht zur Verfügung. Stattdessen wird ein Plug-in (<https://developers.facebook.com/docs/plugins/comments/>) genutzt, das es den Nutzern ermöglicht, mit ihrem facebook-Account Kommentare unter den Artikeln zu posten.

3.2.3 Weblogs

Die Achse des Guten. Das Blog unter der URL achgut.com wurde 2004 mit dem Ziel gegründet, „der geistigen und politischen Einförmigkeit in Deutschland etwas entgegenzusetzen“ (http://www.achgut.com/seite/achgut_eine_kleine_geschichte_der_achse_des_guten). Über die genauen Nutzungszahlen der Seite gibt es keine offiziellen Angaben, nach eigener Aussage handelt es sich bei Die Achse des Guten allerdings um eins der meistbesuchten Autorenblogs Deutschlands. Um kommentieren zu können, bedarf es keiner vorherigen Anmeldung, eine gültige Emailadresse ist zur Verifizierung beim Absenden eines Beitrags dennoch notwendig. Daneben muss ein Name angegeben werden, die meisten verwenden hier einen Klarnamen, dies ist aber auf der Webseite – wie auch weitere Richtlinien – nirgends explizit gefordert. Nach dem Absenden eines Beitrags wird dieser von der Moderation überprüft und ggf. abgelehnt. Außerdem ist das Kommentieren mit „Leserbriefen“ genannten Beiträgen nur innerhalb von zwei Tagen nach Erscheinen eines Artikels möglich.

Politically Incorrect (PI). Das Blog wurde 2004 gegründet und versteht sich als Alternative zu etablierten „Mainstream“-Medien. In den „Leitlinien“ ist zu lesen, dass die namensgebende „politische Korrektheit“ dabei als zentraler Bezugspunkt einer notwendigen medialen Gegenwehr betrachtet wird. Des Weiteren versteht sich pi-news.net als „Proamerikanisch- und israelisch“, setzt sich für „Grundgesetz und Menschenrechte“ ein sowie „Gegen die Islamisierung Europas“ (<http://www.pi-news.net/leitlinien/>). Was die Betreiber unter diesen einzelnen Punkten verstehen, ist im Text genau definiert. Es gibt keine offiziellen Angaben zu den Aufrufen der Seite, aber auch PI beansprucht für sich, als alternatives Medium dieser Art deutschlandweit einer der höchsten Reichweiten zu besitzen.

Um kommentieren zu können, ist es notwendig, sich zu registrieren. Die Kommentare werden unter einem frei wählbaren Pseudonym veröffentlicht, auch die Autoren selbst verwenden lediglich Pseudonyme. In den Leitlinien ist als letzter Abschnitt auch die „Policy“ genannt, das Regelwerk, an das sich Kommentierende halten müssen. Nach dem Absenden eines Kommentars wird dieser von der Moderation zur Freigabe überprüft.

3.2.4 Übersicht der Spezifika

Art des Mediums	Medium	Moderation	Vorab oder nachträglich moderiert	Anmeldungspflicht	Klarnamenpflicht	Leitlinien zur Diskussionskultur	Aufbau des Kommentarbereichs
Soziales Medium	facebook	Ja*	Nachträglich	Ja	Ja	Ja	Per Algorithmus, nicht fortlaufend, Antwortfunktion pro Beitrag
	Twitter	Nein	---	Ja	Nein	Nein	Älteste zuerst, Antwortfunktion pro Beitrag
Journalistische Plattform	ZEIT ONLINE (zeit.de)	Ja	Nachträglich	Ja	Nein	Ja	Älteste zuerst, Antwortfunktion pro Beitrag
	FAZ Online (faz.net)	Ja	Vorab	Ja	Ja	Ja	Neueste Kommentare zuerst oder selbst bestimmtes Kriterium zur Ordnung, Antwortfunktion pro Ursprungskommentar
	Huffington Post (huffingtonpost.de)	Ja	Nachträglich	Ja**	Ja**	Nein	Per Algorithmus, nicht fortlaufend, Antwortfunktion pro Beitrag
Weblog	Die Achse des Guten (achgut.com)	Ja	Vorab	Nein	Nein	Nein	Neueste zuerst

3 Das Material

	Politically Incorrect (PI, pi-news.net)	Ja	Vorab	Ja	Nein	Ja	Älteste zuerst
--	--	----	-------	----	------	----	----------------

* facebook moderiert selbst, sobald Beiträge gemeldet werden, die Moderation einzelner Profile ist abhängig von den Nutzern bzw. nutzenden Institutionen.

** Indirekt, da ein facebook-Profil nötig ist, um kommentieren zu können.

Tabelle 1: Spezifika der untersuchten Medien

Einige der formalen Bedingungen in den einzelnen Medien sind zentral für die Konstitution der Kommunikationssituation und damit der Möglichkeiten und Erscheinungsformen von kommunikativer Gewalt. Wichtigster Faktor ist in diesem Zusammenhang die Moderation. Wird ein Kommentarbereich moderiert, werden die meisten Ausprägungen kommunikativer Gewalt aussortiert. Wird in einem Medium vorab moderiert, verschärft sich diese Selektion noch wesentlich. Das hat in der Auswahl des Materials zum Ausschluss einiger Plattformen geführt. So bietet SPIEGEL ONLINE beispielsweise eine vorabmoderierte Kommentarfunktion an, die ähnlich wie bei FAZ Online themenspezifisch und zeitlich begrenzt ist. Der analysierte Kommentarbereich von FAZ Online ist dementsprechend auch als ein seltenes Beispiel zu betrachten, bei der kommunikative Gewalt zum Ausdruck kam. Einige Beispiele von ZEIT ONLINE wurden zudem auch ausgeschlossen. Diese bieten einige Forschungsmöglichkeiten für eine Analyse von diffizilen und subtileren Formen kommunikativer Gewalt, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden konnten. Zuletzt können es viele Beispiele gar nicht in einer Untersuchung wie die vorliegende schaffen, da sie auf die eine oder andere Art und Weise durch die Moderation entfernt wurden. Hier besteht eine Art Dunkelziffer des eigentlichen Ausmaßes kommunikativer Gewalt im Internet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Aufbau des Kommentarbereichs. Durch den facebook-Algorithmus werden die Beiträge nach Beliebtheit sortiert, es steht eine Struktur, die nach Statements aufgebaut ist. Wenn, wie im Falle von ZEIT ONLINE, die Kommentare zeitlich fortlaufend geordnet sind, fördert dies eher eine konversationale Struktur der Diskussion.

3.4 Internetspezifische Gewaltphänomene und Erklärungsansätze

Gewaltphänomene treten im Internet häufig auf. Das betrifft sowohl die Konfrontation des einzelnen Nutzers als auch die (journalistisch-)diskursive Thematisierung von verbaler bzw. kommunikativer Gewalt. Ob kommunikative Gewalt im Internet bzw. der Virtualität häufiger anzutreffen ist als in der realen bzw. Face-to-face-Kommunikation ist schwer zu ermitteln, in vielen Erklärungsansätzen werden allerdings bestimmte Voraussetzungen besprochen, die die Entstehung derartiger Gewaltphänomene begünstigen können. Dabei geht es in erster Linie um zwei Bereiche, in denen Ursachen für die (spezielle)

Form verbaler Gewalt im Internet gesucht werden: Die Anonymität der Nutzer und die daraus resultierende fehlende soziale Kontrolle in der Interaktion.

Die österreichische Journalistin Ingrid Brodnig (2016) hat eine der aktuellsten journalistischen Abhandlungen zum Thema vorgelegt – mit dem Titel „Hass im Netz“. Im Gegensatz zu den obenstehenden Ausführungen zur Phänomenologie verbaler Gewalt wird hier bereits im Titel eine emotionale Motivation impliziert. Das ist einerseits dem journalistischen Format des Sachbuchs geschuldet, andererseits lässt sich die Annahme in den Konzeptionierungen wiederfinden, ohne dass geklärt würde, warum Menschen „hassen“ und was das bedeutet. Verbale Gewalt als „Hass“ wird also als eine Art mangelnde emotionale und soziale Impulskontrolle konzeptioniert, die durch bestimmte Faktoren begünstigt wird.

Die Anonymität als Gewalt fördernder Faktor ist für Brodnig Voraussetzung für die zwei von ihr vorgenommenen Konzeptionierungen der „digitalen Abschottung“ und der „fehlenden Empathie“. Unter digitaler Abschottung versteht sie ein Prinzip „digitale[r] Räume, in denen Nutzer hauptsächlich Inhalte eingeblendet bekommen, die ihre Meinung bekräftigen“ (Brodnig, 2016: Kap.3) – ein Prinzip, das durch Algorithmen (siehe facebook) und die Echtzeitverfügbarkeit jeglicher Informationen begünstigt wird. Hier wirkt der sogenannte Bestätigungsfehler („confirmation bias“, Frost et al., 2015), nach dem Informationen besser erinnert werden, wenn sie die eigene Position unterstützen.

Die fehlende Empathie führt Brodnig (2016) auf die hauptsächlich textbasierte Kommunikation bzw. das fehlende Gegenüber, den fehlenden „Augenkontakt, die Mimik und Gestik, die Stimme des Gesprächspartners – das physische Gegenüber“ zurück (Kap.2). Kommunikation im Internet ist dabei Handeln ohne (unmittelbar) sichtbare soziale Kontrolle. Kleinke (2007) sieht im Wegfall nonverbaler Signale ein „zusätzliche[s] Gewaltpotenzial“, das durch die „Schriftlichkeit des Mediums und ihre Auswirkungen auf den Diskursmodus“ gewährleistet wird. Sie unterstützt damit die These der mangelnden sozialen Kontrolle in der Virtualität.

Der Wissenschaftsjournalist Harald Lesch zeigte einen weiteren Aspekt auf, der in anonymen Situationen virulent werden kann. Im Rahmen eines Videos, das für den YouTube-Channel der ZDF-Sendung Terra X produziert wurde, stellte er am Beispiel von Reaktionen auf ein vorheriges Video „Die Psychologie hinter Hass“ (<https://www.youtube.com/watch?v=g0XUScu4u0Y>) dar. Die Reaktionen kamen von Zuschauern des zuvor auf demselben YouTube-Channel veröffentlichten Videos „Das AfD-Programm wissenschaftlich geprüft“ (<https://www.youtube.com/watch?v=legMil6RUuQ>). Dabei präsentiert Lesch „Mails von Fans und Feinden“ und stellt zwei vermeintlich hasserfüllte Beiträge von Nutzern mit politisch gegensätzlichen Ansichten gegenüber. Was in den darin enthaltenen Positionen geäußert wird, beschreibt Lesch so: „Der eine unterstellt dem anderen, dass er oder sie ein völliger Vollidiot sei“. Um zu erklären, wie diese gegen-

seitige Zuschreibung eines „aberwitzigen Weltbildes“ zustande kommt, zitiert er eine Studie, in der Eigen- und Fremdmotivation gemessen wurde (Waytz, Young & Ginges, 2014). Anhand der Zuschreibung von „Liebe“ und „Hass“ als zentrale Motivationsfaktoren ergab die Untersuchung in Bezug auf die Konfliktparteien „Israelis“ und „Palästinenser“, dass jeweils eine Zuschreibung von „Hass“ als zentraler Motivationsfaktor dem Gegner zugeschrieben wurde, während gleichzeitig die Eigenmotivation überwiegend aus „Liebe“ erklärt wurde. Das gleiche Ergebnis zeigte sich in Bezug auf die Konfliktparteien der Anhänger der republikanischen gegenüber denen der demokratischen Partei in den USA. In der Studie wird dieses Phänomen unter dem Begriff „motive attribution asymmetry“ gefasst. Dieses Phänomen bestand in Abgrenzung zu einem ansonsten zu beobachtenden Schließen „von mir auf den anderen“, wie Lesch es bezeichnet, und zeigte sich nur, wenn es um die Motivation eines politischen Gegners ging. Dieses Muster von Selbst- und Fremdzuschreibung bestätigt sich auch in der Analyse von Schütte (2013), der die Verwendung von „Hass“-Lexemen auf vermeintlich islamkritischen Blogs untersuchte.

Das Internet ein multimediales, aggregierendes Medium, in dem jeder Inhalt aus jedem anderen Medium vorkommen kann und das durch die massenhafte, alltägliche Nutzung für eine besonders stark ausgeprägte Sichtbarkeit sorgt. So berichtet Brodnig (2016) gleich zu Anfang von einem Fall, in dem bei einer Frau aus Österreich durch jene Sichtbarkeit von Inhalten und somit einer bestimmten Darstellung von Zusammenhängen ein politisches Interesse geweckt wurde. Ebenso geht es direkt um Zahlen: Die Verbreitung von Meldungen, Beiträgen, Inhalten ist durch eine Messung der Reichweite in Echtzeit ein ständiger Relevanzfaktor. Dazu entsteht eine Art eigene Fachsprache: Einzelne Inhalte, die sich schnell unter einer möglichst großen Menge Menschen verbreiten (indem sie „geteilt“ werden – siehe Abschnitt zu Facebook oder Twitter), werden zum Beispiel als „viral“ bezeichnet. Diese Viralität ist Voraussetzung etwa für einen Shitstorm, ein genuines Phänomen von Kommunikation im Internet, das sich durch die Anhäufung ablehnender (nicht zwingend gewalttätiger) Beiträge definiert (siehe Beispiel „Shitstorm“ in Kapitel 4.1).

Zwei weitere bekannte Strategien solcher genuin internetvermittelter verbaler Gewalt nennt Brodnig (2016): „Der Troll“ und „Der Glaubenskrieger“. Der „Troll“ nutzt die Anonymität im Internet aus, um Debatten zu stören oder gar zu zerstören. Der Begriff bezieht sich auf ein Prinzip, das dem Anglerjargon entlehnt ist: „Im Englischen nennt man es „Trolling“, wenn man einen Köder ins Wasser wirft und mit dem Boot langsam davonfährt. Die Raubfische im Wasser sehen, dass sich etwas bewegt und halten es für Beute – sie schnappen zu und hängen am Haken. Das ist „trolling“, zu Deutsch „Schleppfischen“ (Brodnig, 2016: Kap.4). Die ursprüngliche Definition beschreibt also nur recht abstrakt, um was es geht: „Auch der Internettroll wirft einen Köder aus, beispielsweise eine verletzend Wortmeldung. Und er hofft, dass wir anbeißen. Das amüsiert ihn, wenn er uns – so wie der Angler einen Fisch – an die Schnur

bekommt. Für den Troll ist das der Beweis, dass er intelligenter ist als seine Beute“ (ebd.). Wie auch sonst bei symbolischer Gewalt ist der Troll auf die Reaktion des oder der Adressaten angewiesen. Das Vorgehen von „Glaubenskriegern“ ist dem des Trollens verwandt, nur geht es hier um das Verbreiten einer konkreten Ansicht zu einem bestimmten Thema. Wie Brodnig an einem Fallbeispiel eines sogenannten „Kampfposters“ berichtet, kann das relativ harmlos sein, indem es nur darum geht, diese als dringlich empfundene Information überall, wo es nur (technisch) möglich ist, zu verbreiten. „Kampfposting“ bezeichnet diesen nachdrücklichen Einsatz zur Verbreitung einer Information. Es kann sich jedoch auch um aggressive Nutzer handeln, die dadurch charakterisiert sind, „dass sie restlos überzeugt sind von einer Idee und keinen Widerspruch mehr dulden, dass sie aggressiv und herabwürdigend gegen alle vorgehen, die eine andere Sichtweise einnehmen. Mit all denen wollen sie nicht diskutieren, die wollen sie einfach nur wegmobben“. Sie zeichnet dabei eine „unbeirrbar Überzeugung aus“, denn sie „beanspruchen für sich, die ‚Wahrheit‘ zu kennen“. Dabei befinden Sie sich auf einer Art Mission: „Sie glauben, dass sie eine wichtige Information verstanden haben, die der Großteil der Bevölkerung noch nicht so recht einsehen will“ – häufig handelt es sich dabei um Szenarien, die auf vermeintlichen Verschwörungen basieren. Gegenargumente werden stets umgedeutet und als Nachweis dafür herangezogen, „wie weit die vermeintliche Verschwörung bereits vorangeschritten ist“ (ebd.).

Wie Phänomene wie das Trollen zu erklären sind bzw. genauer: was Trolle motiviert und antreibt, wurde auch schon in ersten wissenschaftlichen Studien untersucht. Die Autoren Buckels, Trapnell & Paulhus (2014) fanden in ihren Befragungen einen Zusammenhang zwischen der Vorliebe des Trollens und den Persönlichkeitseigenschaften Sadismus, Narzissmus und Machiavellismus, auch als „dunkle Triade“ bezeichnet. Die stärkste Assoziation bestand mit Sadismus, woraus die Autoren folgern, dass Trollen eine internetbezogene Manifestation dieser Persönlichkeitskomponente darstellt.

Rechtlich besteht wenig Handhabe gegen Trolle, da Beleidigungen im Internet nur schwer zu ahnden sind (SPIEGEL ONLINE, 2015). Dabei nutzen Trolle die Möglichkeiten der Anonymität im Netz auf in einer widersprüchlichen Art und Weise: Einerseits ist der Troll auf seine Anonymität angewiesen, da er ansonsten persönlich dingfest gemacht werden könnte, andererseits ist jeder Troll darauf angewiesen, sichtbar (genug) zu sein, damit sein Handeln Wirkung zeigt. Es entsteht also ein Spannungsfeld aus sichtbarem, aber anonymem Wirken, was durch das Spezifikum des Mediums vermittelt wird.

In der Betrachtung alltäglicher kommunikativer Gewalt im Internet sind Trolle eher die Ausnahme im Sinne der zahlenmäßig eher geringen Anzahl der Vertreter in Kommentarbereichen – und der in moderierten Foren üblichen Entfernung ihrer Beiträge. Kleinke (2007) ist in ihrer Untersuchung der verbalen

Gewalt in einem Internetforum auf die Spur gegangen und hat dabei verschiedene „Sprachliche Strategien verbaler Ablehnung“ voneinander abgegrenzt. Ihre Darstellung dient einer ersten Annäherung an im spezifischen Kommunikationsraum Internet realisierter verbaler Gewalt:

- Negative Bewertung des propositionalen Gehalts
 - o Formulierung einer Gegenthese ohne explizite Verneinung
 - o Direkte Verneinung des propositionalen Gehalts
- Metasprachliche Zurückweisung
 - o Negative Bewertung des allgemeinen Diskursmodus
 - o Negative Einschätzung der Relevanz
 - o Negative Bewertung der Klarheit
 - o Negative Bewertung der Person
- Kritik am persönlichen Verhalten im Diskurs
 - o Unterstellte unzureichende Kenntnisse
 - o Unterstellung negativer Verhaltensweisen außerhalb des Forums
 - o Explizite persönliche Beschimpfung
- Cybermobbing als gruppenbezogene Strategie

4 Die Analysen

Die folgenden Positionierungsanalysen werden nach den von Harré & van Langenhove (1999a) erarbeiteten Vorgaben sowie den Erweiterungen von Slocum-Bradley (2009) vorgenommen. Für jeden Kommentarstrang wird dabei die Storyline benannt sowie, soweit möglich, die Rechte und Pflichten sowie die entworfenen Identitäten und die sozialen Kräfte des diskursiven Akts eruiert. Bei Letzterem werden zumeist die Sprechakte im Rahmen des sozialen Zusammenhangs formuliert. In den meisten Fällen wird zu einer gleichbleibenden Storyline gesprochen, nur wenn diese wechselt, wird dies explizit erwähnt. Viele der Beispiele in den einzelnen ausgeführten Kategorien der Analyse sind einzelne, teilweise auch alleinstehende Kommentare. Die Analysen sind dementsprechend nicht streng sequentiell aufgebaut, sondern ordnen die Beiträge individuell in den Diskurs ein.

Die Analysen sind anhand von fünf verschiedenen Arten kommunikativer Gewalt aufbereitet. Diese Übersicht hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es geht vielmehr um eine Annäherung an das Spektrum der Kommunikationsmöglichkeiten mit Hilfe einer Kommentarfunktion im Internet. Die technische Vermittlung der Kommunikation spielt dabei in den einzelnen Kategorien eine unterschiedliche und unterschiedlich große Rolle. Während der Shitstorm und der Trollangriff genuine Phänomene von non-diskursiver Internetkommunikation darstellen, bieten sich in den anderen drei Fällen Möglichkeiten der diskursiven Teilnahme, die als Erweiterungen der kommunikativen Möglichkeiten durch das Internet begriffen werden können.

Die Nutzernamen der Kommentierenden wurden bei Klarnamen oder Klarnamen als Nickname zur besseren Lesbarkeit und zur Anonymisierung auf den Vornamen gekürzt, Pseudonyme wurden übernommen, Klarnamen von Personen des öffentlichen Lebens wurden beibehalten. Die Orthografie der Kommentare wurde in der Darstellung und Zitierung eins zu eins übernommen. Die vorkommenden Nummerierungen sind zur Übersicht für diese Arbeit vorgenommen worden, die Originalkommentare liegen in Form von Screenshots und ggf. mit Verlinkung im Anhang vor.

4.1 Shitstorm

Der analysierte Kommentarausschnitt entstammt einem Screenshot der facebook-Präsenz des Nachrichtenmagazins ZDF heute vom 17. Juni 2016. Dieser Screenshot entstand im Kommentarbereich der facebook-Präsenz der Fernsehsendung ZDF Sport während des Fußball-EM-Gruppenspiels Italien gegen Schweden, das von Claudia Neumann kommentiert wurde. Dies stellt insofern ein Novum dar, als üblicherweise – oder traditionell – Fußballspiele ausschließlich von Männern kommentiert werden.

Die Storyline ist das Erleben eines live kommentierten Fußballspiels (mit entsprechendem Kommentar), der initiale Moment des Diskurses der Einsatz Claudia Neumanns als Kommentatorin. Das ZDF versteht die Kommentierung durch eine Frau als legitim, selbstverständlich oder gar erfreulich. Die Identität des Kommentators ist dabei unabhängig vom Geschlecht, basierend auf dem Recht von jedermann, ein Fußballspiel zu kommentieren.

facebook-Kommentar von Kenan
<i>seit ihr behindert? Wieder eine Frau als kommentator ich schlafe ein ihr verkakt alles</i>

#1. Kenan richtet sich mit einer Anschuldigung an das ZDF, mit der er Kritik an der Praxis des Kommentatoreinsatzes übt. Der Begriff „behindert“ sowie die explizite Anschuldigung „ihr verkakt alles“ bewerten das Handeln des ZDF als negativ, die Verletzung des männlich dominierten Raums sorgt für Unwohlsein bei Kenan. Die Storyline wird entsprechend durch eine Geschlechtskomponente erweitert, der Traditionsbruch basiert auf der Pflichtverletzung des ZDF, die Kommentierung auf männliche Personen zu beschränken. Die Identitäten werden in einem sexistischen Sinne in In- und Outgroup aufgeteilt, das ZDF als Institution bringt diese Gruppenordnung durcheinander und wird dafür angeprangert.

facebook-Kommentar von Florian

Mit dieser Frau als Kommentator ist es wie mit den dementoren bei Harry Potter, man hat das Gefühl man kann nie wieder glücklich werden

#2. Florian äußert einen ironischen Vergleich, der einer abwertenden Metaphorik dient. Er bedient sich des Witzschemas, dessen Akteure er als Erzähler, das (männliche, fußballinteressierte) Publikum als Dritter sowie Frauen bzw. im Speziellen Neumann als diejenige, über den der Witz gemacht wird. Florian bezieht sich direkt auf Neumann, da er von „dieser Frau“ spricht und somit offenlässt, ob es sich um eine sexistische Kategorisierung handelt oder er Neumann Eigenschaften zuschreibt, die das Kommentarerlebnis unangenehm machen. Durch die Distanz der Beziehung von Florian und Neumann ist sein Kommentar als Spott zu verstehen.

facebook-Kommentar von Bilel
<i>WIESO KOMMENTIERT DAS SPIEL EINE FRAU</i>
Antwortkommentar von Markus
<i>Wieso nicht?</i>
Antwortkommentar von Matthias
<i>Weil die sich anhört wie eine Kampfliebe</i>

#3. Die Verwendung von Großbuchstaben in Bilels Ausgangskommentar verweisen auf eine Betonung des Geschriebenen – die durchgängige Großschreibung lässt sich in Abweichung zur üblichen Groß- und Kleinschreibung somit als aggressive Äußerung verstehen. Diese orthografisch umgesetzte Aggression vermittelt einen Vorwurf in Form einer rhetorischen Frage, den Bilel dem ZDF macht.

#3.1 Markus antwortet auf die rhetorische Frage inhaltlich und stellt damit die Positionierung einer Frau außerhalb der Ingroup infrage. Indem er die Frage wörtlich nimmt, übergeht er zudem die aggressive Komponente und verteilt die Identitäten auf Basis der auch schon vom ZDF bemühten lokalen moralischen Ordnung des Jedermann-Rechts auf Fußballkommentare: Bilels Vorwurf wird entkräftet und die dominante Stellung des männlichen Geschlechts somit relativiert. Die Aufteilung in In- und Outgroup wird aufgehoben, Männer und Frauen als gleichberechtigt angesehen. In dieser Logik bezieht sich der Akt des Nachfragens entsprechend auf die nähere Spezifizierung von Eigenschaften, die eine Frau haben muss oder soll, um für das Kommentieren geeignet zu sein.

#3.2 Matthias ignoriert die Implikationen der Nachfrage von Markus und bringt erneut eine geschlechtsbezogene Gruppenordnung ins Spiel. Indem er den Klang von Claudias Stimme als „wie eine Kampfliebe“

bezeichnet, adressiert er die sexuelle Präferenz der weiblichen Kommentatorin. Das Präfix „Kampf-“ assoziiert den Begriff „Lesbe“ mit einer aggressiven und dadurch herabwürdigenden Komponente. Die geschlechtsbasierte Kommentiereignung wird mit dieser diffamierenden Komponente kombiniert, wodurch der Akt der Beschimpfung entsteht.

In der Sequenz ereignet sich entsprechend: Eine performative Positionierung „der“ Frau als ungeeignete Kommentatorin durch Bilel, eine darauffolgende reflexive Positionierung von Frauen als legitime, weil gleichberechtigte Kommentatorinnen durch Markus und zuletzt eine Unterstützung der ursprünglichen Positionierung Bilels durch Matthias. Markus weist dabei die Pflicht einer männlichen Besetzung des Fußballkommentars zurück, indem er auf das geschlechtsunabhängige Recht zu Kommentieren verweist. Matthias hingegen übergeht dieses Verhandlungsangebot zur lokalen moralischen Ordnung, indem er eine Beschimpfung ergänzt.

facebook-Kommentar von Michi
<i>Wie kann man nur diese Frau kommentieren lassen ZDF merkt es einfach nicht Die wollen cool sein und unsere Kritik ignorieren Diese schlampe brauch einfach nur ein Pimmel</i>

#4. Michi richtet einen Vorwurf an das ZDF, dessen moralische Grundlage er aufgrund einer hierarchisierten Geschlechterordnung erklärt. Dabei entsteht eine Bedeutungsdupplung, in der eine Gleichsetzung von Männlichkeit und Fußballkompetenz als Voraussetzung für die Deutungshoheit über das Handeln von Frauen und Männern stattfindet. Dass eine Frau unfähig zum Fußballkommentieren sei, wird hierbei auf ihr Geschlecht attribuiert. Abhilfe kann dem nur durch ein „Teilhaben“ am Männlichen, eben durch „ein Pimmel“, geschaffen werden. Durch diese Vermischung von Geschlechtsidentität und sachbezogener Fähigkeit entsteht ein impliziter Vergewaltigungsaufwurf. Die Frage nach der Kommentierungskompetenz wird auf die hierarchische Verteilung der Geschlechtsrollen verschoben und den Frauen somit die passive, Männern die aktive Rolle in der Interaktion zugewiesen. Die Schlussfolgerung ist, dass Claudia Neumann sich als Frau nicht an die natürliche Geschlechterrollenverteilung hält und somit „bestraft“ werden muss.

facebook-Kommentar von Detlef
<i>Da bekommt man Ohrenkrebs</i>

#5. Der metaphorische Neologismus „Ohrenkrebs“ beschreibt ein übersteigertes Prinzip negativ auditiven Empfindens, um die Zuspitzung einer Verfehlung zu verdeutlichen. Damit kommt das Unbehagen am Bruch mit der sozialen Rolle des Fußballkommentators zum Ausdruck. Detlef erklärt damit Claudia Neumann für ungeeignet, wodurch er sich, in einer Reihe mit implizierten Leidensgenossen, von dieser vermeintlich abnormen Praxis des weiblichen Kommentierens abgrenzt. Das Geschlecht von Neumann wird hier zum sachlichen Faktor der Beurteilung gemacht, der eine pathologische Wirkung hat – Ohrenkrebs. Seine Aussage ist als ein Kommentar im wörtlichen Sinne zum Handeln des ZDF zu verstehen: Das ZDF setzt eine Frau als Kommentatorin ein, Detlef äußert daraufhin sein Rezeptionsempfinden im Sinne des Interaktionsangebots, das eine facebook-Page macht.

facebook-Kommentar von Deniz
<i>Schämt euch jeder Schüler der dritten Klasse kann das besser sie kennt weder die die spielen noch hat man das gefühl das sie weiss was sie kommentiert und wenn die anfängt Geschichten zu erzählen aber mittendrinn aufhört wegen eines eckballs oder einwurfes und wieder eine sinnlose Geschichte beginnt die eh nie enden wird weil der nächste einwurf kommt dann sage ich ZDF fühl dich in die votze getreten !!!</i>

#6. Da Scham eine Reaktion auf eine sozial unangemessene Handlung ist und die Aufforderung, man solle sich schämen, eine eben solche unangemessene Handlung im sozialen Miteinander anprangert, ist Deniz' Beitrag als Vorwurf der moralischen Gewalt am Zuschauer zu verstehen. Indem Neumann mit einem „Schüler der dritten Klasse“ verglichen wird, wird im Sinne einer bei Kindern vorzufindenden geringeren Reife (und vermutlich auch geringerem Fachwissen) eine Degradierung Neumanns vorgenommen. Mit Hilfe der Beschreibung des Kommentarstils wird diese Herabwürdigung bildsprachlich im Regelwerk des Fußballspiels verankert: Es wird eine Bild-Kommentar-Schere postuliert. Dadurch wird Neumann außerhalb des Diskurses positioniert, der nunmehr zwischen dem ZDF als verantwortliche Institution und den Zuschauern aufgespannt ist. Daraus ergibt sich eine Interaktion, die einerseits inhaltliche Beschwerde, andererseits wehrhafte Gegengewalt darstellt. Das ZDF ist der „Böse“ in der Inszenierung von Deniz, es gilt den Kampf aufzunehmen, eine Rüge ist notwendig, Gegengewalt in Form von „in die votze treten“ soll zum Einsatz kommen.

Was sich in diesem Kommentarausschnitt zeigt, wird als „Shitstorm“ bezeichnet – einer Welle von wütenden bis hasserfüllten Nachrichten als Reaktion auf eine bestimmte Aussage oder ein Verhalten einer Person oder Institution. Da die genannten facebook-Präsenzen redaktionell moderiert werden, musste zur Analyse ein Screenshot genutzt werden. Die abgebildeten Beiträge wurden vollständig entfernt, denn

es handelt sich bei diesen Kommentaren mit Ausnahme einer Reaktion auf ein Posting durchweg um offene und gezielte Beleidigungen. Neben dieser Form verbaler Gewalt gibt es zudem eine indirekte (#4) und eine direkte (#6) Gewaltforderung.

Ein dialogisches Format ist in diesem Ausschnitt mit einer Ausnahme nicht zu beobachten. Die einzelnen Kommentare bieten jedoch auch keine diskursiven Ansatzpunkte, sondern höchstens solche zur Aggressionsverarbeitung. Die Beiträge sind daher als einzeln und für sich stehende Kommentare zu begreifen, die der moralischen Bewertung und Verurteilung, dem Aufruf zur Verhaltensänderung und der Herabwürdigung dienen. Darüber hinaus ist in allen Beiträgen eine implizite Selbstaussage im Sinne einer typisierenden Erweiterung enthalten, die sich in der Beanspruchung von Rechten und Pflichten (bzw. den Präpositionierungen) wiederfinden: Frauen sind Eindringlinge in die Männerdomäne, Weiblichkeit ist eine Gefahr für diesen und Verletzung des zentralen Raums männlicher Identifikation.

Es ist bei dieser Form kommunikativer Gewalt ein Widerspruch zwischen Form und Inhalt auszumachen. Während die Kommentierenden bis auf #1 (explizite Ich-Form) ihre Ansichten einerseits durch einen unbestimmten Plural als intersubjektiv markieren („man“ in #2, #4, #5, #6), sind Beleidigungen andererseits per se subjektiv formulierte Sprechakte. Gleichwohl greifen auch Beleidigungen häufig auf bestehende Stereotype zurück, weshalb es möglich ist, dass die impliziten Selbstaussagen der Nutzer nicht zwangsläufig intendiert waren, sondern lediglich bestehende Ressentiments repliziert haben, die der Empörung über den vermeintlichen Traditionsbruch Ausdruck verleihen sollten.

Allen Kommentaren gemein ist der Vorwurf des Verstoßes gegen eine gegebene Geschlechterordnung, in der Männer als ausschließliche (teilweise als höherrangige) Akteure im Bereich Fußball positioniert werden. Diese In- und Outgroup-Konstruktion folgt einem üblichen sexistischen Muster mit Identitäten, die ausschließlich durch das Geschlecht definiert werden, indem Weiblichkeit und Männlichkeit durch eine „gut und schlecht“-Logik voneinander abgegrenzt werden.

Es lässt sich aus den Beiträgen schließen, dass für die an diesem Shitstorm beteiligten Akteure Gewalt ein probates Mittel im Umgang mit anderen Menschen, insbesondere Frauen ist. Es ließe sich in diesem Fall von einer Art technisch vermitteltem Impulsdurchbruch sprechen. Dadurch wird die Konstruktion einer männlichen Ingroup notwendig, um die reine Beschimpfung, die nicht mehr als eine Herabwürdigung bedeutet, mit einer vermeintlich sachlichen Logik aufzuladen. Mit anderen Worten: Die Möglichkeit, Ereignisse institutionalisiert mit Hilfe der Kommentarfunktion zu kommentieren, böte in dieser Konstellation einer Aggressionsabfuhr Raum, die sonst anders oder gar nicht zum Tragen käme und damit Vorurteile zum Vorschein bringt, die durch eine soziale Kontrolle in Face-to-face-Situationen unterdrückt werden würden. In der anonymen Situation kann der Nutzer schwerer dafür verantwortlich gemacht werden,

dass er das Gesicht des Gegenübers nicht gewahrt hat. Dadurch wird in Formulierungen weniger oder keine Rücksicht auf soziale Angemessenheit gelegt.

4.2 Whataboutism

Am 27. Juni 2016 startete die Polizei Berlin einen Zeugenauf Ruf zur Ermittlung in einer Strafsache „wegen des Zeigens eines ‚Deutschen Grußes‘ auf der Fanmeile in Tiergarten“. Die Polizei referiert damit auf die Storyline der Verbrechersuche (Identität der Polizei) mit Hilfe der Bevölkerung (Identität der facebook-Rezipienten), kommt damit ihrer Pflicht zur Strafverfolgung nach und hofft auf Unterstützung durch die Anerkennung dieser Pflicht durch die Bevölkerung.

Auf den Beitrag folgten zahlreiche Kommentare, viele davon beanstandeten die Veröffentlichung des Aufrufs. Mehrheitlich beschäftigten sich diese Beschwerden mit der Relevanz und Verhältnismäßigkeit des Postings der Polizei. Das sich diesbezüglich entfaltende Prinzip wird im Internetjargon zuweilen „Whataboutism“ genannt, was ursprünglich ein propagandistisches Vorgehen zur Zeit des Kalten Krieges bezeichnete (Soboczynski, 2016). Dabei geht es um die Relativierung eines bestimmten Sachverhalts, um die Aufmerksamkeit auf ein Thema zu lenken, das die eigenen Interessen zum Ausdruck bringt. Im vorliegenden Fall handelt es sich um das Relativieren der von der Polizei gemeldeten Straftat. Dieses Vorgehen sei zunächst beispielhaft verdeutlicht:

facebook-Kommentar von Chica
<i>Ist das euer ernst, ich meine mal auch wenn es verboten ist... Gibt es doch Millionen andere schlimmere sachen über die sie sich kümmern könnten und denn wird echt n Aufruf über Facebook gestartet? Krass.....</i>

Chicas Beitrag ist als Beanstandung zu verstehen. Wenngleich der Kommentar weiterhin der Storyline Verbrechensverfolgung folgt, verteilt sie die diesem Prinzip zugrunde liegenden Rechte und Pflichten neu. Indem sie die Relevanz des von der Polizei adressierten Verbrechens infrage stellt, konstruiert sie eine Pflichtverletzung der Polizei in deren Prioritätensetzung. Dies ist als Positionierung zweiter Ordnung zu verstehen, mit der die Positionierung erster Ordnung der Polizei in Zweifel gezogen wird. Es wird eine lokale moralische Ordnung angesetzt, in der Verbrechen in einer hierarchischen Rangordnung verortet sind und über deren Rangfolge Chica entscheidet. Damit wird der diskursive Akt des Zeugenaufrufs zu einem Verstoß gegen eine soziale Norm. Die Integrität der Identität der Polizei wird infrage gestellt, Chica ist dem gegenüber das moralische Korrektiv.

Auf diesen und weitere Beiträge reagiert die Polizei Berlin schließlich:

facebook-Kommentar von Polizei Berlin
<i>Liebe Community, wir stellen hier fest, dass viele von Ihnen das Zeigen des Hitlergrußes bagatellisieren, obwohl es eine Straftat ist. Bevor Sie hier verharmlosend kommentieren, sollten Sie sich dies bewusst machen. Bitte bedenken Sie auch, was diese Geste bei anderen Besuchern der Fanmeile und der Öffentlichkeit (zum Bsp. der Kriegsgeneration, den Kindern & den internationalen Gästen) auslösen kann. Fakt ist, der Hitlergruß ist verboten, er wird strafrechtlich verfolgt und niemand will ihn sehen. Ihr Social Media Team der Polizei Berlin</i>

Die Polizei rügt die Beschwerdeführer in einer Positionierung zweiter Ordnung als Relativierende („Hitlergruß bagatellisieren“, „verharmlosend kommentieren“). Mit der Referenz auf die Pflicht der Verbrechensverfolgung betont die Polizei dadurch die Relevanz ihres Aufrufs. Darin äußert sich zudem ein Widerspruch zur zuvor von einigen Nutzern angelegten lokalen moralischen Ordnung einer hierarchischen Rangordnung. Die Polizei stellt dem vielmehr eine Notwendigkeit der Verbrechensbekämpfung gegenüber, in der keine Prioritäten in der Relevanz des einzelnen Verbrechens gesetzt werden können. Sie beziehen sich damit auf das Gesetz als wirksame moralische Ordnung. Dem Gesetz sieht die Polizei entsprechend nicht ausreichend entsprochen, die Relativierung des Gesetzes wird getadelt („sollten Sie sich dies bewusst machen“). Die Richtlinien der Verbrechensbekämpfung werden dadurch als nicht verhandelbar dargestellt und somit eine Kommunikationssituation entworfen, in der jeder Teilnehmer die Pflicht hat, sich ausschließlich zur Sache zu äußern.

Auf diesen Kommentar der Polizei folgen weitere Reaktionen als direkte Antworten:

facebook-Kommentar von Timur
<i>Es wird nicht verharmlost aber es gibt sicherlich Straftaten von wesentlich höherer Priorität</i>

Timur bringt erneut die vermeintliche Notwendigkeit einer Hierarchie bei der Beurteilung von Verbrechen ins Spiel. Er nimmt damit die von Chica beanstandete Pflichtverletzung auf und widerspricht im Zuge dessen dem Vorwurf der Verharmlosung. Die Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit der facebook-Nutzer als moralisches Korrektiv wird unterstrichen.

facebook-Kommentar von Meggen
<i>Es geht nicht ums verharmlosen. Das es auf der Fan Meile mehr als 20 anzeigen wegen sexuelle Belästigung gab und sogar eine 14 jährige wieder von einer Gruppe von Männern angefallen wurde. Da macht ihr nix, oder warum sieht man dazu kein Beitrag?</i>

Meggen betont ebenfalls den Widerspruch bezüglich des Vorwurfs der Verharmlosung und ergänzt ein Beispiel, das die notwendige Priorisierung von Verbrechen veranschaulichen soll. Sie schlussfolgert aus der vermeintlich fehlenden Sichtbarkeit von Beiträgen zu anderen Straftaten, dass auf Seiten der Polizei doch eine Prioritätensetzung vorgenommen wird („Da macht ihr nix“). Neben dem Hinweis auf die Pflichtverletzung ist Meggens Beitrag somit eine Unterstellung, indem der Polizei verschleiern des Verhalten vorgeworfen wird. So wird die Identität der Polizei durch die Eigenschaft manipulativ ergänzt, die nach wie vor in Abgrenzung zum moralischen Korrektiv der Nutzer, respektive Meggen steht.

facebook-Kommentar von David
<i>Lächerlich. Sucht mal lieber nach dem linkspack die regelmäßig eure Autos anzünden. Aber da wird ja geschwiegen</i>

Mit der Formulierung „Lächerlich“ lehnt David die Positionierung der Polizei Berlin als nicht authentisch ab. Dies begründet er mit einer ihm zufolge fehlenden Durchsetzung der Verbrechensverfolgung in Bezug auf „linkspack“, deren Mitglieder „regelmäßig eure Autos anzünden“. Durch die Formulierung, es würde in Bezug auf solche Fälle „geschwiegen“, charakterisiert auch David die Polizei als manipulativ und ergänzt dies durch den Vorwurf selektiver Verbrechensverfolgung anhand bestimmter politischer Ansichten. Durch diese ideologische Komponente begreift David die Pflichtverletzung der Polizei bei der Verbrechensverfolgung als gezieltes Vorgehen. Die Storyline der Verbrechensbekämpfung wird dadurch zum Kampf verschiedener politischer Lager. Dabei wird die Gruppe der als „linkspack“ bezeichneten Personen in einem Akt der Positionierung dritter Ordnung als feindlich und zu Unrecht privilegiert dargestellt.

facebook-Kommentar von Christopher
<i>Es geht nicht darum etwas zu bagatellisieren, sondern darum Prioritäten zu setzen, aufgrund begrenzter Ressourcen. Ein Verbrechen ohne Opfer ist nun mal lange nicht so schwer zu gewichten, wie ein abgeackeltes Familienauto, vergewaltigte Frauen, verprügelte Bürger oder Sachbeschädigung, sei es ein privater oder ein Schaden den die Allgemeinheit begleichen muss.</i>
<i>Der letzte Post der Polizei in Berlin wurde am 24 Juni veröffentlicht. Ist seit dem der ausgeführte "Deutschlandgruß" das schlimmste Verbrechen, welches in Berlin begangen wurde? Ich denke nicht! Welchen Schluss sollen die Bürger also daraus ziehen? Für mich bleibt nur das politische Motiv.</i>

Christopher widerspricht dem Vorwurf der Verharmlosung und spezifiziert die im Kommentarbereich geäußerten Widersprüche als eine Forderung nach Prioritätensetzung, was er als notwendiges Vorgehen

„aufgrund begrenzter Ressourcen“ ansieht. Dadurch ergänzt er die lokale moralische Ordnung des Gesetzes durch eine praktische Komponente – der Ressourcenknappheit –, aufgrund der eine Veränderung in Gestalt einer Prioritätensetzung notwendig wird. In der Folge nennt er Beispiele für sein Verständnis einer solchen Hierarchisierung und setzt dann zu einer Beweisführung für die Pflichtverletzung der Polizei an. Dazu erstellt er die Prämisse, dass die Polizei lediglich die „schlimmsten Verbrechen“ auf ihrer facebook-Seite veröffentlichen und stellt infrage, dass innerhalb von drei Tagen nichts „Schlimmeres“ passiert ist („Ich denke nicht!“). Diese Argumentation führt Seidee zu der Schlussfolgerung eines „politischen Motivs“ für das Handeln der Polizei.

facebook-Kommentar von Mirko
<i>Liebe Polizei Berlin, dürft ihr tägliche Übergriffe von Ausländern nicht mehr öffentlich machen, ist das diskriminierend? Ein rechter arm ist nicht ok, aber wenn Flüchtlinge mit Messern rumlaufen und egal wen bedrohen doch? Hört bitte auf, euch zu zensieren wir Bürger sind nicht von gestern.</i>

Mirko interpretiert das Posting der Polizei Berlin als einen Nachweis dafür, dass die Thematisierung anderer Zusammenhänge unerwünscht, weil potentiell „diskriminierend“ ist. Indem er die Frage nach der Lenkung des Beitragsgebaren der Polizei aufwirft, impliziert er eine politisch-ideologische Steuerung des Vorgehens der Polizei. Den Beitrag zum Zeugenaufruf versteht er dabei als Material, das anstatt relevanter Straftaten herangezogen wird. Die Polizei Berlin wird dadurch im Sinne eines Spielballs der Politik zur Sache in der Interaktion von Politik und Bürgern (bzw. facebook-Nutzern). Manipulativ sind hierbei die politischen Kräfte, die Polizei ist das Instrument, welches dem Befehl untersteht und in der Folge eine Selbstzensur vornimmt, um der politischen Agenda zu entsprechen. Mirko positioniert sich dabei als Aufdecker auf den Spuren der Wahrheit bzw. der wahren Verhältnisse mit der Pflicht, die staatlich-strukturellen Probleme zu benennen. Er stellt fest, dass er als Teil der Gruppe der „Bürger“ vermeintlich die Regeln der politischen Einflussnahme durchschaut hat. Die Verbrechensverfolgung wird dabei zum Aspekt der Storyline des Widerstandes gegen das manipulative Spiel der politischen Macht.

facebook-Kommentar von Michael
<i>Polizei Berlin macht was gegen asylanten und nicht gegen die eigenen leute</i>

Michael begreift die Storyline der Verbrechensverfolgung als eine Frage des Entweder-Oder. Dabei legt er eine andere Ordnung der Rechte und Pflichten zugrunde. Die Verbrechensverfolgung versteht er als

ein mögliches, aber frei gewähltes Vorgehen gegen bestimmte Menschengruppierungen. Damit widerspricht er der lokalen moralischen Ordnung des Gesetzes, das von der Polizei angelegt wurde. Dem Vorgehen der Polizei liegt entsprechend das Recht zugrunde, Willkür auszuüben. Diese Willkür trifft nach Michaels Ansicht „die eigenen Leute“, wo sie besser „gegen Asylanten“ gerichtet sein sollte. Die Polizei wird so zu einer Instanz mit einer bestimmten Macht, die im Kampf zwischen Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit und der Gruppe der „Asylanten“ genutzt wird. Dadurch wird das Vorgehen „gegen die eigenen Leute“ als Gängelung verstanden, was in Abgrenzung zur notwendigen Bekämpfung der „Asylanten“ begriffen wird. Es entstehen hier neue Identitäten: Die Polizei als Kampftruppe mit flexiblem Einsatzgebiet, die deutschen Bürger als Opfer einer Attacke, die „Asylanten“ als zu bekämpfende Invasoren. Der Straftäter in der von der Polizei Berlin vorgebrachten Sache gehört in diesem Szenario zur Ingroup und die Strafverfolgung wird zur Pflichtverletzung im Sinne einer (indirekten) Begünstigung des Feindes. Aus der Strafverfolgung wird dadurch lediglich eine Verfolgung aufgrund einer – von ihm als falsch angenommene – bestimmten Definition von Verhaltensmustern außerhalb einer moralischen Ordnung des Gesetzes.

facebook-Kommentar von Marvin
<i>Kümmert euch lieber um die lieben Flüchtlinge die stecken ihre Sachen in gsnze andere Dinge hinein</i>

Auch Marvin versteht den Beitrag der Polizei Berlin auf Facebook als indirekte Aussage über das Entweder-Oder der Verbrechensbekämpfung. Er sieht ein Vorgehen gegen „die lieben Flüchtlinge“ nicht ausreichend umgesetzt, indem die Polizei nach dem Straftäter von der Fanmeile fahndet. Sein Kommentar hat die Form einer Forderung, die die Pflicht der Polizei betont, zu verfolgen, wer das größte Ausmaß an Verfehlung begangen hat („die stecken ihre Sachen in gsnze andere Dinge hinein“). Die Fremdgruppe der „Flüchtlinge“ wird dadurch mit negativen Eigenschaften assoziiert und pauschal als deviant charakterisiert. Der Polizei kommt entsprechend die Pflichtverletzung zu, mit der Befolgung des Gesetzes als moralischer Ordnung die falsche Prioritätensetzung vorzunehmen.

Was bei der Betrachtung der dargestellten Kommentare auffällt, ist das mangelnde Sprechen zur Sache, in diesem Fall der Verbrechensbekämpfung. Hier besteht offensichtlich eine Differenz in der Wahrnehmung der Polizei als Institution in der virtuellen und der physischen Realität. Dadurch, dass die Klarnamenpflicht auf Facebook leicht umgangen werden kann, ist die Anerkennung dieser Pflicht als Ausweis

der Seriosität des Profils „Polizei Berlin“ nicht ausreichend. Es entsteht ein Rechtfertigungsdruck, der in der physischen Begegnung zwischen Polizist und Bürger nicht besteht.

Das Verlassen der Sachebene durch die Nutzer geht einher mit der Konstruktion verschiedener Szenarien, in denen das Verhalten der Polizei gedeutet wird – als Zeichen der politischen Steuerung, als selektiv-manipulatives Vorgehen zur Verschleierung anderer, vermeintlich „echter“ Straftaten, als Ausdruck eines Klassenkampfes, der gegen die eigenen Leute gerichtet ist.

Gleichzeitig handeln alle Nutzer mit ihren Beiträgen so, wie es facebook als Plattform bzw. Soziales Medium vorgibt und anbietet: Sie kommentieren. Es entsteht also ein Spannungsfeld aus der Sache des von der Polizei vorgegebenen Diskurses und der in den Beiträgen der Nutzer verhandelten Themen. Dieses Spannungsfeld macht den Charakter des „Whataboutism“ aus. Während diese kommunikative Strategie im ursprünglichen Sinne gezielt zu propagandistischen Zwecken eingesetzt wurde, lässt sich im dargestellten Kommentarstrang lediglich aufzeigen, wie heterogen die scheinbare Dringlichkeit bestimmter Themen ist, da die Beiträge in so unterschiedliche Richtungen weisen.

Fasst man die verhandelten Themen zusammen, entsteht das Bild eines Unmuts, der sich im Kommentarbereich Bahn bricht, dessen Ventil und gleichzeitig Aufhänger das Posting der Berliner Polizei ist. Es wird in unterschiedlicher Weise angeprangert, dass die Polizei sich in ihrer Funktion als Staatsorgan nicht ausreichend um die „richtige“ Gruppe Bürger bzw. die bedrohlichen Faktoren kümmere. Hier entsteht die Gewalt: Das Handeln der Polizei hilft den Falschen, die Richtigen bekommen kein Gehör. Durch die abgrenzende Kategorisierung und Herabwürdigung von Menschengruppen wie „Flüchtlingen“ bzw. „Asylanten“, aber auch in der höheren Priorisierung bestimmter Straftaten, die den Einzelnen betreffen werden diskriminierende Effekte implizit bedient: Trennen, Distanzieren, Festschreiben.

Während es der Polizei um die gesetzliche Regelung der gesellschaftlichen Ordnung geht, setzen die Nutzer ihre subjektive Sichtweise in den Fokus. Die Polizei positioniert sich im Rahmen einer typisierenden Erweiterung im Rückgriff auf die soziale Rolle der Polizei. Dem stehen die Erlebensweisen der Nutzer gegenüber, die auf subjektivem Empfinden basieren bzw. vermeintlich selbst erlebte Zusammenhänge zur Grundlage ihrer Argumentation heranziehen. Das erschwert die Kommunikation, da die beiden Parteien aneinander vorbeireden. Der Versuch der Polizei, die Nutzer im Sinne einer Konfliktverhandlung ins Boot zu holen, scheitert. Stattdessen kommt es zu einer Inszenierung von Szenarien, die auf Diskriminierung, Beschimpfung und vor allem Unterstellungen fußen. Der Frust der Nutzer äußert sich dabei in der Konstruktion einer Opferperspektive, die sie gegenüber der Polizei und staatlicher Macht einnehmen, obwohl sie als Kommentierende in erster Linie Zuschauer bzw. Dritte sind. Durch die Perspektiveinnahme werden die gewaltsamen Äußerungen als wehrhafte und notwendige Gegengewalt legitimiert. Die Verweigerung, in einen Dialog zu treten, unterscheidet die dargestellten Kommentare als Ausdruck von

„Whataboutism“ von einer Kommunikation, die auf einem Konflikt basiert. Hier prallt die formale Ordnungsstruktur des Kommentarbereichs als Kommunikationsraum für die Leser/Nutzer als Dritte auf die lokale moralische Ordnung in der Konstruktion einer Beteiligung am Geschehen.

4.3 Trollangriff

In den frühen Morgenstunden des 12. August 2014 veröffentlichte ZEIT ONLINE die Todesmeldung des Schauspielers Robin Williams. Zwischen ungefähr zwei und sieben Uhr morgens schrieb ein Nutzer mit dem Pseudonym „hab2freundinnen“ Beiträge in den unter dem Artikel geöffneten Kommentarbereich, die in ihrer Form dem Phänomen des sogenannten Trollens bzw. Trollangriffs zuzuordnen sind (vgl. Brodnig, 2016; Steppat, 2014).

Das Blog „Die Achse des Guten“ veröffentlichte nur wenige Stunden nach der Todesmeldung eine Zusammenstellung der als antisemitisch bezeichneten Beiträge des Nutzers hab2freundinnen. Die Darstellung der Beiträge ist nicht ausschöpfend, im Verlaufe des Kommentarstrangs unter der Todesmeldung hat der Nutzer noch weitere Kommentare geschrieben. Teilweise wirkte er dabei Reaktionen auf seine Beiträge, an anderen Stellen schrieb er selbst Reaktionen auf die Beiträge anderer Nutzer, die beispielsweise kondolierende Nachrichten schrieben. Die Zusammenschau der Beiträge ist also in Teilen aus dem Zusammenhang der Konversation entnommen. So stellen manche Beiträge für sich stehende Statements dar, andere sind Antworten auf Beiträge anderer Nutzer. Die genaue Struktur ist nachträglich nicht aufzudecken, da alle Beiträge auf ZEIT ONLINE entfernt wurden: <http://www.zeit.de/kultur/film/2014-08/robin-williams-tot#comments>.

Artikel auf achgut.com

Robin Williams ist tot und bei Zeit-Online steppt der Antisemit

Leserkommentare gefunden auf Zeit-online:

„Wahrscheinlich wollt er sich für Palästina einsetzen und die jüdischen Terrorfanatiker in Hollywood haben ihn erledigt. Die „es war Selbstmord“-Blitzanalyse untermauert das.“

„Dreckiger US-Kriegsfanatiker frisst Scheiße! Was für eine herrliche Nachricht. Eine dumme Amisau weniger. Danke dir lieber Gott. Weg mit dem Ami-Dreck.“

„Wahrscheinlich hat dieser pervers Ami zu viele Kinder gefickt mit seine jüdischen Hollywood-Chefs. Das hat er irgendwann im Kopf nicht mehr ausgehalten. Und tschüss du pedophile Ami-Schwuchtel“.

„Wer Palestinenser, Syrer und Iraker schlachtet gehört in die Gaskammer. Gut gemacht Robin du feige nichtsnutzige US-Transe. Hahahaha.“

„Nö, du Online-Jude. Gerade in Feierstimmung weil diese stinkende pro-jüdische US-Kakerlake abgenippelt ist.“

„Es ist entsetzlich was in Hollywood so alles passiert. Alles Juden. Alles Pädophile. Warum glauben Sie dass solche Durchschnittsversager wie dieser Suizid-Volltrttel dort erfolgreich sind?? Weil sie pädophile Kindermörder sind. Nicht alle verkraften das und machen dann das einzig richtige. Stecker raus. Hahahahahaha“

4 Die Analysen

„Nur ein toter Ami ist ein guter Ami. Ist halt ein Land voller krimineller Völkermörder und religiöser Fanatiker und Landdiebe. Die Entstehungsgeschichte gleicht der von den ISIS-Terroristen. Wieviel Völker haben die Amis ausgelöscht in Nordamerika? 200?? Da kann ISIS ja noch eine Weile vor sich hinschlachten bevor sie den Weltmeister einholen. Gut dass diese jüdische Propagandaratte schonmal als meinen Augen ist. Der hat eh' nur Scheiße gebrabbelt.“

„Diesem US-Schergen und Terror-Fürst sollte man in den Sarg Kacken. Soviel Respekt muss sein. Au backe, Manege frei für die Ami-Schwanz-Lutscher.“

„Man ist das ein Assi-Forum hier. Nur Judenknechte und Ami-Huren unterwegs heute.“

„Die stinkenden US-Ratten verlassen das sinkende US-Schiff. Keiner will diesen jüdischen US-Dreck bei sich haben. Einziger Ausweg - die feige Flucht in die Selbstaufgabe. Tschüss du Kinderschänder-Hitler!“

„Ich schlage vor man bombardiert die Beerdigung dieses fanatischen pro-jüdischen Terror-Psychopathen. Zielt man mit der Bombe in den Sweet-Spot kann man möglichst viele Juden-Fliegen zerklatschen die sich um diesen Kinderficker-Versammeln“

„Es ist voll geil. Verrecke du Hunde-Ami. Auf dass die Ratten deine Augen fressen du stinkende dreckige Amerikaner-Fäkalie.“

„Scheint nur so ein paar Krüppel zu stören die in Ihrer kindheit von einem Rabbhi gefickt wurden. Also schön chillen und dem Rabbhi weiter die Lunte massieren, gelle.“

„Kinderficker aber Depressionsopfer. Kinderschlächter aber Holocaustopfer. Hier zeichnet sich die jüdische Abkassier-Masche ab.“

„Aber warum ficken diese Juden dann Kinder und schlachten Sie? Das müssen Sie mir noch erklären?“

„Du bist ein dummer Judenhuldiger und Ami-Bückling. Du bist der deutschlandhassende Antigermane, Jesus-Leugner und freiwilliger Scherge der Judeninquisition. Du bist Dummkopf-Deutschland, erster unter den Sklaven Zions.“

„Säufer, Kinderschänder, Judennazi Nix dolles an dieser Terror-Schwuchtel.“

„Kommt schon Leute, die Amisau is' weg. Lasst uns über was anderes reden.“

„Jüdischer Dummfaseler. Wass sollen diese Krorkodilstränen mit diesem US-Fanatiker und Kinderschlächter?? Das ist echt peinlich. Als Deutscher muss man sich da echt schämen.“

„Typisch Obama ein 18-jähriger Neger wird auf offener Straße liquidiert von weißen Polizisten und Obama trauert einem jüdischen Oligarche-Kinderficker nach. Hahahahahahaahha. Was für eine jüdische Verlierer-Seuche dieser Judenknecht Obama.“

„Sehen Sie, so langsam wird es sachlich. Er war nicht nur scheisse, sondern überhaupt kein Schauspieler. Er ist Kinderficker - wie alle im jüdischen Hollywood? Einfach mal googeln.“

„Wo ist die Moderation, wenn man sie braucht? Wie kann es sein, daß so ein Dreck schon 4 Stunden hier stehenbleibt?“

URL: http://www.achgut.com/artikel/robin_williams_ist_tot_und_bei_zeit_online_steppt_der_antisemit

Zum inhaltlichen Verständnis der Beiträge des Nutzers hab2freundinnen ist ein Vorwissen nötig, ohne dass die Kommentare lediglich wie eine mehr oder weniger wahllose Aneinanderreihung von Beschimpfungen wirken. So sind die Anfeindungen, in denen von „Juden“ oder „jüdischen Amerikanern“ die Rede ist, direkt an Robin Williams gerichtet und der Nutzer suggeriert, dass der Schauspieler Jude gewesen sei. Tatsache ist allerdings, dass Robin Williams selbst kein Jude war, sondern „Sohn christlicher Eltern“ und sich selbst „als ‚Ehrenjuden‘ bezeichnet“ hat. Dies sei auf seine Sympathie dem Judentum gegenüber zurückzuführen, die er beispielsweise durch sein Engagement als Entertainer „[b]eim Jahresbankett der USC Survivors of the Shoah Visual History Foundation“ zum Ausdruck gebracht habe (Bär & Lienemann, 2014). Es existiert jedoch ein Video eines Auftritts von Robin Williams aus dem Jahr 2002, das einen

Sketch von ihm zeigt, in dem er einen Witz über den Islam macht (<https://www.youtube.com/watch?v=lhmwcmOPemk>). Unter dem Video sind Kommentare zu lesen, die ebenfalls über Robin Williams als vermeintlich antimuslimisch eingestellte Person herziehen:



Abbildung 5 YouTube-Kommentar von Isismujahid Isis

<https://www.youtube.com/watch?v=lhmwcmOPemk&lc=z12qf1hi1la3ytfud22ztpnbuga0wrhl4>

Wie die Autorinnen Bär & Lienemann (2014) berichten, besteht also ein Kontext, in dem auch die Beiträge des Nutzers hab2freundinnen zu sehen sind.

Durch die Überschrift des Blogbeitrags werden die Beiträge von hab2freundinnen zunächst als Ansammlung antisemitischer Hetze ausgewiesen. Die entstehenden Identitäten sind: hab2freundinnen als Antisemit, der Blogautor als Journalist mit Pflichtbewusstsein für die Darstellung von Missständen. Die zugrundeliegende Storyline wird im Zitat des letzten Kommentars expliziert – es handelt sich um die Darstellung von Beleidigungen als Konsequenz eines unkontrollierten Kommunikationsraums im Internet. Besonders deutlich werden die Positionierungen dabei durch die beanspruchten Rechte und Pflichten. Der Blogger hat die Pflicht zur Darstellung des Missstandes, der aus der Pflichtverletzung der Moderation resultiert, hetzerische Beiträge zu entfernen. Der Nutzer hab2freundinnen nutzt diese Kontrolllücke, um das Recht, ohne Vorbamoderation auf ZEIT ONLINE zu kommentieren, auszunutzen. Somit werden seine Beiträge nicht als eigene diskursive Akte charakterisiert, sondern zum Subjekt des Diskurses. Der Troll ist dadurch ein Fehler im System, die fehlende Moderation auf ZEIT ONLINE kommt einer moralischen Verfehlung gleich, die durch das Blog aufgestellt und beanstandet wird.

Die Reaktion von ZEIT ONLINE auf den Trollangriff weist in eine ähnliche Richtung:

Moderationskommentar von Franziska Kelch auf ZEIT ONLINE
<p>Nazi-Troll</p> <p><i>Liebe Kommentatoren,</i></p> <p><i>wir möchten Sie bitten, die hasserfüllten, antisemitischen, rassistischen und hetzerischen Kommentare, die sich hier heute Nacht angesammelt haben, zu ignorieren.</i></p> <p><i>Mir ist bewusst, dass so etwas grundsätzlich schwierig ist, insbesondere jedoch unter einem Nachruf.</i></p> <p><i>Bitte tun Sie es dennoch. Zum einen, da man Trolle und antisemitische Fanatiker nicht noch füttern muss. Mit Fanatikern kann man nicht diskutieren. Zum anderen, da Sie sich und uns Liebesmüh' und</i></p>

Arbeit ersparen. Wir entfernen nicht nur die Kommentare des Hetzers, sondern müssen dann auch ihre Kommentare entfernen.

Nutzen Sie bitte die Bedenklich-Melden Funktion.

*Mit freundlichen Grüßen
die Redaktion/fk.*

Einerseits wird der Nutzer als „hasserfüllt“, „antisemitisch“, „rassistisch“ und „hetzerisch“ charakterisiert, andererseits durch die depersonalisierende Formulierung, es hätten sich Kommentare „angesammelt“ als Fehler im System ausgewiesen. Durch die Aufforderung, die Konversation mit dem „Troll“ zu vermeiden, wird eine Art Schließung des Diskurses vorgenommen. Damit positioniert sich Franziska Kelch – im Sinne ihrer Identität – als Moderatorin, die über die Angemessenheit eines Beitrags entscheidet und entscheiden muss. Die daraus folgende Positionierung der Mitdiskutierenden ergibt jedoch eine Leerstelle, da die Entfernung weiterer Beiträge zum Thema angekündigt wird. Die Position des Moderators impliziert hierbei die Weisungsbefugnis und Entscheidungsmacht über Beitrag oder Nicht-Beitrag zu einem Thema. Als Antwort auf den Beitrag von Kelch folgten eine Reihe Antwortkommentare, die ausnahmslos entfernt wurden. Dies lässt sich als eine Art verhinderter Diskurs lesen. Die Storyline ist der Fehler im System, der Trollangriff, der bekämpft wurde und wird anhand des Rechts (und der Pflicht) des Moderators, Beiträge zu entfernen. In der Folge entsteht eine Kommunikationssituation, in der Viele sprechen, aber keine Aussage zu lesen ist. Jeder Beitrag, auch jeder potentielle, der sich zum Diskurs des Trollangriffs äußert, wird als unerlaubt positioniert. Zu sehen bleibt nur, dass es eine Konversation gab, aber nicht, welche.

Es ist wichtig zu untersuchen, mit welchem diskursiven Verhalten der Nutzer hab2freundinnen diese Situation herbeigeführt hat. Ohne die Beiträge ausschöpfend analysieren zu wollen, lassen sich einige Aspekte herausarbeiten, die sich in den oben dargestellten Kommentaren häufen. Das betrifft zunächst die explizit antisemitische Haltung, die der Nutzer durch Formulierungen wie „pro-jüdische US-Kakerlake“, „Judenknechte“ oder „Judennazi“ zum Ausdruck kommen. Hier kreiert der Nutzer Bezeichnungen und Phrasen, die der direkten Herabwürdigung dienen, indem das Attribut jüdisch in verschiedene Kontexte von emotional negativ konnotierten Begriffen gesetzt wird. Das gleiche Prinzip wendet er in Bezug auf antiamerikanische Einlassungen an: „Nur ein toter Ami ist ein guter Ami“, „Amisau“, „Hunde-Ami“. Weitere Eigenschaften werden wiederholt hinzugefügt, wie etwa „Kinderschänder“ oder allgemein gewalttätiges Verhalten.

Die Eigenschaften jüdisch und amerikanisch bezieht er dabei einerseits direkt auf Robin Williams als Person: „Diesem US-Schergen und Terror-Fürst sollte man in den Sarg Kacken“, „Jüdischer Dummfaseler. Wass sollen diese Krorkodilstränen mit diesem US-Fanatiker und Kinderschlächter??“. Andererseits entfaltet sich eine Identität, die aus den gleichgesetzten Attributen jüdisch und US-amerikanisch sowie den Handlungen Völkermord, Kriegstreiberei und Terrorismus zusammengesetzt ist.

In Abgrenzung dazu steht die antiamerikanische und antisemitische Identität des Nutzers selbst sowie seine explizite Gewaltbereitschaft. Es scheinen zudem an drei Stellen Spezifikationen dieser Identität durch. Beide sind den dazu getroffenen Aussagen implizit. Einerseits besteht eine bestimmten arabischen Staaten gegenüber zugewandte Haltung („Wer Palestinenser, Syrer und Iraker schlachtet gehört in die Gaskammer“), andererseits die Befürwortung einer deutschnationalen sowie christlichen Identität („Du bist der deutschlandhassende Antigermane, Jesus-Leugner“). Es ist wichtig, diese Ergänzungen in die Konstruktion der Identität mit aufzunehmen, da daraus Widersprüche entstehen und die Positionen des Nutzers zwischen verschiedenen Haltungen changieren. Im Sinne des Trollangriffs muss unklar bleiben, ob die Identität des Trolls lediglich über seine Störintention manifestiert wird oder die sich diskursiv entfaltenden Eigenschaften ebenso zurate gezogen werden können und sollten. Gleichzeitig ist die Position des Trolls durch diese Unklarheit und das Überblenden verschiedener Positionen charakterisiert. Es ergibt sich die Storyline eines gewaltsamen Kampfes gegen einen jüdisch-amerikanischen Gegner – vorausgesetzt, die Storyline des Trollangriffs wird nicht als inhaltlich ausschöpfend begriffen, wie beispielsweise durch die Positionierung des Nutzers durch die Moderatorin von ZEIT ONLINE geschehen. Die konstruierte jüdisch-amerikanische Gruppierung hat hierbei die Pflicht verletzt, sich an einem friedlichen Zusammenleben von Kulturen und Nationen zu beteiligen. Gleichzeitig spricht der Nutzer den Angehörigen dieser Gruppe, und damit auch Robin Williams, das Existenzrecht ab. Daneben beansprucht hab2freundinnen für sich selbst das Recht, über die Berechtigung zur Diskursteilnahme zu entscheiden („Man ist das ein Assi-Forum hier. Nur Judenknechte und Ami-Huren unterwegs heute“).

Die performativen Positionierungen des Nutzers sind wie oben ausgeführt nur diffus und hauptsächlich implizit deutbar. Durch die vielen gewaltsamen Bilder, die durch die Begriffszusammensetzungen evoziert werden, bleibt wenig Raum zur Ausgestaltung weiterer Aspekte der Position. Deutlich wird hier lediglich der Verstoß gegen die Norm des pietätvollen Verhaltens beim Versterben einer Person. Auf diesen Verstoß machen jedoch lediglich die anderen Nutzer bzw. die Moderation aufmerksam. In der Durchführung seines Angriffs ist diese Norm für den Nutzer gleichsam außer Kraft gesetzt. Was hier in einer internetspezifischen Form als Gewalt zum Ausdruck kommt, lässt sich am ehesten als „autotelische Gewalt“ (Reemtsma, 2008) bezeichnen – der Trollangriff dient dem Lustgewinn des Trolls.

Während die Kommentare zum Trollangriff, ob als Reaktion oder Diskussionsbeiträge über das Thema Trollen, bei ZEIT ONLINE gemäß der Netiquette entfernt wurden, eröffnet Die Achse des Guten durch die Darstellung der Kommentarübersicht die Debatte zum Thema Trollen. Ein Ausschnitt der in diesem Forum geposteten Beiträge sei hier ergänzend analysiert.

Achgut.com-Kommentar von Albert
--

<i>Unfassbar was für ein Nazipack die Zeit liest. Manchmal denke ich, dass die Alliierten nicht gründlich genug aufgeräumt haben und leider zu viel Dreck in deutschen Rängen haben liegen lassen. Das ist mitunter das übelste Nazi Geschwätz, das ich seit langem gelesen habe. Eine wirkliche Schande fürs Deutsche Volk. Der Redakteur der Zeit sollte sich sehr schämen über seine Leserschaft und wo bleibt die offizielle Stellungnahme?</i>

Albert verurteilt die Beiträge des Nutzers hab2freundinnen als unangemessene Ausdrucksweise, indem er die Art und Weise, wie dieser sich ausdrückt als „Nazi Geschwätz“ identifiziert. Albert ist in Abgrenzung dazu ein Gegner von der sich auf diese Art offenbarenden Nazi-Ideologie. Dabei äußert er den Verdacht der Verbreitung jener Naziideologie unter den ZEIT-Lesern. Er grenzt seine Erwartungshaltung von der geschehenen Attacke ab und stellt dadurch die vermeintlich integre Position des Mediums infrage. Die Redaktion positioniert er als regulative Instanz, die ihrer Verantwortung nicht nachgekommen ist, derartige Ausfälle der sozialen Kontrolle zu verhindern.

Albert führt die verbalen Attacken des Nutzers auf eine nicht vollständige Ausmerzungen der Ideologie der Nationalsozialisten zurück. Personen, die die spezifische Art der Nazis zu sprechen anwenden, haben für ihn kein Recht am Diskurs teilzunehmen. Der Nutzer hab2freundinnen verletzt demnach seine Pflicht, keinen Nazijargon zu verwenden bzw. sich innerhalb sozial normierter Grenzen auszudrücken. Genauso kommt aber auch die Redaktion der ZEIT nicht ihrer Pflicht nach, diese Grenzen durchzusetzen. Durch die Zuschreibung der Verantwortung der Redaktion für das, was die „Leserschaft“ schreibt, wird das diskursive Handeln des Nutzers hab2freundinnen entindividualisiert. Dadurch ist der Trollangriff keine, wenn auch zu verurteilende, Teilnahme am Diskurs, sondern ein (passives) Geschehnis wie ein Mangel in der Mechanik.

Achgut.com-Kommentar von Frank

<i>„Wie der Herr so das Gscherr“ ist leider auch kein besonders intelligenter Kommentar. Die wenigsten dieser Kommentatoren dürften jemals eine „Zeit“ gekauft und gelesen haben. Wenn man sich allerdings die Kommentare bei anderen großen Medienmarken ansieht, so sind die oft ebenfalls erschütternd chauvinistisch und reaktionär. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass eine relevante Anzahl von Internet-Nutzern wirklich so tickt. Eine entsprechende kriminelle Energie vorausgesetzt, reichen eine Handvoll Leute, um alle relevanten deutschen Medien mit einer Kommentarflut zu</i>
--

bespielen, die breiten Konsens in einer bestimmten Richtung vorspiegelt. PS: ich finde es nicht so wahn-sinnig zielführend, einerseits (zu Recht) von "Zeit Online" eine wirksame Moderation einzufordern, an-dererseits die widerwärtigen Texte, die Grund für diese Forderung sind, auf seinen Blog zu packen.

Frank reagiert auf den Kommentar von Albert. Er stellt Alberts Positionierungslogik der Verantwortungs-zuschreibung für das Handeln der Leser durch die Redaktion infrage. Er legt damit einerseits Wider-spruch zur lokalen moralischen Ordnung des Diskurses ein und bietet andererseits eine Alternativerklä-rung für die Ursache eines solchen Trollangriffs. Die Haltung von Albert identifiziert er im Zuge dessen als unterkomplex, den Autor der Beiträge auf ZEIT ONLINE identifiziert er als Zugehörigen einer bestimmten Gruppe von Kommentierenden, die er mit den Eigenschaften „chauvinistisch“ und „reaktionär“ charakte-risiert. Gleichwohl hält er diese Gruppe für recht klein und führt die Komponente der Sichtbarkeit und somit der Öffentlichkeit von Kommunikation im Internet zurück. Dadurch wird deutlich, dass er im Gegen-satz zu Albert die Interaktionalität als zentralen Faktor der Positionierungen begreift – wer laut schreit, wird gehört bzw. gelesen. Das kommunikativ gewaltsame Handeln von hab2freundinnen begreift er folg-lich als eine Art Kollateralschaden des sozialen Miteinanders im Internet. Mehr noch hält er das Internet als Kommunikationsraum für prädestiniert, solche kommunikativen Akte durch den öffentlichen Modus zu begünstigen. Damit widerspricht er der Pflichtverletzung der Redaktion und betont stattdessen das Recht von jedermann, sich öffentlich zu äußern. Nach dem Prinzip der die Regel bestätigenden Aus-nahme rückt er das subjektive Handeln von hab2freundinnen wieder in den Fokus. Es entsteht das Bild eines Diskurses, an dem Frank in gleicher Weise teilnimmt wie Albert oder hab2freundinnen und durch die individuellen Zugänge eines jeden zum Diskurs ein Konsens nicht anhand der Sichtbarkeit von Argu-menten festgestellt werden kann. Entsprechend kritisiert er in seinem letzten Satz die Praxis des Sicht-barmachens der Kommentare durch Die Achse des Guten. In diesem Verhalten sieht er einen Wider-spruch zwischen der Haltung einen rationierten (und moderierten) Diskurs zu fördern und gleichzeitig ei-nem destruktiven Wirken Raum zu geben.

Der Trollangriff als Fehler im System ist eine dem Internet eigene Kommunikationslogik. Während in der realen Begegnung Menschen sich maximal gegenseitig den Mund verbieten können, nutzt die Modera-tion mit ihrem Eingriff nicht nur ihre Autorität, sondern auch die Möglichkeiten der technischen Vermitt-lung. Im realen Gespräch sind gesprochene Akte synchron verfügbar, können revidiert und ergänzt wer-den, jedoch nicht nachträglich ihres inhaltlichen Gehalts entleert. Dagegen ist im Kommentarbereich durch das nachträgliche Entfernen von Beiträgen nur noch zu sehen, wer gesprochen hat, nicht aber, was

derjenige gesprochen hat. Die Kommunikationssituation wird des Sozialen entleert, was bleibt ist eine Art Nicht-Konversation.

Das wirft die Frage auf, ob Sichtbarkeit ein ausreichendes Kriterium für das Vorliegen einer Kommunikation darstellt. Im Falle dieses Trollangriffs ist die Kommunikation sichtbar, auch der Inhalt des Diskurses wird klar (ein Troll greift an), aber es entsteht keine soziale Interaktion, aus der sich verschiedene Positionen ergeben könnten. Es gibt keine Entsprechung für das Phänomen der Beitragsentfernung in der Face-to-face-Kommunikation, das gilt auch für Fälle, in denen die Löschungen nicht sichtbar stattgefunden haben, wie bei facebook.

Die Gewalt eines Trollangriffs entsteht an der Verhinderung einer Sachdebatte, indem alle auf den Trollbeitrag folgenden Kommentare obsolet werden. Dadurch hebt der Troll die Konversation nicht auf eine andere Ebene, um beispielsweise Emotionalität zu erzeugen, sondern zerstört die Kommunikation, mutmaßlich um der Zerstörung willen. Eine Debatte, an der ein Troll aktiv teilnimmt und in der Reaktionen auf seine Beiträge folgen, bedeutet dadurch einen Diskurswechsel – erst wenn der Troll eliminiert ist bzw. nicht mehr „gefüttert“ wird, ist ein Rückkehren zum ursprünglichen Diskurs möglich. Dadurch lässt sich das Handeln eines Trolls als eine Art Gewaltverbrechen verstehen, bei dem es rein formal einen (oder mehrere) Täter und einen (oder mehrere) Geschädigte/n gibt. Insofern ist es strukturell wie eine Beleidigung oder eine Beschimpfung aufzufassen.

In den Reaktionen auf Die Achse des Guten befassen sich die Kommentatoren mit der Inhaltsebene des Trollangriffs. Albert führt die Motivation des Nutzers hab2freundinnen auf eine vermeintliche Naziideologie zurück, was ihn dazu bewegt, in einer Art Gegenschlag die nicht vollständige Ausrottung des „Drecks in deutschen Rängen“ zu bemängeln. Eine Gewaltforderung, die strukturelle Ähnlichkeiten mit den Beiträgen von hab2freundinnen aufweist. Frank weist Albert auf diese Parallele hin, grenzt aber darüber hinaus eine Gruppe von Kommentatoren im Internet ab, deren Motivation er als kriminelle Energie beschreibt. Die Legitimität der Gewalt im Beitrag von Albert entsteht situativ, in der Abgrenzung zu einem unterstellten gezielt destruktiven Handeln des Trolls – zumindest in Bezug auf das Passieren der Moderationsschranke. Hier zeigt sich, inwiefern Gewalt durch eine situative und damit willkürliche Konstruktion als negativ und unerwünscht aufgefasst werden kann. Gewalttätig (*violentia*) ist demnach das, was die Mehrheit als Gewalt auffasst. Damit wird die Verhandlung dessen, was diese Gewalt ausmacht, umgangen.

Die Kommunikation über das Trollen als Phänomen werden die Positionierungen notwendigerweise durch typisierende Erweiterungen vorgenommen: Das Muster des Sprachhandelns entspricht einem Trollangriff und wird daher als asozial verstanden. Die Beobachter des Vorgangs betrachten die Szene wie ein Gewaltverbrechen auf offener Straße: Albert und Frank geben sich schockiert über das Verhalten

von hab2freundinnen und versuchen, das Geschehnis einer sozialen Ordnung anschlussfähig zu machen. Der Schock entsteht durch den Eindruck einer „autotelischen Gewalt“ (2008), die Albert und Frank im Trollangriff am Werk sehen. Dabei übergehen sie, dass die Beiträge des Nutzers neben der Attacke indirekt an ein Publikum gerichtet ist, dass das oben beschriebene Vorwissen zur „Causa“ Robin Williams teilt. Sie nehmen dabei in doppelter Weise die Rolle des Dritten in der Kommunikationssituation ein – als Beobachter und Beteiligte. Diese doppelte Beteiligung am Geschehen wird durch das Internet ermöglicht, während in einer nicht virtuellen Situation der oder die Dritte/n entweder Beobachter oder Beteiligter sein können. Dies ist aber auch jener Mehrfachadressierung des Trollangriffs geschuldet: Inhaltlich geht der Nutzer den verstorbenen Robin Williams an, formal gilt seine Attacke der Zerstörung der Kommunikation. Diese Unklarheit macht den sozialen Sog der Attacke aus. Die im Kommentarbereich mitwirkenden Dritten fühlen sich genötigt, auf die beobachtete Gewalt zu reagieren und befördern dadurch die intendierte Kommunikationszerstörung des Trolls. Der Diskurs kommt infolgedessen zum Stillstand, die Teilnehmer sind zum Schweigen verdammt. Für die Wiederaufnahme des Diskurses ist ein anderer Ort notwendig, den Albert und Frank durch die Einnahme einer Metaebene aufsuchen. Hier ist die von Krämer (2010) beschriebene Ambivalenz von Verständigung und Verkennung zu beobachten, da Albert und Frank den Nutzer hab2freundinnen seiner Individualität berauben, indem sie versuchen, „das Ungleiche auf einen Nenner zu bringen, es gegen seine Verschiedenheit als Gleiches zu identifizieren“ (Herrmann & Kuch, 2007: 16). Die Verständigung über das Phänomen des Trollangriffs geht auf Kosten der Verkennung des Handelns eines Individuums. Oder anders herum ausgedrückt: Das Wiedererlangen des Sprechens wird erreicht, indem dem Troll die Anerkennung als legitimem Teilnehmer am Diskurs entzogen wird.

4.4 Instrumentalisierung

Am folgenden Beispiel zeigen sich verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten im Internet, die aufeinander bezogen und teilweise ineinander verschachtelt sind. Als Ausgangspunkt dient ein Beitrag der Huffington Post, der Tweets der AfD darstellt, die während des Anschlags in München am 22. Juli 2016 gepostet wurden. Dabei dient der Beitrag dem expliziten Vorwurf der Instrumentalisierung der Gewalttat durch die entsprechenden Twitteraccount-Betreiber. Die Zusammenfassung der Tweets als eigener Artikel stellt eine Hybridform dar zwischen journalistischem Artikel und Social Media-Beitrag. Insofern kann er als eigener Beitrag im Diskurs gesehen werden, der durch die Anordnung der Tweets anhand der moralischen Verfehlung durch die Instrumentalisierung von Gewalt gleichzeitig die lokale moralische Ordnung dieses Diskurses erstellt.

Artikelüberschrift und Textausschnitt aus dem Artikel der Huffington Post
<p><i>So widerlich reagiert die AfD auf die Bluttat von München</i></p> <p><i>Noch bevor es irgendwelche Informationen über die Hintergründe der Schießerei in München gab, nutzten AfD-Politiker und andere rechte Kräfte den vermeintlichen Terrorakt schon für ihre politischen Zwecke.</i></p> <p><i>Es ist, als hätten viele Rechte und Rechtsradikale in diesem Land nur darauf gewartet, dass etwas passiert. Und vielleicht fällt es diesen Menschen deshalb so schwer, ihre Finger still zu halten. Zumindest, bis belastbare Informationen über das Motiv des Täters verfügbar sind.</i></p>
URL: http://www.huffingtonpost.de/2016/07/22/afd-reaktion-muenchen_n_11146098.html

Es handelt sich folglich um eine Verurteilung, die mit anprangernder Wirkung öffentlich dargestellt wird. Die Storyline ist wieder eine medial vermittelte Kritik an gesellschaftlichen Umständen. Die Identität der Beteiligten Accountbetreiber wird in der Gruppe der „AfD-Politiker“ zusammengefasst und anhand weniger, eingängiger Attribute wie vorverurteilend, ausländerfeindlich, hetzerisch charakterisiert. Die Eigenidentität der Huffington Post wird in Abgrenzung deutlich – als öffentlicher Förderer demokratischer und menschenfreundlicher Grundsätze. Damit beansprucht das Onlinemedium gleichzeitig sein Recht, solche moralischen Verfehlungen anzuprangern, indem es der journalistischen Pflicht der Berichterstattung nachkommt. Die zugrundeliegende Ordnung ist die rechtsstaatliche Demokratie, deren Freiheitsrechte die Twitterer ausnutzen, um zu diskriminieren.

Die folgenden Beiträge erschienen auf Twitter, bevor nähere Umstände zum Amoklauf in München bekannt waren.

Tweet von AfD Sachsen-Anhalt
<i>Der Terror ist wieder zurück! Wann macht Frau Merkel endlich die Grenzen dicht!</i>

Die AfD Sachsen macht in diesem Tweet nach Deutschland eingewanderte Ausländer verantwortlich für die Tat in München. Durch die Pauschalisierung von „der Terror“ und „die Grenzen dicht“ wird diese Fremdgruppe kollektiv als gewaltbereit identifiziert. Die „Ausländer“ haben gegen ihre moralische Pflicht verstoßen, sich von deutschem Bundesgebiet fernzuhalten und kommen dadurch in die Lage, geltendes Recht zu verletzen und Straftaten zu begehen. Es wird ein außen und innen konstruiert, indem das friedliche Deutschland von „den“ Terroristen abgrenzt wird. In Abgrenzung dazu positioniert sich die AfD Sachsen als Kämpfer für friedliche Verhältnisse in Deutschland. Sie kommen in dieser Logik – auch mit diesem Tweet – ihrer Pflicht nach, für Sicherheit zu sorgen. Die Storyline ist als eine Art Rechtfertigung oder Beweisführung zu verstehen: Ein solcher vermeintlicher Terroranschlag wäre nicht geschehen,

wenn die Bundesregierung (in Person der Kanzlerin Merkel) der moralischen Pflicht zur Abschottung Deutschlands vor fremdem Einfluss nachgekommen wäre. So wird ein soziales Miteinander konstruiert, in dem kausal wirkende Kräfte walten.

Tweet von Mirko Welsch
Das #Attentat von #Muenchen hat es gezeigt: #Multikulti ist gescheitert! JA zur #Leitkultur! #Rote-Karte für #Islamisten!

Mirko Welsch von der AfD nimmt dieselbe Attribuierung vor, wie zuvor die AfD Sachsen: Eingewanderte Ausländer tragen die Schuld an der Gewalttat von München. Die In- und Outgroup-Dichotomie wird hier durch ein Gegenüberstellen von „Multikulti“ und „Leitkultur“ konstruiert. Es werden zwei gegensätzliche Identitäten erstellt: Die „gute“ autochthon deutsche und die „böse“, weil multikulturell durchmischende ausländische. Dadurch wird die „deutsche“ Identität als Opferperspektive charakterisiert. Im Nachsatz spezifiziert Welsch dann noch den „multikulturellen“ Personenkreis als „Islamisten“. Dadurch eröffnet er ein Spannungsfeld der Identitäten, dass sich zwischen der Menge „Multikulti“ und der spezifischen Gruppe der „Islamisten“ erstreckt. Die Pauschalisierung von nicht näher bezeichneter und konkreter Personengruppe lässt die Begrifflichkeiten unklar und unterstreicht die rein formale Grundkonstruktion von „gut“ und „böse“.

Tweet von André Poggenburg
<i>#AfD München: Unser Mitgefühl den Hinterbliebenen und Verletzten, unser Abscheu den Merklern und Linksidioten die Mitverantwortung tragen!</i>
Antwort-Tweet von Dieter
<i>.@PoggenburgAndre Treten Sie zurück! Sie verhöhnen die Opfer. Leute wie Sie sind eine Schande für die Parlamente. #OEZ #München</i>
Antwort-Tweet von Gino
<i>@D----- @PoggenburgAndre Lächerlich! Die einzigen Menschen, die er (zu Recht) verhöhnt, sind die Merkel-Anhänger.</i>
Antwort-Tweet von Dieter
<i>@GinoBambino87 @PoggenburgAndre Na Rassist. Mal wieder schnell nen Twitter-Account zum Hetzen eröffnet?!</i>
Antwort-Tweet von Gino
<i>@D----- @PoggenburgAndre Na Gutmensch. Keine sachlichen Argumente mehr übrig, sodass Sie die Rassismus-Keule schwingen müssen? Armselig!</i>
Antwort-Tweet von baucha
<i>@GinoBambino87 @D----- @PoggenburgAndre und du die "Gutmenschen" Keule?</i>

Antwort-Tweet von Gino

@----- @D----- @PoggenburgAndre Nein, dies ist nicht meine Art, sondern diene zur Abwehr von beleidigenden Unterstellungen.

Mit dem Hashtag „#AfD“ ordnet der zum Zeitpunkt des Tweets Fraktionsvorsitzende der AfD in Sachsen-Anhalt seinen Beitrag dem Diskurs über die Parteipolitik der AfD zu. Der Beitrag ist in eine Kondolenzbekundung und eine Verurteilung aufgeteilt. Dieser Aufteilung folgt auch das Schema der eröffneten Identitäten: Die „Hinterbliebenen“ und „Verletzten“ als Opfer der Gewalttat werden den „Merklern“ und „Linksidioten“ als Verantwortliche gegenübergestellt. Diese „Mitverantwortung“ bedeutet eine Pflichtverletzung der als „Merkler“ und „Linksidioten“ bezeichneten Personengruppen (nicht erschließbar ist, inwiefern hier nur die Rede von Politikern oder auch Bürgern mit einer bestimmten politischen Ansicht die Rede ist): Der restriktiven Wahrung der Sicherheit durch ein Abschotten gegen Fremde wurde nicht nachgekommen. Die Gewalttat wird in diesem Beitrag als eine Sache behandelt, es wird/werden kein/e individueller/n Täter identifiziert. Durch die Gegenüberstellung von Opfern und Verantwortlichen wird der Täter als Agierender übersprungen, der Handlungsraum der Gewalttat wird mit dem Handlungsraum politischen Handelns überblendet und zur Ursache erklärt. An den Antworten auf den Tweet von Poggenburg sei beispielhaft eine weitere Interaktionskategorie dargestellt. Es entsteht ein Dialog, der sich direkt auf den Tweet bezieht und unabhängig von der Darstellung der Huffington Post ist.

Dieter lehnt die Positionierung Poggenburgs als Kondolierenden ab, indem er dessen Beitrag als arglistig fingiert begreift und Poggenburgs Aussagen als Instrumentalisierung versteht. Durch die nähere Charakterisierung Poggenburgs als „Schande für die Parlamente“ bezieht er sich auf die Verantwortung Poggenburgs als Politiker: Poggenburg kommt seiner Sorgfaltspflicht als Politiker nicht nach, er verhält sich unaufrichtig – daher muss er zurücktreten. Die Storyline ist daher Streit – Dieter verhandelt nicht mit Poggenburg über den Wahrheitsgehalt seiner Aussagen, sondern macht ihm Vorwürfe.

Gino rekurriert auf die Legitimität der Beweisführung, wiederum ohne mit Dieter in Verhandlungen über dessen Ansichten zu gehen, und lässt sich damit auf den Streit ein. Dies tut er durch eine Abgrenzung zur Position Dieters, die er mit dem Wort „Lächerlich!“ als substanzlos abtut. Er greift das von Dieter bemühte Prinzip des Verhöhns auf, um darüber die vorgenommenen Positionierungen wieder zurecht zu rücken: Die AfD nimmt eine „gute“, weil innere Sicherheit fördernde Position ein, während „Merkel-Anhänger“ die „böse“, Terror fördernde Seite repräsentieren und daher verurteilt gehören.

Dieter setzt zum Gegenschlag an: Mit der Titulierung „Rassist“ und der Referenz auf formale Charakteristika des Twitteraccounts von Gino schreibt Dieter Gino Beweggründe zu, die sich nicht an der Sache orientieren. Damit unterstreicht Dieter seine zuvor bereits eingeführte Kritik der Instrumentalisierung.

4 Die Analysen

Gino stellt in seiner Antwort den formalen Aufbau von Dieters vorherigem Tweet nach und formuliert den Gegenvorwurf, es ginge ihm selbst nicht um die Sache, sondern um das mundtot machen des politischen Gegners. Durch die Forderung „sachlicher Argumente“ rekurriert er auf die Beweisführungslogik „guter“ Politik: Er fordert Dieter auf, den Wahrheitsgehalt der Annahmen Poggenburgs zu widerlegen. Die AfD hat für Gino in diesem Diskurs die „besseren Argumente“, denen Dieter inhaltlich nicht widersprechen kann. Dieters Positionierung der AfD bzw. Poggenburgs als instrumentalisierend verwirft Gino dadurch und unterstellt im Gegenzug niedere Beweggründe bei der Konstruktion einer vermeintlichen Höherwertigkeit der eigenen Position.

Nun begibt sich baucha in den Streit und wirft Gino vor, ein rhetorisches Vorgehen zu kritisieren, dessen er sich selbst bedient. Dies geschieht durch die Parallelisierung der Ansprachen „Na Rassist“ von Dieter und „Na Gutmensch“ von Gino. Damit begibt sich baucha auf die Metaebene der Konversation und charakterisiert den Dialog als Streit zweier widerstreitender Positionen, die fernab eines Diskussionsgegenstands ihre Kräfte messen.

Dagegen wehrt sich Gino jedoch in seiner folgenden Antwort, indem er sein Verhalten als Notwendigkeit zur „Abwehr von beleidigenden Unterstellungen“ beschreibt. Dadurch unterstreicht er seine Position im Diskurs als an Sachfragen interessierten Beteiligten.

Zuletzt ist unter dem Beitrag der Huffington Post das Kommentarfeld des entsprechenden facebook-Beitrags eingefügt, in dem die Kommentare zum Artikel zu lesen sind. Hier findet eine Interaktion statt, die als Konversation über die Konversation zu lesen ist und somit Positionierungen dritter Ordnung beinhaltet.

facebook-Plugin-Kommentar von Nicolette
<i>Widerlich ist dieser Beitrag! Beck und Merkel sollten sich entschuldigen dass sie noch im Amt sind!</i>

Nicolette stellt eine Gegenthese zum Instrumentalisierungsvorwurf durch die Huffington Post auf: Nicht die AfD-Tweets sind widerlich, sondern der Beitrag über die Tweets. Sie referiert auf einen der von der Huffington Post beispielhaft angeführten Tweets, um dadurch ihre Gegenposition abzugrenzen: Die AfD-Politiker werden zu Unrecht moralischen Fehlverhaltens gescholten, vielmehr tragen „Beck und Merkel“ die politische Verantwortung für die Straftat.

facebook-Plugin-Kommentar von Don
--

4 Die Analysen

Lächerlich. Wieder mal einer der endlosen - und wie immer nutzlosen - Bashing Artikel gegen die AfD. Wann haben diese Medientypen endlich mal begiffen, dass es sinnlos ist? Das Volk sieht, spürt und erlebt jeden Tag, was Globalisten, Elitenzirkel und ihre Lakaien von Merkel bis Gabriel diesem Land angetan haben, nicht nur in Sachen Flüchtlinge, was nur die Krone auf allem ist. Ich werde alles unterstützen, was diesem Irrsinn ein Ende bereitet.

Sollen sich derweil diese "Journalisten" in den Lösungen ergehen, die in diesem Jahrhundert in epischer Breite versagt haben, von Lenin bis Fischer.

Es muss etwas Neues her und dazu zählt auch eine andere Kultur der Medien. Sie sind mittlerweile unerträglich tendenziös und haben längst "Meinungsfreiheit" verlassen, sondern sie sind einzig und allein Propaganda gegen eine Seite geworden. Da hilf nur abschalten, Abo kündigen und in Kommentaren ablehnen. Wenn die wahren Besitzer diese Blätter merken, dass sie das Volk nicht mehr belügen und manipulieren können, ihren werbeverscheuten Schund niemand mehr interessiert, wird sich schnell etwas ändern.

Auch Don formuliert eine Gegenposition: Die Darstellung der Huffington Post sei selbst als eine Instrumentalisierung im Sinne des „Bashing“ der AfD zu verstehen. Begründet wird diese Position mit der Gegenüberstellung von Mächtigen und Machtlosen. Die Mächtigen – „Globalisten, Elitenzirkel und ihre Lakaien“ – bleiben bis auf „Merkel“ (unklar, ob durch die falsche Schreibweise von Merkel hier eine inhaltliche Referenz geschieht oder es sich um einen orthografischen Fehler handelt) und „Gabriel“ gesichtslos. Die Machtlosen rekrutieren sich aus dem AfD-zugewandten Wahlvolk, das Widerstand leistet gegen die „Eliten“. Indem Don betont, er werde „alles unterstützen, was diesem Irrsinn ein Ende bereitet“, bringt er eine Handlungsabsicht zum Ausdruck, die in Opposition zu jener etablierten Politik steht, aber uneindeutig bleibt.

Die von Don in Anführungszeichen gesetzten Journalisten werden dem Establishment zugeordnet, dass durch die Markierung des Versagens von bisherigen „Lösungen“ im politischen Sinne als nicht zeitgemäß und sozial unangemessen handelnd charakterisiert wird. Weiterhin werden die Eigenschaften „unerträglich tendenziös“ und „propagandistisch“ für die Medien angeführt. In Abgrenzung zu diesem manipulativen Gebaren verweist Don hier eindeutig auf die Handlungsmöglichkeiten der Machtlosen: „abschalten, Abo kündigen und in Kommentaren ablehnen“. Indem Don auf sein eigenes Verhalten als Kommentarschreiber referiert, definiert er seinen Kommentar als Beitrag zum aktiven Widerstand „in Sachen Flüchtlinge“.

Der Vorwurf der Instrumentalisierung an die twitternden AfD-Politiker durch die Huffington Post ist anhand der Faktenlage kaum zu widerlegen. Zum Zeitpunkt der Festschreibung der Täterschaft war de facto unklar, wer der Täter ist und welche Motive seinem Handeln zugrunde liegen. Dieses emotional aufgeladene Instrumentalisieren eines Gewaltverbrechens für die eigene politische Agenda ist die erste

offensichtliche Form kommunikativer Gewalt in diesem Beispiel. In geradezu propagandistischem Vorauseilen wird menschliches Leid zur Grundlage der Ausgrenzung bestimmter Menschengruppen.

Was an Reaktionen auf die Tweets und den Artikel folgt, bezieht sich an keiner Stelle auf eine sachliche Rechtfertigung oder Richtigstellung der Tatsachen, sondern einem Streit zwischen verschiedenen politischen Lagern. Der Vorwurf der Instrumentalisierung bleibt dabei unbeantwortet, die Befürworter der Politik der AfD greifen die Sachzusammenhänge erst gar nicht auf. Im Dialog unter dem Tweet von Poggenburg zeigt sich aber auch die Streitlust eines Kritikers: Dieter macht deutlich, dass er den politischen Gegner nicht für voll nimmt und schließt eine Sachdiskussion aus.

Die Argumentation der AfD arbeitet mit Leerstellen, die Kommentatoren des Huffington Post-Artikels folgen dieser Logik. Es wird ein Szenario entworfen, in dem die AfD als Stellvertreter für alle vermeintlichen Opfer einer etablierten Politik eingeführt wird: Die Regierung schützt die deutschen Bürger nicht ausreichend, eine linke Politik fördert Terrorismus, Ausländer sind feindliche Invasoren, die Gewalt unter das autochthone Volk bringen.

Selbst, als die näheren Umstände des Anschlags von München längst bekannt sind, wird diese Frontenbildung weiter untermauert: Nicolette übergeht den Vorwurf der Instrumentalisierung und verweist auf eine Verantwortlichkeit von „Beck und Merkel“. Aus dem Kontext wird nicht klar, für was diese beiden Politiker sich „entschuldigen“ sollen, ebenso wenig, was an der Darstellung der Huffington Post „widerlich“ sein soll. Hier entsteht die Gewalt. Es geht nicht um eine Gegnerschaft in einer Sache, so abstrakt sie auch sein mag, sondern einen Kampf aus Prinzip – aus Nicolettes Beitrag spricht die Wut, sie beschimpft daher die Huffington Post als Stellvertreterin für eine ihr verhasste Macht.

Etwas deutlicher wird das noch im Beitrag von Don, der zwar explizit ein Szenario eines Kampfes zwischen Machteliten und Volk entwirft, aber bei Allgemeinplätzen bleibt, die in der Sache ihres Inhalts entleert sind. Von „diesem Irrsinn“ ist die Rede, von „Lösungen“, die versagt hätten, „Lenin“ wird mit „Fischer“ (vermutlich Joschka Fischer, Grünenpolitiker) in eine Reihe gestellt, fehlende Meinungsfreiheit wird angemahnt, mediale Lüge und Manipulation vorgeworfen. Klar ist: Hier herrscht eine Unzufriedenheit, auch Don ist sauer. Indem er seine Vorwürfe jedoch so sehr abstrahiert und ohne äußerlich ersichtlichen Zusammenhang aufreiht, bietet er keinen dialogischen Anhaltspunkt, auf den eine Reaktion folgen könnte. Der politische Gegner, aber auch jeder Mitkommentierende und jeder Leser wird mundtot gemacht, er ist zum Schweigen verdammt, es sei denn, er stimmt in das Rufen ein.

4.5 Soziale Diskriminierung

In seinem Kommentar vom 26. August 2015 auf faz.net übt der FAZ-Redakteur Jasper von Altenbockum Kritik an der deutschen Asylpolitik. Insbesondere kritisiert er die Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von Asylberechtigten und illegitimen Asylbewerbern sowie eine mangelnde Konsequenz in der Durchsetzung geltenden Rechts wie etwa Abschiebungsmaßnahmen. Der journalistische Kommentar als meynungsäußernde Textsorte mit beurteilenden und einordnenden Komponenten bietet daher die Storyline für die Verhandlung des Themas Asylpolitik. Der Kommentar ist somit diskursiv als Kritik zu verstehen mit der Identitätsverteilung des Journalisten mit der Pflicht, als Kontrollinstanz des politischen Handelns zu fungieren und den Politikern als Handlungsmächtige mit dem Recht, das gesellschaftliche Miteinander regelhaft (per Gesetz) zu beeinflussen. In der kommunikativen Logik der politischen Debatte konstituiert sich die Situation anhand von Positionierungen dritter Ordnung.

Artikelüberschrift und Lead des Artikels auf FAZ Online
<p><i>Scherbenhaufen der Asylpolitik</i></p> <p><i>So viele Einwanderer wie nie zuvor strömen nach Deutschland. Die Bundesrepublik ist überfordert. Sie darf nicht den Sinn dafür verlieren, wen sie wirklich braucht und wen nicht. Ein Kommentar.</i></p>
<p>URL: http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/kommentar-von-jasper-von-altenbockum-zum-fluechtlingsstrom-13768775.html</p>

FAZ Online-Kommentar von BGRABE02
<p>der aktuelle völlig unregelte Flüchtlingsstrom...</p> <p><i>ist Ergebnis einer jahrezehntelangen naiv dummen Asylpolitik die mit Schlagworten wie Multikulti und Empörung gegen Abschiebung geprägt wurde. Manchmal wünschte ich mir, die Flüchtlinge bei den Leuten, die das gefordert haben an der Haustür abzuliefern. Nun der Schaden ist da, wir können nur noch die Zukunft retten. Wir können diejenigen, die nicht aus sicheren Ländern kommen nicht mehr zurückschicken, das verbietet unsere, ja jede Ethik. Was wir können ist Einwanderungskriterien aufstellen für alle, denen kein Asyl gewährt wird. Und wir müssen klare Regeln und zügige Umsetzung bei denen einführen die Asyl gewährt bekommen. Auch bei Ihnen muss geklärt werden, wann Asyl zum dauernden Bleiberecht führt und was für Anstrengungen wir im Gegenzug dafür von Ihnen erwarten. Wer z.B. nach einer angemessenen Zeit (mehrere Jahre) immer noch kein deutsch kann, verliert nach dem Wegfall des Asylgrundes grundsätzlich die Aufenthaltserlaubnis und wird abgeschoben. Deutschland ist kein Sozialamt....</i></p>

Der Beitrag von BGRABE02 ist ein Appell, den der Nutzer auf Grundlage seiner Kritik an der Praxis der deutschen Asylpolitik formuliert. Er identifiziert die Gruppe der zunächst als „Flüchtlinge“ bezeichneten und später in Einwanderer mit und ohne Recht auf Asyl aufgeteilten Personen. Näher gekennzeichnet

wird diese Gruppe durch die Eigenschaften deviant bzw. potentiell delinquent („die Flüchtlinge bei den Leuten, die das gefordert haben an der Haustür abzuliefern“). Indirekt entsteht zudem die Identität unverantwortlicher Politiker, die durch die Eigenschaften einer Forderung nach „Multikulti“ und der „Empörung gegen Abschiebung“ näher charakterisiert werden. BGRABE02 selbst grenzt seine Identität als Deutscher bzw. Inländer von den Ausländern ab. Es handeln demnach drei Gruppen bzw. Kategorien von Menschen im Szenario der Asylpolitik: Flüchtlinge/Einwanderer, Politiker, Bürger. Diese Gruppen ordnet BGRABE02 in einem Konflikt um das Spannungsfeld ethischer und rechtlicher Normen an. Durch die grundsätzliche Pflichtverletzung der Politiker, geltendes Recht umzusetzen und somit aus der Gruppe der Einwanderer die Asylberechtigten zu filtern, mischen sich Unberechtigte unter die Einwanderer, die das Asylrecht ausnutzen und somit das Asylrecht von Flüchtlingen missbrauchen. Anhand dieser Umstände fordert BGRABE02 die Konkretisierung von Regeln, die bei einer solchen Pflichtverletzung der nicht asylberechtigten Einwanderern greifen, da für ihn aus der Pflichtverletzung der Politiker (auf rechtlicher Ebene) eine Situation entsteht, in der ethische Richtlinien zum Tragen kommen, die moralisch über der Praxis geltenden Rechts angesiedelt sind. Sein Appell enthält also einen Lösungsvorschlag, dessen Umsetzung die Vermischung verschiedener sozialer Kategorien von Menschen nachträglich bereinigt, um die Wiederherstellung der rechtlichen Ordnung in Gang zu setzen („der Schaden ist da, wir können nur noch die Zukunft retten“).

FAZ Online-Kommentar von MICHAEL
<i>Ich wehre mich wirklich dagegen, dass hier immer vom "Volk" gesprochen wird. Ich möchte mit einem betrunkenem Pöbel, der sich mit Polizisten vor Asylantenheimen prügelt nicht in einen Topf geworfen werden. Besten Dank.</i>
Antwort auf FAZ Online-Kommentar von UNABHAENGIGERGEIST
<i>Ja, Herr -----, mir ist bei der ganzen Debatte auch zuviel Ehrerweisung an das Pack drin, von dem Gabriel mit Recht gesprochen hat</i>
Antwort auf FAZ Online-Kommentar von D.
<i>doch Herr ----- auch der "Pöbel" ist Teil des Volkes, und ich halte wenig davon diese Leute immer auszugrenzen. Genau das macht sie häufig erst zum "Pöbel".</i>
Antwort auf FAZ Online-Kommentar von MUEDING
<i>@MICHAEL ----- Ich gebe Ihnen völlig recht, denn man kann leider nicht vom Volk sprechen, da es ja auch diese Minderheit gibt, zu der Sie sich offensichtlich zählen. Übrigens weise ich es zurück, all diejenigen, die ihren Unwillen gegenüber einer unverantwortlichen Zuwanderungspolitik zu Ausdruck bringen, als "betrunkenen Pöbel" zu bezeichnen. Übrigens ... soviel Korrektheit muss sein: Es handelt sich nicht um "Asylan-</i>

tenheime" sondern um Einrichtungen, in denen Asylbewerber(!) untergebracht werden oder untergebracht werden sollen. Die Zahl derer, die nach Verfahrensabschluss den Status als "Asylant" erhalten, liegt wohl bei knapp über einem Prozent. Mehr als die Hälfte derer, die da kommen, müsste nach deutschem und nach EU-Recht umgehend in ihre Heimatländer ausgewiesen werden, da wir niemals in der Lage sein werden, all die Menschen auf der Erde, die gerne so leben würden wie wir, aufzunehmen und mit Arbeit zu versorgen, von deren Erlös diese Menschen ihren Lebensunterhalt finanzieren könnten.

MICHAEL versteht den Begriff „Volk“ als selbstidentifizierende Kategorie für eine Gruppe Menschen, die er durch die Attribute „betrunken“ sowie gewaltbereit charakterisiert und die insofern den Begriff „Volk“ instrumentalisieren. Diese Charakteristik macht er zur Grundlage seiner Forderung der Abgrenzung sozialer Gruppierungen. Er selbst möchte nicht als Mitglied dieses „Volks“ gelten. Mit „hier“ kann sowohl der Artikel als auch der Kommentarbereich gemeint sein.

Der Nutzer UNABHAENGIGERGEIST antwortet MICHAEL und stimmt dessen Forderung zu. Dabei fügt er der Bezeichnung „Volk“ das Synonym „Pack“ hinzu und konstatiert eine zu häufige Erwähnung („zu viel Ehrerweisung“) dieser Menschengruppe.

D. hingegen reicht Widerspruch zu den von MICHAEL vorgenommenen Positionierungen ein. Er versteht dessen Abgrenzungsforderung als Ausgrenzungsversuch bestimmter Bevölkerungsteile, die er als „Pöbel“ bezeichnet. In dieser Logik ist auch die Annahme einer Instrumentalisierung des Begriffs „Volk“ außer Kraft gesetzt. Damit weist er auf die notwendige Subsummierung dieser Gruppe unter die Gesamtgruppe der Deutschen hin und wirft die Problematik auf, dass bestimmte Bevölkerungsanteile nur durch die willkürliche Identifizierung als minderwertig überhaupt erst ausgegrenzt werden. Im Rahmen der Storyline beschreibt D. dadurch die deutsche Bevölkerung als zwangsläufig heterogen, woraus die Pflicht für jeden Einzelnen entsteht, sich tolerant gegenüber Anderen zu verhalten.

Auch MUEDING beanstandet MICHAELs Beitrag. Er deutet den Volksbegriff um und konstatiert nun eine vermeintliche Schwierigkeit in der „Anwendung“ dieser Kategorie, da „Minderheiten“, zu denen er auch MICHAEL zählt, im Begriff „Volk“ nicht berücksichtigt würden. Zudem sieht er in MICHAELs Charakteristik von betrunkenen und gewaltbereiten Menschen eine pauschalisierende Herabwürdigung aller Kritiker („all diejenigen“) der herrschenden Umstände in Bezug auf die deutsche Asylpolitik. Damit deutet MUE-DING MICHAELs Akt in zweierlei Hinsicht um: Aus der Instrumentalisierung macht er eine definitorische Unschärfe, in der Kritik an durch bestimmte Verhaltensweisen charakterisierten Menschen sieht er eine Pauschalisierung. Indem er diesen Kontext als gegeben darstellt, ohne ihn den Ansichten von MICHAEL gegenüberzustellen, positioniert er diesen als unverlässlichen Zeugen der sozialen Realität. Die Identitätskategorien verschieben sich dementsprechend in: Volk, Minderheiten (mit devianten Ansichten), Kritiker der herrschenden Asylumstände.

4 Die Analysen

Im zweiten Teil seines Beitrags führt er den Mangel an Abbildung realer Verhältnisse weiter aus. Es bestünde eine begriffliche Ungenauigkeit in Bezug auf „Asylantenheime“. Daraus folgert MUEDING die Abgrenzung zweier Menschengruppen: Asylbewerber und Asylberechtigte. Die große Mehrheit der Antragsteller missbrauche das Recht auf Asyl, indem sie unberechtigterweise die Einwanderung nach Deutschland versuchten. Dabei verweist er zudem auf die Kapazitätsbeschränkungen, die aus diesem Missbrauch in Deutschland überstrapaziert würden. Er bezieht sich auf das Asylrecht sowie die dagegen unternommenen Verstöße der Gruppe der illegalen Einwanderer. In diesem Szenario verstößt die große Mehrheit der Einwanderer gegen das Asylrecht, nur ein sehr geringer Anteil macht davon legitimiert Gebrauch.

FAZ Online-Kommentar von DIEKANDESBUNZLERIN
<p><i>Tja, für Lügen sind immer Gelder da und die Wahrheit geht betteln!</i> <i>Die in den Medien ständige Personifizierung von Leid und Elend auf dieser Welt ändert nichts daran, das es kein Verfassungsgebot zur Aufnahme von Wirtschaftszuwanderern gibt und wir insgesamt machtlos dagegen sind, wenn kulturfremde Völker in Not geraten. Da können wir ruhig unser letztes Hemd geben, es wird nichts ändern. Und Dank dürfte der Nation auch nicht gewiss sein, im Gegenteil. Hatten die Indianer von Nord- und Südamerika und die Bewohner einiger Südseeinseln nicht auch eine ausgeprägte Willkommenskultur? Und, was ist aus ihnen geworden?</i></p>

DIEKANDESBUNZLERIN verweist auf einen Mangel an Durchsetzung geltenden Rechts. Im Rahmen dessen entwirft sie drei Kategorien von Identitäten: Medien, (Wirtschafts)Zuwanderer, deutsche Bevölkerung. Es bestehe kein Recht von „Wirtschaftszuwanderern“ in Deutschland aufgenommen zu werden. Die „Medien“ kommen dabei nicht ihrer Pflicht nach, diesen Umstand deutlich zu benennen, sondern stellen stattdessen „Leid und Elend“ dar. So entsteht eine Schieflage zwischen der medial abgebildeten und rechtlich durchzusetzenden Realität. In Bezug auf die Tatsachen bestehe keine Pflicht Deutschlands („wir“), die Verantwortung zu tragen, „wenn kulturfremde Völker in Not geraten“ – außerdem entbehre diese Verantwortungsübernahme jeder Handlungswirksamkeit („es wird nichts ändern“). Die lokale moralische Ordnung des Gesetzes dient der Abgrenzung der Notwendigkeit jedes Einzelnen, für sich selbst zu sorgen. „Dank“, als außerrechtliche bzw. moralische Kategorie, sei ebenfalls keine Variable in der Rechnung – eine „Willkommenskultur“ führe hingegen zur Dezimierung und Unterwerfung der autochthonen Bevölkerung. Die Nutzerin entwirft ein Szenario des Kulturkampfes, das vor dem Hintergrund der deutschen Asylpolitik ausgefochten wird. Die Wirtschaftszuwanderer sind in diesem Kampf die Invasoren, die autochthone Bevölkerung die Opfer der Invasion. Die Medien kämpfen auf der Seite der Wirtschaftszuwanderer und schwächen dadurch die Position der Deutschen.

FAZ Online-Kommentar von COY24

Kein Recht auf Völkerwanderung - daher gibt es auch kein Asyl bei Armut

Die Rechte der Asylbewerber auf Asyl konkurrieren mit den Grundrechten der angestammten Bevölkerung, welche die Zuwanderung verkraften und finanzieren muss. Hier muss ein Gleichgewicht geschaffen werden, wenn man Verhältnisse wie in Somalia, Syrien, Irak, etc. noch verhindern will. Die Einwanderung vieler mittelloser Menschen aus völlig anderen Kulturkreisen wird unsere Gesellschaft in einem Ausmaß verändern, welches wir uns derzeit noch nicht einmal vorstellen können. Die Völkerwanderung hat erst begonnen, keine wagt eine Prognose wie viele Flüchtlinge in den nächsten 10 Jahren nach Deutschland kommen werden.

COY24 stellt zwei Kategorien von Menschen explizit gegenüber: Die mit dem Recht auf Asyl ausgestatteten Asylbewerber und die mit Grundrechten ausgestattete „angestammte Bevölkerung“. Diese Gegenüberstellung begreift er als Konkurrenz um begrenzte Ressourcen, deren Kosten die inländische Bevölkerung tragen „muss“. Im Titel seines Beitrags wird diese Konkurrenz auf einen gemeinsamen Nenner gebracht: „Kein Recht auf Völkerwanderung“. Dies ist gleichzeitig die Schlussfolgerung aus der genannten Konkurrenzsituation – Missbrauch muss unterbunden werden, um die deutsche Bevölkerung nicht finanziell zu belasten. Durch den Fortbestand des Ungleichgewichts der konkurrierenden Rechte stellt COY24 „Verhältnisse wie in Somalia, Syrien, Irak“ in Aussicht. Dies führt er anhand jener Finanzierung „vieler mittelloser Menschen“ durch die einheimische Bevölkerung aus: Indem jene Mittellosen und Kulturfremden nach Deutschland einwandern, kommt es zu unvorstellbaren Veränderungen. Diese kulturfremde Einwanderung begreift COY24 dabei als den Beginn einer „Völkerwanderung“, die zukünftig anhalten wird. Die Ordnung der individuellen Rechte ist in diesem Szenario in ein ökonomisches Ungleichgewicht geraten: Die deutsche Bevölkerung ist fortlaufenden Veränderungen unterworfen, bei denen ihre Grundrechte beschnitten werden und sie gleichzeitig ihrer rechtlichen Pflicht nachkommen müssen, Zuwanderer zu finanzieren. COY24 fordert entsprechend eine quantitative Beschränkung der Zuwanderung, wodurch sein Beitrag eine Ausgrenzung darstellt.

Der Text des Redakteurs hat die Gruppierung von Menschen in verschiedenen Kategorien zur Grundlage, um damit die Problemlage geradezu am Modell zu verdeutlichen. In der Diskussion unter dem Artikel wird dieses sozial inkludierende und exkludierende Gebaren weiter fortgeführt. Zentrale Gewaltmomente sind dabei die herabwürdigende Subsummierung des Individuums unter eine als mangelhafte dargestellte Menschengruppe zu nennen sowie die impliziten kulturellen Hierarchisierungen. Dies drückt sich zumeist in etwa folgender Dichotomie aus: Attribute wie zivilisiert, materiell wohlhabend und gönnerhaft-hilfsbereit für die deutsche Bevölkerung, Attribute wie berechnend, materiell arm und kulturell

invasiv für Ausländer. Formal betrachtet ist zudem das Entindividualisieren von Menschen an sich ein gewaltsames Vorgehen, da damit einzelne Aspekte oder Eigenschaften als Identifikationsmoment hervortreten und prinzipiell nicht mehr von Menschen gesprochen wird.

Eine interessante Situation entsteht, als der Nutzer MICHAEL eine Ansicht äußert, die von der Ausländer ausgrenzenden Logik abweicht und eine Selbstabgrenzung innerhalb der vermeintlichen Ingroup vornimmt: Nur hier wird die soziale Diskriminierung in den Reaktionen von D. und MUEDING problematisiert.

Eine Etikettierung oder Gleichsetzung von Fremdem mit Attributen wie materieller Armut und kulturell expansiven bzw. invasiven Verhaltensweisen, die nicht näher definiert werden, lässt sich in der Positionierungsanalyse eindeutig nachweisen. Möglicherweise ist das zum Teil der positiven Identifikation mit der eigenen Gruppe – und somit der Betonung der als positiv wahrgenommenen Aspekte – geschuldet, als intendierten Ausgrenzungsbestrebungen gegen „Andere“. Die prinzipielle Fähigkeit zur Individuumsperspektive scheint schließlich unter Betrachtung des Einwands in #2.1 gegeben zu sein. Eine weitere Möglichkeit wäre es daher, von einer Feindbildfunktion zu sprechen, die vielmehr gegen diffuse Mächte (sowohl politische als auch kulturell fremde) gerichtet ist als gegen konkrete Personen. Diese These deckt sich mit den vielen Verweisen auf die Verfehlungen der deutschen Politik sowie dem Aufruf zum Pragmatismus in der „Sache“ bzw. der Trennung von Leid und Elend einerseits und der pragmatischen Realität andererseits. Hier entsteht ein Widerspruch: Die eigentlich homogene, weil rechtlich legitimierte Gruppe von Asylbewerbern wird aufgesplittet in Asylberechtigte und Wirtschaftsflüchtlinge. Das Menschen- und Grundrecht von jedermann, Asyl zu beantragen, wird damit gleichsam ausgehebelt. Darin besteht das zentrale Gewaltmoment. Der Einzelne wird entindividualisiert, Eigenschaften werden festgeschrieben, Distanz wird durch die Konstruktion kultureller Unterschiede geschaffen.

Als Reaktion auf den Artikel von Jasper von Altenbockum auf faz.net veröffentlichte ein unter dem Pseudonym „kewil“ ausgewiesener Autor auf dem Blog Politically Incorrect (pi-news.net) ein kurzes Statement. Darin wird die mangelnde Öffnung von Kommentarbereichen auf faz.net bemängelt und die Kommentare unter oben behandeltem Artikel als Beispiel für die eigene Haltung angeführt:

Statement auf pi-news.net von kewil
<i>FAZ läßt Asylkommentare zu und siehe da!</i> <i>Gestern erlaubte die FAZ meines Wissens zum ersten Mal, beschränkt auf drei Stunden, Leserkommentare zu einem Asyl-Artikel. Bisher war diese Funktion wie bei Ukraine-Artikeln für Asyl gesperrt. Und siehe da: innerhalb kürzester Zeit meldeten sich 280 Leser, die übergroße Mehrheit natürlich gegen un-</i>

sere heruntergekommene Asylpraxis, nur wenige dafür. Und die Leser, die sich gegen unser beschissenes System aussprachen, kriegten hunderte von Empfehlungen anderer Leser, während die Befürworter manchmal gerade mühsam auf 10 oder 20 Empfehlungen kamen. Das sagt doch alles. Natürlich sind unsere Politiker undemokratische Volksverräter, und Blätter, die das nicht klar ansprechen, zählen für mich zur Lügenpresse. Die Mehrheit der Deutschen will diese Asylpraxis nicht. Das steht fest. Alles andere ist eine Lüge!

URL: <http://www.pi-news.net/2015/08/faz-laesst-asylkommentare-zu-und-siehe-da/>

Die vermeintlich fehlenden Kommentarmöglichkeiten auf faz.net werden als Nachweis dafür herangezogen, dass vermeintlich „kritische“ Stimmen verhindert werden sollen.

Es wird eine Situation entworfen mit den Beteiligten „Politiker“ als „undemokratische Volksverräter“, Medien, die durch „nicht klar ansprechen“ bestimmter Zusammenhänge als „Lügenpresse“ ausgewiesen sind und der „Mehrheit der Deutschen“. Diese Mehrheit steht in einem Verhältnis der Gegenöffentlichkeit zu Medien und Politikern. Die Lüge als manipulative, diskursive Praxis wird identifiziert, indem das klare „ansprechen“ einer alleinigen Wahrheit als Ausschlusskriterium gilt. Diese Wahrheit soll verhindert werden und lässt sich somit nur indirekt bestätigen – geschehen in diesem Fall durch „hunderte Empfehlungen anderer Leser“ von Positionen, die jene Wahrheit unterstützen. Die Storyline ist hier ein Kampf zwischen einem manipulativen Regime und einem wehrhaften Volk.

Es folgen Kommentare zum abgegebenen Statement von kewil, die in Form von drei Beispielen ausgeführt werden sollen.

Politically Incorrect-Kommentar von Poli Tick

Die normalen, hirngesunden Bürger, die rechnen können und wissen, wann ein Fass überläuft, sehen sich einem Trommelfeuer gegenüber, medial und politisch.

Wer nicht den Irrsinn der eigenen Abschaffung und des Ruins des eigenen Landes und des Austausches der Bevölkerung teilt, wird angepöbelt, kriminalisiert und gesellschaftlich geächtet.

Zumindest wird der Versuch gemacht, denn welcher lächerlicher Teil der Gesellschaft, ausser Gehirnamputierten und krankhaften Ideologen kann einen derartigen Irrsinn gut heissen.

Nochmal: Nichts gegen echte Flüchtlinge. Aber diese Invasion unter dem Deckmantel einer verbrecherisch vorgegebenen Humanität stattfinden zu lassen ist ein Kapitalverbrechen dieses Regimes an unserem Volk!

Der Nutzer Poli Tick sieht sich in einem Kampf zwischen zwei Lagern begriffen. Er grenzt die Identität der „normalen, hirngesunden Bürger“ gegenüber denen ab, die „den Irrsinn der eigenen Abschaffung und

des Ruins des eigenen Landes und des Austausches der Bevölkerung teilt“⁷, die „Gehirnamputierten und krankhaften Ideologen“. Letztere Gruppe bezeichnet er als ein „Regime“, das ein „Kapitalverbrechen [...] an unserem Volk“ begeht. „Unser Volk“ ist dem gegenüber die von ihm definierte Gruppe der „normalen, hirngesunden Bürger“. Das Verbrechen der „Gehirnamputierten und krankhaften Ideologen“ besteht dabei in der Pflichtverletzung, etwas gegen die „Invasion“ von Einwanderern zu unternehmen, die in Abgrenzung zu „echten Flüchtlingen“ identifiziert werden. Durch die verwendeten Begriffe und die herabwürdigende Abgrenzung des „verbrecherischen Regimes“ mit Hilfe von beleidigenden Attributen entsteht ein Code, dem eine eigene Storyline zugrunde liegt: Es existiert ein Makel in der Gesellschaft, bestimmte Bevölkerungsteile sind indoktriniert und reproduzieren dabei beständig die Lüge einer „Humanität“, die als Gebot der lokalen moralischen Ordnung im Umgang mit Flüchtlingen gilt. Die nicht indoktrinierten Anteile der Bevölkerung sehen dem gegenüber klar und entlarven die Lüge des als „Humanität“ ausgewiesenen verbrecherischen Handelns. Die Folge des Verbrechens ist die „Abschaffung“ Deutschlands sowie der Austausch der autochthonen Bevölkerung. Poli Tick äußert sich entsprechend mit einem Appell an die Pflicht, sich gegen diesen Austausch zu wehren.

Politically Incorrect-Kommentar von BRD-Insasse
<i>Gar nicht OT, sondern passend:</i>
<i>Der Negerhüptling aus den Unwhited States of Murrica lobt seine deutsche Negerin Erika dafür, dass sie die Umvolkung so konsequent durchzieht!</i>
<i>http://www.welt.de/politik/ausland/article145686923/Obama-lobt-Merkels-Fuehrungsrolle-in-Fluechtlingskrise.html</i>

Indem BRD-Insasse seinen Beitrag mit „Gar nicht OT“ überschreibt, definiert er ihn als zum Thema gehörig. Somit ist die Lesart des Beitrags vorgegeben: „Umvolkung“ ist ein Prozess, der im Rahmen der Asylpolitik von Seiten des Staates bzw. der Politik durchgesetzt wird. Dabei identifiziert der Nutzer – wie aus dem angegebenen Link in Erfahrung zu bringen ist – den „Negelhauptling“ Barack Obama und die „deutsche Negerin Erika“⁸ bzw. Angela Merkel. Der oben ausgeführte Code wird hier zur Grundlage des Arguments genommen: Das Lob Obamas für Merkels Verhalten in der „Flüchtlingskrise“, wie es im verlinkten Artikel benannt wird, codiert BRD-Insasse als „Umvolkung“. Durch seinen Beitrag bringt der Nutzer

⁷ Zum Hoax des Bevölkerungsaustauschs siehe Niggemeier (2015).

⁸ Angela Merkel war angeblich als „IM Erika“ in der DDR als Stasi-Spitzel tätig, wie einschlägige Blogs spekulieren (vgl. NEOPresse, 2014; Pravda TV, 2013).

dadurch den Aspekt einer amerikanischen Beteiligung an eben jener „Umvolkung“ ins Spiel. Sein Kommentar kann entsprechend als warnender Hinweis verstanden werden, der der Pflicht zur Information der Gegenöffentlichkeit entspricht.

Politically Incorrect-Kommentar von KDL

(leicht OT)

Die Propagandamaschine wird immer mehr beschleunigt. In sämtlichen Medien nur noch pro-Flüchtlinge-Beiträge und anti-Rechts-Hetzen. Ich höre seit Jahrzehnten nur den Radiosender HR3 weil der ziemlich unpolitisch ist, abgesehen von den Nachrichten, die einmal (morgens auch zweimal) die Stunde laufen. Aber jetzt häufen sich die redaktionellen Beiträge zum Thema „Flüchtlinge“. Heute morgen um 6:15 ging wie gewohnt mein Radiowecker an und es lief ein Beitrag zum Thema „Wie und wo kann man persönlich was für Flüchtlinge tun“. Da war ich aber sofort hellwach!

Man kann der Proüaganda nicht mehr entkommen. Allerdings frage ich mich, was man damit bezwecken will, denn so ein Overkill ist schlichtweg kontraproduktiv. Die Medienkonsumenten hören nicht mehr hin oder schalten ab (das Gerät oder nur im Kopf). Oder entwickeln einfach nur Hass gegen das Regime.

KDL überschreibt seinen Beitrag als „leicht OT“, wodurch er seine folgenden Ausführungen in einen größeren Zusammenhang stellt, der nicht (nur) mit dem Kampf zwischen Regime und Volk zu tun hat. Er entwickelt daraufhin die Idee einer Medienoffensive, die „nur noch pro-Flüchtlinge-Beiträge und anti-Rechts-Hetzen“ sendet. Im Sinne des Codes versteht KDL diese Beiträge als „Propaganda“, die, der Wortbedeutung nach, zur Beeinflussung der Bevölkerung ausgesendet wird. Im Rahmen dieser Konstruktion zieht er die Zweckmäßigkeit des „propagandistischen“ Vorgehens in Zweifel: Es könne doch nicht Ziel sein, die „Medienkonsumenten“ so hochfrequent mit dem gleichen Thema zu behelligen, dass die Zuhörer abschalten, „das Gerät oder nur im Kopf“. Hier wird nach der immanenten Handlungslogik des Regimes im Rahmen des veranschlagten manipulativen Kampfes gefragt. Dabei spielt die Asylpolitik nur indirekt eine Rolle, als sie von Ausländern im Sinne einer „Invasion“ ausgenutzt wird, um dem Ziel des „Regimes“, dem Bevölkerungsaustausch, damit zu dienen. Es besteht die Pflicht des Einzelnen, des nicht indoktrinierten „Bürgers“, sich gegen das Regime zur Wehr zu setzen. Wie auch der Beitrag von BRD-Insasse ist KDLs Kommentar somit als Warnhinweis zu verstehen.

In den Kommentaren auf faz.net sind Muster von sozialer Diskriminierung zu beobachten, wie sie Graumann & Wintermantel (2007) beschrieben haben: „Trennen, Distanzieren, Unterschiede betonen, Abwerten, Festschreiben – Zeichen, die nicht unbedingt von jedem als diskriminierend erkannt werden,

die aber denen gegenüber, ‚die sie angehen‘, Signalwirkung besitzen“ (154). Diese subtilen Diskriminierungen werden verdeckt durch eine Verhandlung von Themen, in denen die Diskriminierten entindividualisierte Figuren sind. Es geht um die Verfehlungen in der Asylpolitik, die Inkompatibilität von Kulturen, die finanzielle Belastung durch Migration. Abstrahierte, versachlichte Ausführungen lassen das Subjekt aus dem Blick geraten. In der Trennung von innen und außen werden dabei nicht nur Ausländer als Outgroup kategorisiert, sondern auch verschiedene Schicksale, Motivationen und Nationen subsummiert. In der gesichtslosen Masse von Asylbewerbern bis illegal eingewanderten Terroristen wird der Mensch als Faktor verhandelt, der die Sicherheit gefährdet, den Geldbeutel belastet und einen Kampf der Kulturen auslöst. Das Ordnungsprinzip ist das Gesetz, als Regelwerk und als Verhaltensideal, Moral und das Aushandeln von Werten kommt höchstens mittelbar vor, als moderierende Variable (siehe „Ethik“ im Kommentar von BGRABE02).

Im Statement und den folgenden Kommentaren auf pi-news.net wird die Trennung von innen und außen durch eine Abgrenzung von oben und unten erweitert. Neben dem Feind, den Ausländern, der jenseits der deutschen Grenzen lauert, gibt es noch einen Klassenfeind, die politischen Eliten, die es auf die Manipulation und Ausbeutung des einfachen Volks abgesehen haben. Individuen werden lediglich als Stellvertreter des Regimes identifiziert. Dem Diskurs wird damit eine Verschwörung zugrunde gelegt, die sprachlich durch einen Code vermittelt wird. Es entsteht ein paranoides Weltbild, da unbekannte und nicht klar abgegrenzte (und abgrenzbare) Kräfte walten, im Sprechen des Establishments (beispielsweise in Form der Medien, siehe Kommentar von KDL) manifestieren sich Manipulation und Lüge. Infolgedessen wird beispielsweise die Berichterstattung zur Asylpolitik als Nachweis für eine „Umvolkung“ angeführt (siehe Kommentar von BRD-Insasse). Durch diese Festsetzung des Weltbildes entsteht eine weitere Komponente der diskriminierenden Gewalt: Der diskursive Wider- oder Einspruch führt a priori zum Ausschluss aus der Ingroup. Wer kein Freund ist, indem er die angebotene Logik affirmiert, ist automatisch ein Feind. Es herrscht ein Zwang zum dichotomen Positionieren, was eine Verhandlung oder situative Aufnahme von Rechten und Pflichten verunmöglicht. Die Abschottung gegen andere Meinungen wird zur gewalttätigen Attacke auf andersdenkende Menschen. Dass dieses Prinzip tatsächlich konstitutive Gültigkeit für den Kommentarbereich auf pi-news.net beansprucht, zeigt sich darin, dass unter den 131 abgegebenen Kommentaren (Stand: 28. August 2016) keiner zu finden ist, in dem die Ordnung des doppelt dichotom aufgeteilten Weltbilds infrage gestellt oder Widerspruch eingelegt wird.

Positionierungsvorgänge sind dabei geradezu außer Kraft gesetzt. Die Verteilung von Identitäten bzw. Rechte und Pflichten ist uneindeutig, Positionierungen zweiter und dritter Ordnung müssen außerdiskursiv sein. Die beigetragenen Kommentare dienen lediglich als vermeintliche Beweise für die Richtigkeit bestehender Positionen.

Die eingesetzten Mittel in den Kommentarbereichen auf faz.net und pi-news.net sind allerdings die gleichen. Es wird jeweils mit Leerstellen und Unschärfe gearbeitet. Am Beispiel des Beitrags von COY24 bedeutet das im Einzelnen: Weder ist klar, inwiefern ein „Gleichgewicht“ geschaffen werden könnte, noch ist klar, welche konkreten Verhältnisse in Ländern wie „Somalia, Syrien, Irak“ herrschen, die auf die Einwanderung mittelloser Menschen zurückzuführen sind. Ebenso wenig wird benannt, welche Veränderungen resultieren, wenn Menschen ihre fremde Kultur nach Deutschland bringen. Ebenso im Fall von Poli Tick: Es ist sowohl unklar, auf welche konkreten sozialen Verhältnisse sich die Metapher des überlaufenen Fasses bezieht, als auch, was unter einem „Irrsinn der eigenen Abschaffung“ zu verstehen ist. Hier wird mit Assoziationen mit Massenmord und Menschenjagd gespielt, um ein emotionsgeladenes Szenario zu entwerfen, das keinen Anhaltspunkt in der Realität bietet.

5 Diskussion

Die im Folgenden ausgeführten Bedingungen und impliziten Kommunikationsregeln im Kommentbereich sind durch verschiedene formale Faktoren vermittelt und bedingt (vgl. Tabelle 1, Kapitel 3.2.4). So zeigt es sich prinzipiell, dass die Ausprägung der Gewalt geringer ist, je stärker das Eingreifen der Moderation ist – auf einer Dimension von unmoderiert über nachträgliche Entfernungen bis hin zu vorabmoderiert. So ist in den Beiträgen auf FAZ Online beispielsweise keine explizite Beschimpfung zu finden, während der Shitstorm auf facebook sich nur dadurch überhaupt realisieren konnte, dass Kommentare erst nach dem Veröffentlichen entfernt werden können.

Auch der Aufbau des Kommentbereichs, eine etwaige Anmelde- oder Klarnamenpflicht sowie das Vorliegen von Leitlinien zur Diskussion spielen eine Rolle in Bezug auf kommunikative Gewalt. Diese Einflüsse sind jedoch indirekt über den Kommunikationsmodus vermittelt. Bei einer Anordnung der Kommentare nach einem Beliebtheitsalgorithmus wie bei facebook wird eine konversationale Struktur der Beiträge behindert, durch Klarnamenpflicht werden Nutzer abgehalten zu kommentieren, die dieser Pflicht nicht nachkommen möchten, ohne das Wissen um Leitlinien zur Diskussion ist die Gewalt in Kommentaren möglicherweise stärker ausgeprägt. Die Gestaltung des einzelnen Kommentars wird dementsprechend anders vorgenommen werden.

Auch das Verhalten der Interaktanten im Internet ist durch die formale Differenz des Kommunikationsmodus beeinflusst. So tritt beispielsweise die Polizei Berlin als Social Media-Profilbetreiber im Internet auf und hat darüber hinaus keine Möglichkeit, sich als staatliche Institution auszuweisen. Dem gegenüber tritt ein Polizist in der physischen Begegnung im Normalfall uniformiert oder zumindest mit einem

Dienstausweis auf. Diese Differenz besteht auch kommunikativ: Die Äußerungen mit gewalttätigem Gehalt im Kommentarbereich des Beitrags der Polizei Berlin bleiben größtenteils unbeantwortet, direkte Antworten erhalten lediglich Beiträge, die konkrete, sachliche Fragen stellen oder Anmerkungen machen (siehe dazu den verlinkten Kommentarbereich in Anhang 2). Diese Strategie im Umgang mit Gewalt ist in der physischen Begegnung kaum zu beobachten, Äußerungen wie die getroffenen, blieben von Polizeibeamten wahrscheinlich nicht unbeantwortet bzw. -kommentiert.

Ein weiterer formaler Faktor ist die Reproduzierbarkeit von Kommunikation durch die Textbasierung der Kommunikation in Kommentarbereichen. Während virtuelle Kommunikation tendenziell weiterverbreitet, zitiert oder vervielfältigt werden kann, ist Face-to-face-Kommunikation immer einzigartig und einmalig. Hier eröffnet sich ein Spannungsfeld aus der Tatsache, dass das Internet „nicht vergisst“ (formales Prinzip), in der Moderation aber dennoch die Möglichkeit genutzt wird, Beiträge zu entfernen.

Konstruktion einer Opferperspektive

Die zentrale Erkenntnis aus den Ergebnissen der Analyse dieser Arbeit ist, dass kommunikative Gewalt im Kommentarbereich ausschließlich in der Konstruktion einer Opferperspektive als Gegengewalt zum Einsatz kommt. Das bedeutet, dass die in den Beiträgen geäußerte Gewalt immer einem empfundenen Vorangriff nachläuft. Niemand sieht sich dabei jemals selbst als Aggressor. Die Beschimpfungen im Shitstorm gegen Claudia Neumann resultieren offensichtlich aus dem Traditionsbruch, dass nur Männer Fußball kommentieren, weshalb die Kommentatoren ihre Beiträge als Gegengewalt oder Gegenwehr verstehen. Wenn die Polizei einen Zeugenaufruf auf facebook startet, wähnen sich einige Nutzer als Opfer einer Verschwörung der politischen Eliten oder stellen zumindest infrage, ob die Polizei ihren Job richtig macht – und in der Folge ihnen selbst nicht geholfen würde, wenn sie oder ihre Bekannten einmal Opfer von Verbrechen würden. Auf die Darstellung von Gewalt in Tweets der AfD reagieren die Anhänger, indem sie sich als Opfer böswilliger Hetze gegen die AfD positionieren. Den Kulminationspunkt erreichen die Nutzer auf pi-news.net, hier ist die Gewalt gar konstitutives Element in der eigenen Opferkonstruktion: Unter der Prämisse eines manipulativ gewalttätig herrschenden Regimes ist die eigene diskursive Abschottung die ultimative Rechtfertigung für die Gewalt gegen spezifizierte Personengruppen.

Interaktionalität von Täter und Opfer

Wenn so viele Kommentarschreiber sich als Opfer verstehen, wer ist dann der Täter? Diese Frage ist deswegen so wichtig zu stellen, weil die Legitimität von Gewalt offensichtlich das Ergebnis von situativen Verhandlungen ist und nicht etwa rein sprachlich identifiziert werden kann. Selbst beim Trollangriff zeigt sich diese soziale Verhandlungsnotwendigkeit, was insofern überraschend ist, als in der Beschreibung des Prinzips eines Trollangriffs der Täter scheinbar eindeutig identifiziert ist. Angenommen, der Troll wird dieser Zuschreibungslogik folgend als Täter identifiziert: Wendet der Nutzer Alfred in seiner indirekten

Forderung nach Eliminierung bestimmter Menschengruppen, die er als von einer Naziideologie verblendet begreift, keine oder zumindest weniger Gewalt an? Die zugrunde liegende moralische Ordnung scheint an dieser Stelle die Gegengewalt als Gegenwehr gegen einen festgestellten Gewalttäter zu sein. So wird auch die soziale Diskriminierung in den Kommentaren auf faz.net als eine Form von Gegenwehr begriffen, indem ein Feindbild konstruiert wird – die ausländischen Einwanderer als kulturelle und finanzielle Belastung. Ebenso läuft es mit der Polizei Berlin und mit dem ZDF sowie mit der Redaktion von ZEIT ONLINE und der Huffington Post: Indem bestimmte Verhaltensweisen oder Ereignisse als moralische Verfehlungen identifiziert werden, wännen viele Nutzer die Legitimität einer Gegenwehr mit kommunikativ gewalttätigen Mitteln.

Hier zeigen sich subjektive Motivationen zur Gegengewalt, die der Erklärung am Einzelfall bedürfen und nur anhand ihrer Gemeinsamkeit der emotionalen (Über)Reaktion zusammengefasst werden können. Diese Annahme deckt sich a) mit der Annahme von Gewalt und Aggression als natürliches Kulturphänomen (Krämer, 2010) und b) mit der Annahme einer reduzierten sozialen Kontrolle und Empathiefähigkeit durch das Fehlen eines Gegenübers und den hohen Grad an Anonymität im Internet (Kleinke, 2007; Alder & Buchholz, 2016; Brodnig, 2016).

Subjektives Gewaltempfinden zur Konstruktion moralischer Kategorien

Über die subjektiven Konstruktionen als Grundlage für kommunikative Gewalt im Kommentarbereich lässt sich Einiges aus den performativen Positionierungen der Nutzer erfahren. Hier werden die Szenarien notwendiger Gegenwehr ausbuchstabiert: Fußball ist eine Domäne männlicher Identität, daher sind weibliche Kommentatorinnen als Eindringlinge zu verstehen. Im Machtspiel der politischen Eliten ist die Polizei die rechte Hand des Establishments, das den „kleinen Mann“ zu manipulieren gedenkt. Die AfD bedient die Bedürfnisse vieler Deutscher, die sich einer Hetzjagd ausgesetzt sehen. Unter den Asylbewerbern in Deutschland ist eine große Anzahl von illegalen Einwanderern zu finden, die daher gezielt eine Straftat begehen und den sozialen Frieden in Deutschland bedrohen. Ein Trollangriff ist eine böswillige Attacke eines Einzelnen, der kein Anrecht auf eine Position im sozialen Miteinander hat, da er ausschließlich aufgrund destruktiver Beweggründe handelt. Er verbreitet, so wird es häufig vor allem im journalistischen Bereich formuliert, Hass.

Der Troll stellt in der dargestellten Reihe der individuell begründbaren Positionierungen eine Ausnahme dar. Durch die eindeutige Täter-Opfer-Zuschreibung und die strukturelle Form der Beschimpfung ist der Trollangriff das einzige der untersuchten Phänomene ohne eine sequenzielle Kontextualisierung. Ein Trollangriff stellt immer den Ursprungspunkt der kommunikativen Gewalt dar, es gibt kein davor, höchstens ein danach. Dass ein Troll am Werk ist, ist jedoch genauso Verhandlungssache wie jede andere Form von Gewalt. Häufig kommt es daher zu einer ausufernden Zuschreibung von Trollmotivationen: „Es gilt

oft schon dann jemand als Troll, wenn er einem widerspricht oder beleidigt“ (Brodnig, 2016: Kap.4). Da die Motivation eines vermeintlich als Troll identifizierten Nutzers im Einzelnen schwer nachzuweisen ist, muss die tatsächliche Existenz daher prinzipiell infrage gestellt werden. Trollen als kommunikatives Phänomen existiert nur in der sozialen Konstruktion, auch was ein Trollangriff ist, muss interaktional verhandelt werden. Im Falle des Nutzers hab2freundinnen war die Sache schnell klar: Die Achse des Guten stellte den Nutzer als Troll dar, die Moderation positionierte ihn ebenfalls als solchen – im Rahmen der lokalen moralischen Ordnung gewaltloser Kommunikation im Kommentarbereich hatte eine Pflichtverletzung stattgefunden, die Identitäten waren klar verteilt und der Diskurs damit abgeschlossen. Trollen ist demnach ein deskriptives Phänomen, es lässt sich bezeichnen und umschreiben. Häufig wird es jedoch als moralische Kategorie behandelt: Im Missbrauch der Zuschreibung bzw. einem vorschnellen Kategorisieren von Kommentierverhalten als Trollen wird diese Prämisse einer situativen Aushandlung von Positionen umgangen oder ausgenutzt. So kann auch vermeintliches Gegentrollverhalten zur Zerstörung einer sachlichen Basis des Diskurses beitragen – und wird damit selbst zum (indirekten) Trollen.

Diese Problematik ist in vielen Bereichen des Diskurses um kommunikative Gewalt vorzufinden und spielt auch in den vorliegenden Daten eine große Rolle. Verdeutlichen lässt sich das am Prinzip des Hasses. Schütte (2013) betont die Ambivalenz des im Journalismus häufig motivationszuschreibend verwendeten Begriffs am Beispiel des Diskurses um die vermeintliche Gewaltsamkeit des Islam:

„Hass‘-Lexeme spielen im Islam-Diskurs generell eine wichtige Rolle. Die Religion wird schon mit dem geläufigen Nominalkompositum ‚Hass-Prediger‘ für fundamentalistische muslimische Geistliche mit Hassgefühlen in Verbindung gebracht. Dieselbe Bezeichnung ist allerdings auch schon auf Islamkritiker wie Henryk M. Broder oder Necla Kelek angewendet worden [...]. Hier zeigt sich bereits das Grundmuster wechselseitiger Hass-Zuschreibungen, die einen Teil des öffentlichen Diskurses bestimmen. [...] Hass scheint als ein Gefühl zu gelten, das so wenig gesellschaftsfähig ist, dass man sich zum einen davon distanziert und zum anderen stattdessen der Gegenseite dieses Gefühl zuschreibt. Zur persuasiven Strategie gehört es, gerade nicht den Eindruck zu erwecken, der eigene Standpunkt gründe in der Empfindung von Hass. Eigener Hass ist allenfalls als Reaktion auf fremden Hass akzeptabel“ (139).

Hass scheint also ein situativ differenter und vor allem dehnbarer Begriff zu sein. Dass dieser Begriff nicht nur Ergebnis von Gewalt, sondern auch eine Ursache dessen ist, beschreibt Annika von Taube, ehemalige Leiterin der Community-Redaktion von ZEIT ONLINE. In einem Interview (rundfunk.evangelisch.de, 2016) wird ihr die Frage gestellt, woher dieser „Ton“ im Netz komme:

„Das Problem ist, dass die Medien leider dieses Thema des Hasses massiv verstärken. Es fängt schon an mit dem Begriff ‚Hass‘. Hass ist so ein krass massives, brutales Wort, das ist eine endgültige Emotion, danach kommt nichts mehr. Das ist praktisch eine emotionale Sackgasse. Wenn ich irgendjemanden oder -etwas hasse, dann will ich das einfach nur weghaben, [...] damit will ich nicht interagieren. Genau das ist aber etwas, was wir tun müssen – wir müssen uns damit auseinandersetzen, indem wir in den Dialog gehen. [...] Wenn ich dieses Problem des gewalttätigen Tuns im Netz wirklich lösen möchte, dann muss ich einfach anerkennen, dass das nichts Externes

ist [...], sondern dass das aus unserer Gesellschaft kommt, aus der Gesellschaft, von der auch ich teil bin.“

Der mediale Diskurs, auch und vor allem im Internet, ist demnach einer strukturellen Gewalt ausgesetzt, die sich in der Verleugnung von Gewalt als ein Aufeinandertreffen von Individuen und somit als kulturelles Phänomen manifestiert.

Unschärfe Formulierungen als gewaltsame Verweigerung des Diskurses

Das zeigt sich auch am untersuchten Material, insbesondere im Zusammenhang mit den Szenarien, die in den performativen Positionierungen erstellt werden. In vielen Kommentaren sind einzelne Statements zu lesen, die auf einer implizierten Weltsicht basieren, die im Normalfall nicht erklärt wird. Das beginnt bei den fehlenden Begründungen für die Disqualifikation für das Kommentieren eines Fußballspiels durch das weibliche Geschlecht. Hier hat das Fehlen einer argumentativen Basis noch die rein sexistische Beschimpfung als Hintergrund. Diffuser wird es in den Beiträgen unter dem Zeugenaufruf der Polizei, denen eine moralische Dichotomie von „gut“ und „böse“ bzw. innen und außen zugrunde liegt. Hier werden beispielsweise „Linkspack“, „Flüchtlinge“ oder „Asylanten“ zu devianten Personengruppen stilisiert, ohne dass näher ausgeführt würde, welche Verhaltensweisen oder Aspekte zu einer solchen Zuschreibung führen. Das wird bei FAZ Online noch deutlicher, indem Einwanderer als finanzielle Belastung oder kulturell invasiv angesehen werden. In welcher Relation oder Größenordnung die finanzielle Belastung zu sehen ist oder was in der sozialen Interaktion unter kultureller Inkompatibilität zu verstehen ist, wird ausgelassen. Im Kommentarbereich von Politically Incorrect wird das Prinzip auf die Spitze getrieben, indem die Rede von „Umvolkung“ und „Irrsinn“ ist. Der Begriff „Irrsinn“ dient der wertenden Beschreibung einer tendenziell unendlichen Menge von Vorgängen. In Bezug auf eine „Umvolkung“ wäre zudem selbst unter der Prämisse eines tatsächlich vonstattengehenden Bevölkerungsaustauschs (Niggemeier, 2015) die Frage, welche Mittel dazu angewendet werden. Der Begriff entbehrt in seiner Unschärfe jeglichen Anschlusses an kulturell geteilte Wissensbestände. Kommunikativ werden die verwendeten Begriffe in ihrer Unschärfe vielfach interpretierbar, wodurch unklar ist, auf welchen Aspekt der Adressat reagieren kann oder soll. Die Unklarheit hat also auch die kommunikative Funktion, Anschlussäußerungen zu erschweren, um das Weltbild „geschlossen“ halten zu können.

Was sich in der Verwendung solcher unscharfer, ungenauer, uneindeutiger Begriffe sowie der Argumentation mit Leerstellen und der Bezugnahme auf ein diffus geteiltes Empfinden äußert, ist einerseits Ordnungsprinzip und andererseits Voraussetzung für kommunikative Gewalt. Die Gewalt entsteht hier formal in der Verweigerung zum Aushandeln von Realität. Hier wird gegen das Grundaxiom von Harré & van Langenhove (1999) verstoßen – der konstitutiven Notwendigkeit zur situativen Aushandlung der lokalen moralischen Ordnung und darauf basierender Positionen. Dieser Verstoß ist die Voraussetzung für den

Einsatz und das Gelingen kommunikativer Gewalt, denn diese zielt auf die Zerstörung des Diskurses, ob inhaltlich durch Unschärfe und Abschottung oder formal durch eine (Troll)Attacke auf das Diskutieren an sich. Daraus erwächst eine Verweigerungshaltung als Ordnungsprinzip kommunikativer Gewalt, das zudem in Abgrenzung zum Prinzip des Konflikts deutlich wird. Tirado & Gálvez (2008) zufolge sind Konflikte den Diskurs bereichernde Phänomene: „Conflict provides a greater range of judgments and opinions, increases the probabilities of finding new arguments and also, valid solutions that were not contemplated at the beginning of the discussion“ (227). In den untersuchten Daten zeigte sich allerdings, dass Gewalt nicht als Ausdruck einer durch Emotionalität vermittelte Dysfunktionalität von Konflikten entstand, sondern vielmehr in der Verweigerung, mit dem Gegenüber in Verhandlung über die Positionen zu treten. Es wird kommuniziert, um nicht zu kommunizieren, dieser Widerspruch kann nur in der Verletzung des Gegenübers realisiert werden.

Kommentieren als sozial isolierte Kommunikation

Dieses zentrale Gewaltmoment ist in zweierlei Hinsicht in der Struktur des (virtuellen) Kommunikationsraums angelegt. Einerseits besteht es in der Nutzung der durch eine Kommentarfunktion gegebenen Möglichkeit des Beitragens in sich geschlossener Kommentare, also einem Kommunizieren außerhalb einer konversationalen Struktur. Die sequenzielle Strukturierung des einzelnen Aktes ist dabei nicht außer Kraft gesetzt, wie sich in den performativen Positionierungen zeigt. Die Anschlussfähigkeit durch andere Diskursteilnehmer wird jedoch stark reduziert, indem subjektive Empfindungen in der Form von Faktendarstellungen als festgefügte Statements präsentiert werden. Dem Gegenüber bleibt dabei häufig nur die (nicht per se erfolgsversprechende) Rückfrage (siehe Kapitel 4.1, Kommentar #3.1), die Verhaltensrüge, womit er/sie sich selbst außerhalb der Sachdiskussion bewegen würde, oder aber der Gegenschlag, was ebenso mehr oder weniger gewalttätig vonstatten gehen müsste.

Andererseits liegt in der stetigen Überblendung von sozialer Episode und Diskurs bzw. Text (vgl. Tirado & Galvez, 2008) die kontinuierliche Möglichkeit eines Ausschlusses des Gegenübers aus dem Diskurs. Durch das Posten eines Kommentars ist keine soziale Situation konstituiert, sondern nur die Voraussetzung für eine mögliche Interaktion gegeben. Im Gegensatz zum gesprochenen Wort, dessen soziale Existenz vom Gegenüber abhängt, kann ein im Internet abgegebener Kommentar nur in der passiven Rezeption durch den Leser, einem Dritten, bestehen. Dies ist der konstitutiven Dopplung von Kommunikation im Internet geschuldet, die durch eine rein rezipientenseitige Informationsaufnahme realisiert sein kann, aber auch durch die Aufnahme von Interaktion, indem auf Informationen per Kommentar Bezug genommen wird. Im Internet sind diese Prozesse des Informierens und Interagierens miteinander verstrickt. Wo in der Face-to-face-Kommunikation das Ansprechen im Normalfall als Angesprochen-werden begriffen wird

und das Nicht-Antworten beispielsweise als Unhöflichkeit empfunden würde, ist der abgegebene Kommentar im Internet Teil einer regelhaft organisierten Kommunikation in potenzieller Isolation.

Fehlende soziale Konsequenzen als verstärkendes Element kommunikativer Gewalt

Wenn ein Kommentar als Gegengewalt, Gegenwehr oder Reaktion formuliert wird, ist die darin enthaltene verbale Gewalt als Darstellung einer Gesichtsbedrohung verstehbar. Im Sinne von Brown & Levinson (2007) wird hierbei die Prämisse der Rationalität außer Kraft gesetzt: In der unmittelbaren Assoziation des eigenen Empfindens mit dem rezipierten Sachverhalt besteht kein Abwägen der „Mittel“, die bestimmte interaktive „Zwecke erfüllen werden“ (63). Stattdessen kann in einem Kommentar situativ die unmittelbar prä-situativ entstandene Aggression abgeführt werden. Die gesichtsbedrohenden Akte in den analysierten Kommentaren sind in der Mehrzahl offenkundig und ohne Kompensationsbemühungen ausgeführt. Indem der Einzelne betont, was ihm nicht passt, umgeht er die Höflichkeitsnormen und bindet seinen Sprechakt direkt an die Gewalt. Es lässt sich schlussfolgern, dass in einer solchen Situation kein Gesicht gewahrt werden kann oder soll, da die Akteure sich in der Anonymität gezielt und eindeutig zu einem Thema positionieren, ohne als Individuum mit einer Identität und einem Gesicht dafür bürgen zu müssen. Denn niemand hat in der Anonymität etwas zu befürchten: „Das Fehlen jeglicher sozialer Konsequenzen über den virtuellen Raum des Forums hinaus dürfte den sprachlicher Gewalt innewohnenden Risikofaktor einer möglichen sozialen Isolation merklich absenken“ (Kleinke, 2007: 331/332). Nur anhand einer solchen potentiellen Gesetz- und Normlosigkeit des Kommunikationsraums im Kommentarbereich lässt sich jedoch nicht erklären, warum Nutzer im Internet kommunikative Gewalt anwenden. Das zeigt sich beispielsweise in den Kommentaren auf faz.net, in denen gesichtsbedrohende Akte abgeschwächt oder kompensiert werden. Zwar wird auch hier mit Mustern sozialer Diskriminierung vorgegangen, aber dabei das Gegenüber als Individuum mitgedacht. So weist der Nutzer BGRABE02 auf eine „Ethik“ hin, die es gebiete, bereits nach Deutschland eingewanderte Menschen nicht pauschal abzuweisen. Damit verweist er auf die Notwendigkeit, die Würde des Einzelnen zu wahren. Das Außerkraftsetzen von Höflichkeit und Gesichtswahrung scheint also noch weiterer Aspekte zu bedürfen als lediglich der Anonymität der Nutzer.

Möglicherweise lassen sich diese emotionalen und unmittelbaren Konstruktionen zumindest in Teilen durch den Modus der Kommunikation sowie die inhaltliche Ausrichtung des einzelnen Kommentarbereichs bzw. Forums erklären. In §3 der Policy in den Leitlinien auf pi-news.net findet sich beispielsweise der Passus, dass „Kommentare, die als eine Art von ständiger Gegen-Kolumne darauf zielen, jede unserer Auffassungen reflexartig zu konterkarieren, [...] als unstatthaftes Blog-in-Blog [...] nicht hingenommen“ würden. Auch wenn diese Formulierung nicht den zwangsläufigen Schluss bedingt, dass Widerspruch nicht hingenommen würde, werden hier die Möglichkeiten zur Verhandlung im Diskurs und somit der

psychischen Realität zumindest eingeschränkt. Die Ausgangsthese des Autors kewil, dass eine schweigende Mehrheit die „Asylpraxis“ in Deutschland ablehne, wird in den darauf folgenden Kommentaren in ganz unterschiedlichen Varianten bestätigt, ausgeschmückt oder anhand von Beweisführungen zu belegen versucht. Abweichende Ansichten oder Widersprüche sind nicht zu finden. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Stopfner (2011) in ihrer Untersuchung von Leser-Postings, in denen Inhalte rechter oder rechtsextremer Gesinnung vorkommen: „Rechte Identität wird [...] über bestimmte Denk- und Argumentationsmuster deutlich [...]. Eine bestimmte Gruppenidentität zu besitzen, bedeutet, wie die anderen Gruppenmitglieder zu sein, zu denken und zu handeln“ (126).

Brodnig (2016) begreift das Blog Politically Incorrect als eine „typische Glaubenskrieger-Seite“ und führt die „unbeirrbarke Überzeugung“, den Entwurf eines „Heldenmythos“, das „Abschotten“ gegen andere Meinungen sowie die „aggressive Tonalität“ (Kap.4) als zentrale Charakteristika auf. Am analysierten Beispiel zeigt sich, dass der Diskurs instrumentalisiert wurde, indem eine ausschließliche Wahrheit suggeriert und die vom FAZ-Redakteur ins Feld geführte Kritik auf die Reproduktion dieses Aspekts reduziert wird. Die Dopplung der kommunikativen Gewalt durch das gezielte Ausnutzen einer Anonymität und der Vereinigung im Kampf gegen eine Sache, die die Stimme des Gegenübers prinzipiell verstummen lässt, steht also möglicherweise mit der politischen Gesinnung der Teilnehmer auf pi-news.net in Zusammenhang.

Die Rolle des Dritten

Interessant ist in einem solchen Ausgrenzungsszenario im Internet die Rolle des Dritten. In der Definition der vorherrschenden Ansichten auf PI werden davon abweichende Meinungen zum Ausschlusskriterium für die aktive Teilnahme am Kommentieren. Gleichzeitig sind die Inhalte für alle Nutzer im Internet sichtbar. Es besteht also ein Widerspruch aus Sichtbarkeit und exklusiver Teilnahme, der auch durch die in ihren Ansichten vereinten Akteure verdeutlicht wird, die gleichzeitig allesamt, inklusive der Autoren des Blogs, anonym bleiben. Dieses Kommunikationsmuster lässt strukturell an eine Demonstration denken, mit dem Unterschied, dass in der physischen Kommunikationssituation der Einzelne mit seinem Gesicht für sein Verhalten einstehen muss. Er ist in der Situation körperlich anwesend und kann nicht, wie der Kommentarschreiber, in der Anonymität verweilen, um sich nicht dem Anderen zu stellen.

In den anderen untersuchten Kommentarbereichen herrscht eine solche Exklusivitätsklausel nicht, wenn gleich ein häufig wiederkehrendes Muster der Ingroup-Konstruktion durch pluralisierende Formulierungen wie „man“ oder „wir“ geschieht. Der Dritte hat jedoch die Möglichkeit, zum Beteiligten zu werden, indem er auch mit abweichenden Meinungen an der Debatte teilnimmt. Geschehen ist dies beispielsweise im Zuge des Shitstorms durch einen Nutzer, der die sexistischen Implikationen eines anderen Nut-

zers infrage stellte. Umgekehrt zeigte sich dies auch bei faz.net, als sich ein Nutzer entgegen der allgemein herrschenden Meinung in den Kommentaren äußerte und darauf Widerspruch aus den Reihen der mehrheitlich anders Gesinnten bekam. In ersterem Fall wurde die Situation durch den nächsten Nutzer weiter eskaliert. In letzterem Beispiel entstand eine bei genauerem Hinsehen nahezu absurde, die soziale Diskriminierung konterkarierende Situation. Festschreiben und Akzentuieren (vgl. Kapitel 1.2.2) als diskriminierende Prinzipien scheinen in diesem Zusammenhang durch die Bezugnahme auf die Outgroup legitimiert zu werden. Interessant ist hierbei, dass der Autor des FAZ-Artikels, aber auch die vermeintliche Mehrzahl der kommentierenden Nutzer, durch die Ausrichtung ihrer Beiträge vom PI-Autor kewil zur In-group gezählt, also in den exklusiven Kreis aufgenommen werden. Hier wird psychische Realität anhand von selektiver Wahrnehmung konstruiert, da offenkundig kein Interesse besteht, an der Auseinandersetzung in der realen, sozialen Begegnung im Sinne eines Diskurses teilzunehmen.

Der Dritte als Adressat eines Witzes kam im untersuchten Material selten vor. Ein Beispiel findet sich im Shitstorm gegen Claudia Neumann, als der Nutzer Florian Stamen in Kommentar #2 seiner Beleidigung durch einen ironischen intertextuellen Verweis die Komponente des Humors nutzt.

Es bleibt zuletzt der Dritte als stiller Beobachter, über den keine weiteren Informationen zu ermitteln sind. Insofern ist Kommunikation per Kommentarfunktion im Internet niemals repräsentativ, sondern durch Sichtbarkeit vermittelt. Wo sich in der Realität ein Stimmgewirr entfalten würde, hat im Internet jeder einzelne Kommentar seinen gleichberechtigten Platz, jeder Leser kann selbst entscheiden, welche Kommentare er liest und somit, welcher Stimme er Gehör verleiht. Durch selektive Wahrnehmung oder beispielsweise daraus folgender emotionaler Konstruktionen, wie im Fall des Hass-Begriffs durch die Medien (siehe oben), entstehen dabei Verzerrungen der Realität, indem Sichtbares bzw. Dargestelltes mit den Darstellenden verwechselt wird. Wenngleich die Vermeidung solcher Verwechslungen vor allem Sache journalistischer Sorgfalt ist, lässt sich die Aufmerksamkeit für diese interaktionale Problematik erhöhen. Der Journalist Michael Wolf (2016) weist beispielsweise darauf hin, dass eine vorschnelle Etikettierung die Frontenverhärtung bzw. die Abschottung gegen andere Ansichten verstärkt. Um damit assoziierten Phänomenen wie Bestätigungsfehlern (Frost et al., 2015) oder asymmetrischer Motivzuschreibung (Waytz, Young & Ginges, 2014) zu entgehen, schlägt der Autor daher vor, beispielsweise bei facebook oder Twitter Nutzer nicht zu blockieren, wenn sie in einer mehr oder weniger krassen Art und Weise von den eigenen moralischen Ansichten abweichen, sondern lieber Fragen zu stellen und in den Dialog zu gehen.

Voraussetzungen für soziale Interaktion im Kommentarbereich

Einer Verhandlung sozialer Realität am nächsten kommt schlussendlich das Kommentieren im engeren Sinne – wenn die Kommentarfunktion zur Äußerung von Ansichten und Fakten zu einem spezifischen

Sachverhalt genutzt wird. Dies lässt sich daran erkennen, dass Positionierungen dritter Ordnung vorgenommen werden. Die prototypische Storyline ist bei diesem Kommentieren im engeren Sinne stets die Diskussion als Auseinandersetzung bzw. Interaktion mit dem Leser. Diese Interaktionalität unterscheidet das Internet als „neues Medium“ von „alten“ Medien, die ausschließlich in eine Richtung, vom Produzenten zum Rezipienten, funktionieren. Mit der kommunikativen Gewalt kommen aber weitere Storylines dazu, die sich einerseits aus der Beobachterperspektive nachträglich beschreiben lassen, indem man die einzelnen Kommentarstränge als Ausdruck eines Trollangriffs, von Whataboutism oder sozialer Diskriminierung bezeichnet. Andererseits, wie in der vorliegenden Analyse geschehen, lässt sich eruieren, welche sequenzielle Logik den Beiträgen zugrunde liegt, um darüber den Ursachen, aber auch Missverständnissen und Konflikten auf die Spur zu kommen.

Was kommunikative Gewalt im Internet ausmacht, vermittelt durch die Kommentarfunktion und in seinen vielen Facetten, ist nach den Ergebnissen der vorliegenden Analysen unmittelbar an das Soziale gebunden. Wie auch Tirado & Gálvez (2008) betonten, ist in der Virtualität die soziale Episode immer Ausgangspunkt und Ursprung von Sozialem. Es verkehren sich also gewissermaßen das Soziale als Ursache und die Interaktion als Wirkung: Ist in der physischen Begegnung das Soziale gegeben, ergibt es sich virtuell nur durch die Aufnahme von Interaktion. Das ist der zentrale Gegensatz der Kommunikationssituation im Internet bzw. Kommentarbereich, verglichen mit einer Face-to-face-Kommunikation, die a priori des Sozialen bedarf.

5.1 Grenzen der Methode

Bei der Erfassung des Kommunikationsraums Internet gerät die Beschreibbarkeit anhand von in der Literatur angebotenen Erklärungsmodellen an ihre Grenzen. Teilweise werden kommunikationstheoretische und soziale Ordnungsprinzipien durch die technische Vermittlung außer Kraft gesetzt. Das zeigt sich in erster Linie an isoliert abgegebenen Kommentaren, die inhaltlich und/oder formal kein Konversationsangebot machen. So zu kommunizieren scheint im Internet üblich zu sein. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit solche Kommentare, die zwar eine inhaltliche Aussage treffen, aber weder ein Angebot zur Interaktion machen, noch Reaktionen zur Folge haben, mit diskursanalytischen Methoden als interaktionale Phänomene untersucht werden können. Zudem spielen hier technische Aspekte wie der facebook-Algorithmus eine Rolle, der Kommentare vermeintlich nach Beliebtheitskriterien ordnet und nicht als eine zusammenhängende Konversation darstellt.

Eine Untersuchung von kommunikativer Gewalt im Kommentarbereich kann niemals repräsentativ sein, es käme dem Versuch gleich, in einer endlichen Reihe darstellen zu wollen, wie Menschen kommunizieren. Die in dieser Arbeit vorgenommene Auswahl der Kommentare ist der Versuch, eine möglichst hohe Bandbreite an Phänomenen von Gewalt in der Interaktion darzustellen. Dies muss jedoch auf Kosten der genaueren Analyse des einzelnen Kommentars oder Kommentarbereichs gehen. Eine empirische Untersuchung des einzelnen Gewaltphänomens kann diese Arbeit daher nicht bieten.

Auch im Internet treten, technisch vermittelt, ausschließlich Individuen in Kommunikation miteinander. Die Kommunikation wird hier im doppelten Wortsinne maskiert. Nicht nur verschwindet der Einzelne mit seiner Persönlichkeit und seiner Körperlichkeit hinter der anonymisierenden Computertechnik, auch die Kommentarfunktion funktioniert mittels Eingabemasken, in die der Text eingetippt wird. Dieser technische Zwischenschritt lässt keine Unterscheidung des einzelnen Textes als Beitrag zum Diskurs und der Person als Akteur zu. Es wird eine Art ultimative Persona (vgl. Kapitel 2.1 bzw. Harré & van Langenhove, 1999b: 7) sichtbar, die die Internetidentität des einzelnen Nutzers darstellt. Die Person wird dabei auf ihre textliche Äußerung reduziert, geradezu festgeschrieben. Häufig ist es beispielsweise schwer zu ermitteln, inwiefern die einzelnen Nutzer ihre Attacken als notwendige Reaktion auf eine von ihnen empfundene Gewalt lancieren oder sie sich der selbst produzierten Gewalt nicht bewusst sind. Folgt man Delhom (2007), ließe sich argumentieren, dass einer Gegengewalt ein sozialer Ortswechsel vorausgegangen sein muss, da die zuvor geschehene Gewalt das Gegenüber – die Nutzer – zum Schweigen gebracht hätte. Eine Beleidigung lässt das Gegenüber verstummen, die Gegengewalt kann kein direktes Antworten auf die Tat sein. Das würde bedeuten, dass ein Handeln wie beispielsweise der Einsatz von Claudia Neumann als Kommentatorin durch das ZDF oder die anprangernde Darstellung der Twitter-Beiträge von AfD Politikern durch die Huffington Post eine inhärente und damit nachweisbare Gewaltkomponente besäße.

Mit den in dieser Arbeit dargestellten Mitteln ist es nicht möglich, solche subjektiv angenommenen Gewaltmomente zu entschlüsseln, da in Internetdiskursen der einzelne Text die einzige Informationsquelle für die Hintergründe des individuellen Handelns eines Nutzers darstellt. Der autobiografische Hintergrund, auf dessen Grundlage der Einzelne seine Beiträge erstellt, kann im reinen Text und erst in der Anonymität nicht ermittelt werden. In der Face-to-face-Kommunikation bestehen hierbei zumindest Möglichkeiten, etwa durch unmittelbare Nachfragen zu Details oder dazu, wie etwas gemeint ist. Oft liegen derartige Informationen auch in non- oder paraverbalen Aspekten von Kommunikation, die im Internet nicht gegeben sind.

Auch ein nachträgliches Verhandeln von Positionierungen wird dadurch erschwert, da der Nutzer mit manifesten bzw. nachweisbaren Aussagen identifiziert ist – auch wenn er sich entschuldigt, bleibt der

Text als Stigma stehen. Wird der Text entfernt, kommt das einer Eliminierung des Sprechaktes gleich, wodurch auch die potenzielle Beleidigung in ihrer Existenz infrage gestellt wird. Hier kommt eine Positionierungsanalyse an eine Grenze, da der einzelne Text im Gegensatz zu einem gesprochenen Sprechakt, wie oben ausgeführt, auch außerhalb einer Sequenzialität existiert. Tirado & Gálvez (2008) wiesen bereits auf diese in der Internetkommunikation nicht immer zu gewährleistende Sequenzialität des Diskurses hin: Internetkommentare bieten nicht immer die Struktur einer Konversation.

Das erschwert auch die Untersuchung der einzelnen Aspekte von Positionierungen. Häufig ist unklar, welche Sprechakte in einem Kommentar realisiert werden. Beleidigungen und Beschimpfungen sind oft so knapp und explizit, dass bis auf beispielsweise sexistische oder diskriminierende Präpositionierungen wenig diskursive Einordnung möglich ist. Wie begründet sich beispielsweise der Beitrag eines Nutzers, der sich an einem Shitstorm gegen eine Frau beteiligt, außer, dass er der offensichtlichen Herabwürdigung dient? Ähnlich verhält es sich mit der Zuordnung einzelner Beiträge zu einer kontextualisierenden Storyline: Grundet sich die Gewalt in einem Kommentar auf seine Form als Teil eines Shitstorms oder Ausdruck sozialer Diskriminierung? Oder muss jeder Beitrag auf einer rein semantischen Ebene betrachtet und die Gewalt als ein Zusätzliches im Sinne eines Verstoßes gegen eine Norm verstanden werden? Außerdem ist unklar, inwiefern die Storyline wechselt, wenn das Sprechen zum Diskurs sich verändert. Möglicherweise bedeutet diese Veränderung einen Diskurswechsel. Hier herrscht mindestens eine Doppelung der möglichen Analyse von Positionierungen.

Diese Unklarheit knüpft an das Mikro-Makro-Problem (vgl. Deppermann, 2015: 381f.) an, dem auch die Positioning Theory ausgesetzt ist. Selbst bei der Annahme der situativen Aufnahme von Positionierungen, die nicht an mehr oder weniger festgefügtten sozialen Rollen orientiert sind, entgeht die Methode nicht der Bezugnahme zu bereits bestehenden Diskursen, bereits Gesagtem und einer kulturellen Über-einkunft, auf der das Handeln des Einzelnen basiert. Dadurch ergab sich am untersuchten Material die Schwierigkeit, den einzelnen Kommentar – oder gar die Sequenz – als eine situative Konstruktion zu begreifen und damit nicht einem bereits bestehenden Diskurs zuzuordnen. Das zeigt sich insbesondere aufgrund der Gewalttätigkeit, die in den Beiträgen aufzufinden ist: Dass hier bestimmte Ressentiments bemüht werden und Beleidigungen diskriminierenden Mustern folgen, bedeutet nicht, dass die Akteure sich bei der Konstruktion ihrer Kommentare an diesen diskursiven Verknüpfungen orientieren. Die Herausforderung für den Forscher ist in diesem Zusammenhang, den Blick von diesen sich aufdrängenden Mustern zu nehmen.

5.2 Forschungsausblick

In erster Linie ist es notwendig, die Verflechtung von impliziten und formalen Regeln der Kommunikation in Kommentarbereichen im Rahmen künftiger Forschung näher zu betrachten. An den untersuchten Daten zeigt sich, dass das Verständnis insbesondere der impliziten Kommunikationsregeln im Internet noch in den Anfängen begriffen ist. Für weitere Forschung im Bereich der kommunikativen Gewalt gibt es drei-erlei Anknüpfungspunkte: Die methodische Herangehensweise inklusive der Stichprobenkonstruktion, der Inhalt des untersuchten Materials inklusive einer spezifischeren Aufschlüsselung der einzelnen Phänomene sowie der Vergleich zwischen Kommunikation in der Realität und in der Virtualität. Diese drei Bereiche beziehen sich dabei aufeinander.

Die zentralen Ergebnisse der Konstruktion einer Opferperspektive durch Nutzer in Kommentarbereichen sowie einer dem Diskurs immanenten Zuschreibung legitimer und illegitimer Gewalt bieten einige Anhaltspunkte, um zukünftige Stichproben zu gestalten. Interessant wäre beispielsweise zu untersuchen, welche technisch vermittelten Formen von Gewalt es gibt, die nicht explizit durch verbale Äußerungen vorgenommen werden sowie Aspekte struktureller Gewalt eingehender zu betrachten. Genauso ist es notwendig, eine Querschnittuntersuchung einzelner Phänomene kommunikativer Gewalt vorzunehmen, um in einem nächsten Schritt Vergleichsmomente zu haben. Welche Phänomene häufen sich wo? Welche Mechanismen werden dabei in Gang gesetzt? Das betrifft auch die inhaltliche Ebene: Der weite Bereich von Meinungs- und Kunstfreiheit als eigenes Thema verdient eine gesonderte Betrachtung. Ebenso gilt es, die verschiedenen Plattformen im Internet auf das Vorliegen spezifischer Gewalt zu untersuchen und Kriterien dafür zu entwerfen, wie verschiedene Foren, Themen, Inhalte und Diskurse in ihrer Gewalttätigkeit unterscheiden.

Beim notwendigen Vergleich kommunikativer Gewalt im Internet mit nicht virtuellen Formen ist eine entscheidende Frage, welches methodische Vorgehen dafür gewählt wird. Hier ließe sich das Material möglicherweise anhand verschiedener Arten zu sprechen oder der Unterscheidung von Situationen, in denen auf eine bestimmte Art gesprochen wird, strukturieren. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, in welchem Verhältnis die gewohnte Sequenzialität aus mundaner Kommunikation zur häufig isolierten Sprechweise in Kommentaren steht. Dabei bleibt jedoch offen, ob das Spannungsfeld aus individueller Motivation des Nutzers und dem Internet als sozialem Resonanzraum zu entflechtet werden kann. Diesbezüglich wäre beispielsweise denkbar, psychodynamische Forschungsdesigns zu konzipieren, um wirksamen unbewussten Prozessen auf die Spur zu kommen.

Zuletzt erfasste die Analyse schlicht eine ganze Reihe von Phänomenen nicht. Das betrifft vor allem Material, an dem sich Gewalt nicht unmittelbar zeigte, sondern als Mittel zur Diskussion verwendet wurde,

Gegenstand der Diskussion war oder indirekt, etwa durch gewalttätige Implikationen, vermittelt war. Aber auch besonders sichtbare, weil häufig medial adressierte, Formulierungen oder Strukturen von Aussagen, wie „Ich bin kein Nazi, aber“ bzw. „Das wird man wohl noch sagen dürfen“, der Vorwurf der Lügenpresse, beschimpfende Betitelungen wie „linksgrünversifft“ wären interessant näher zu betrachten. Entsprechend wäre auch die Frage, wann Gewalt thematisiert oder zitiert wird, in welchen Zusammenhängen Gewalt legitimiert wird, ob es nicht intendierte Formen kommunikativer Gewalt gibt, inwiefern emotionale Reaktionen Gewalt als natürliches Phänomen rechtfertigen können und ob Gewalt auch als ein Aspekt von Konfliktkommunikation verstanden werden kann. Zudem ist es von zentraler Wichtigkeit, dem Verlauf von Kommentarsträngen eine größere Aufmerksamkeit zu geben – einerseits um Phänomene wie Cybermobbing dadurch untersuchbar zu machen, andererseits um die Dynamik der gegenseitigen Bezogenheit oder eben dem Ausbleiben dessen untersuchen zu können. Zuletzt sollte auch die Rolle der Moderation sowie die Interaktionalität von Kommentarentfernungen bzw. das damit in Wechselwirkung stehende subjektive Empfinden von Zensur Gegenstand zukünftiger Forschung sein.

Literatur

- Alder, M.-L. & Buchholz, M.B. (2016). Kommunikative Gewalt in der Psychotherapie. In: Sylvia Bonacchi (Ed.), *Linguistische Untersuchungen zur Gewalt*. Berlin: de Gruyter.
- Austin, J.L. (1961). *How to Do Things with Words*. Oxford: Clarendon Press.
- Bär, B. & Lienemann, S. (2014). Robin Williams und die 71 Rosinen. taz.de. Verfügbar unter: <http://www.taz.de/!5035554/> [30.09.2016].
- Becker, A. (2016). Nackte Brüste gegen Brustkrebs: Facebook-Zensur als geplanter Aufmerksamkeitsbeschleuniger. MEEDIA. Verfügbar unter: <http://meedia.de/2016/03/09/nackte-brueste-gegen-brustkrebs-facebook-zensur-als-geplanter-aufmerksamkeitsbeschleuniger/> [30.09.2016].
- Bergmann, J. (2000). Die Macht des Wortes. In P. Buchheim, M. Cierpka, *Macht und Abhängigkeit* (120-131). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Bergmann, Jörg R. (1987). *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*. Berlin: de Gruyter.
- Bohnsack, R. (2005). Standards nicht-standardisierter Forschung in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 8, Beiheft 4, 63-81.
- Brodnig, I. (2016). *Hass im Netz*. Wien, München: Brandstätter. (ebook)
- Brown, P., & Levinson, S. C. (2007). Gesichtsbedrohende Akte. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (59–88). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Buchholz, M. B., Lamott, F., & Mörtl, K. (2008). *Tat-Sachen. Narrative von Sexualstraftätern*. Gießen: (Psychosozial-Verlag).
- Buckels, E. E., Trapnell, P. D., & Paulhus, D. L. (2014). Trolls just want to have fun. *Personality and individual Differences*, 67, 97-102.
- Davies, B. & Harré, R. (1990). Positioning: The Discursive Production of Selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20(1), 43-63.
- Davies, B. & Harré, R. (1999). Positioning and Personhood. In R. Harré & L. van Langenhove (Eds.), *Positioning Theory* (1-13). Oxford: Blackwell.
- de Saussure, F. (1967). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter
- Delhom, P. (2007). Die geraubte Stimme. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (229–248). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Deppermann, A. (2015). Positioning. In A. De Fina, A. Georgakopoulou (Eds.), *The Handbook of Narrative Analysis* (369-387). West Sussex: Wiley Blackwell.
- Deutscher Bundestag (2016). Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches zur Verbesserung des Schutzes vor sexueller Misshandlung und Vergewaltigung. Verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/053/1805384.pdf> [30.09.2016].

- Deutschlandfunk (2016). Die Causa Böhmermann - eine Zwischenbilanz. Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/gedicht-ueber-erdogan-die-causa-boehmermann-eine.1818.de.html?dram:article_id=351121 [30.09.2016].
- Encyclopaedia Britannica Online (2016). The Huffington Post. Verfügbar unter: <https://www.britanica.com/topic/The-Huffington-Post> [30.09.2016].
- FAZ Online (2005). Richtlinien für Lesermeinungen. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/hilfe/richtlinien-fuer-lesermeinungen-160626.html> [30.09.2016].
- Foucault, M. (1969). *L'Archeologie du savoir*. Paris: Gallimard.
- Freud (1905). *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. Leipzig, Wien: Deuticke.
- Frost, P., Casey, B., Griffin, K., Raymundo, L., Farrell, C. & Carrigan, R. (2015). The Influence of Confirmation Bias on Memory and Source Monitoring. *The Journal of General Psychology*, 142(4), 238-252.
- Garfinkel, H. (1984). *Studies in Ethnomethodology*. Walden, MA: Polity Press.
- Gehring, P. (2007). Über die Körperkraft von Sprache. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (211–228). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Gergen, K. (1985). The Social Constructionist Movement in Modern Psychology. *American Psychologist*, 40, 266-275.
- Goffman, E. (1955). On face-work: An analysis of ritual elements in social interaction. *Psychiatry*, 18(3), 213-231.
- Graumann, C. F., & Wintermantel, M. (2007). Diskriminierende Sprechakte. Ein funktionaler Ansatz. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (147–178). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Grice, H.P. (1975). Logic and Conversation. In P. Cole, J.L. Morgan (Eds.), *Speech Acts* (41-58). New York: Academic Press.
- Harré, R. & Moghaddam, F. (Eds.) (2003). *The Self and Others: Positioning Individuals and Groups in Personal, Political, and Cultural Contexts*. Westport, Connecticut & London: Praeger.
- Harré, R. & Moghaddam, F. (2010). *Words of Conflict, Words of War*. Santa Barbara: Praeger.
- Harré, R., Moghaddam, F., Cairnie, T.P., Rothbart, D. & Sabat, S.R. (2009). Recent Advances in Positioning Theory. *Theory & Psychology*, 19(1), 5-31.
- Harré, R. & Van Langenhove, L. (1991). Varieties of Positioning. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 21(4), 393–407.
- Harré, R. & Van Langenhove, L. (1999a). *Positioning Theory*. Oxford: Blackwell.
- Harré, R. & Van Langenhove, L. (1999b). The Dynamics of Social Episodes. In dies. (Eds.), *Positioning Theory* (1-13). Oxford: Blackwell.

- Harré, R. (2002). Social Reality and the Myth of Social Structure. *European Journal of Social Theory*, 5(1), 111–123.
- Herrmann, S. K., & Kuch, H. (2007). Verletzende Worte. Eine Einleitung. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (7–30). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Herrmann, S. K., Krämer, S., & Kuch, H. (Eds.). (2007). *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Hollway, W. (1984). Gender Difference and the Production of Subjectivity. In J. Henriques, W. Hollway, C. Urwin, L. Venn, and V. Walkerdine (Eds.), *Changing the Subject: Psychology, Social Regulation and Subjectivity*. London: Methuen.
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (IVW) (2016). Online-Nutzungsdaten 08/2016. Verfügbar unter: <http://ausweisung.ivw-online.de/index.php?i=10> [30.09.2016].
- Jäger, S. (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast.
- Kleinke, S. (2007). Sprachliche Strategien verbaler Ablehnung in öffentlichen Diskussionsforen im Internet. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (311–336). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Koch, E. (2010). Einleitung. In S. Krämer & E. Koch (Eds.), *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens* (9–20). Paderborn, München: Fink.
- Korobov, Neill (2001). Reconciling Theory with Method: From Conversation Analysis and Critical Discourse Analysis to Positioning Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 2(3). Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/906/1980#gcit> [30.09.2016].
- Kotthoff, H. (2010). Humor mit Biss zwischen sozialer Konjunktion und Disjunktion. In S. Krämer & E. Koch (Eds.), *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens* (61–98). Paderborn, München: Fink.
- Krämer, S. (2007). Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte? In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (31–48). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Krämer, S. (2010). 'Humane Dimensionen' sprachlicher Gewalt oder: Warum symbolische und körperliche Gewalt wohl zu unterscheiden sind. In S. Krämer & E. Koch (Eds.), *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens* (21–44). Paderborn, München: Fink.
- Krämer, S., & Koch, E. (Eds.) (2010). *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. Paderborn, München: Fink.
- Krüger, D. (2015). Nackte Brüste bei Facebook sind eine schlechte Idee. Welt Online. Verfügbar unter: <http://www.welt.de/vermischtes/article148261407/Nackte-Brueste-bei-Facebook-sind-eine-schlechte-Idee.html> [30.09.2016].

- Kuch, H., & Herrmann, S. K. (2007). Symbolische Verletzbarkeit und sprachliche Gewalt. In S. K. Herrmann, S. Krämer, & H. Kuch (Eds.), *Edition Moderne Postmoderne. Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (179–211). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Maaß, C. (2012). Der anwesende Dritte im Internetforum zwischen potentieller Sprecherrolle und „non-personne“. In K. Bedijs, K.H. Heyder (Eds.), *Sprache und Personen im Web 2.0* (73-93). Berlin: Lit Verlag.
- Medien, Internet und Recht (2006). Urteil zur Haftung von Internetplattformen. Verfügbar unter: http://medien-internet-und-recht.de/pdf/vt_MIR_Dok_111-2007.pdf [30.09.2016].
- Meyer-Timpe, U. (2011). Das Internet vergisst nichts. ZEIT ONLINE. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/05/Internet-Daten-Ewigkeit> [30.09.2016].
- Moghaddam, F. M., Harré, R., & Lee, N. (Eds.) (2007). *Global conflict resolution through positioning analysis*. Springer Science & Business Media.
- NEOopresse (2014). Stasi-Vergangenheit: Merkel alias IM ERIKA? Verfügbar unter: <http://www.neo-opresse.com/politik/stasi-vergangenheit-merkel-alias-im-erika/> [30.09.2016].
- Niggemeier, S. (2015). So lügt Udo Ulfkotte: Fordert die UNO, die deutsche Bevölkerung durch Araber zu ersetzen? Verfügbar unter: <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/22296/so-luegt-udo-ulfkotte-fordert-die-uno-die-deutsche-bevoelkerung-durch-araber-zu-ersetzen/> [30.09.2016].
- N-TV (2015). Kampf gegen Fremdenhass. Facebook löscht mehr Beiträge. Verfügbar unter: <http://www.n-tv.de/panorama/Facebook-loescht-mehr-Beitraege-article16336386.html> [30.09.2016].
- Pravda TV (2013). Stasi-Verdacht gegen Angela Merkel erhärtet sich. Verfügbar unter: <http://www.pravda-tv.com/2013/02/stasi-verdacht-gegen-angela-merkel-erhartet-sich/> [30.09.2016].
- Reemtsma, J. P. (2008). *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Reuter, M. (2016). Störerhaftung: Bundesgerichtshof beschleunigt das Ende der Abmahnindustrie. Netzpolitik.org. Verfügbar unter: <https://netzpolitik.org/2016/stoererhaftung-bundesgerichtshof-beschleunigt-das-ende-der-abmahnindustrie/> [30.09.2016].
- rundfunk.evangelisch.de (2016). Hass im Netz. Woher kommt dieser Ton im Netz? Verfügbar unter: <https://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-tv/freisprecher/hass-im-netz-8083> [30.09.2016].
- Sacks, H., Schegloff, E. & Jefferson, G. (1974). „A simplest systematics for the organisation of turn-taking in conversation.“ *Language*, 50 (4), 696–735.
- Schmid, F. & Pumhösel, A. (2015). Pro und Kontra: Facebook-Hasspostings löschen. derStandard.at. Verfügbar unter: <http://derstandard.at/2000021533588/Pro-und-Kontra-Facebook-Hasspostings-loeschen> [30.09.2016].
- Schultz von Thun, F. (2013). *Miteinander Reden 1*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

- Schütte, C. (2013). Zur Funktion von Hass-Zuschreibungen in Online-Diskussionen: Argumentationsstrategien auf islamkritischen Websites. In J. Meibauer (Ed.), *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion (121-142)*. Gießener elektronische Bibliothek.
- Soboczynski, A. (2016). Bitte nicht stören. ZEIT ONLINE. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2016/04/koeln-silvester-debatte> [30.09.2016].
- Sorge, P. (2016). Nicht lustig, Herr Böhmernann. Cicero Online. Verfügbar unter: <http://www.cicero.de/salon/zdf-entfernt-erdogan-satire-nicht-lustig-herr-boehmermann/60719> [30.09.2016].
- SPIEGEL ONLINE (2015). Forenbetreiber haftet für Beleidigungen der Nutzer. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/gerichtshof-urteilt-zu-beleidigungen-in-nutzerforen-a-1039058.html> [30.09.2016].
- SPIEGEL ONLINE (2016). Facebook wehrt Forderung von Datenschützern ab. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/facebook-wehrt-forderung-von-datenschuetzern-vor-gericht-ab-a-1080524.html> [30.09.2016].
- Statista (2016). Anteil der Internetnutzer in Deutschland in den Jahren 2001 bis 2015. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/13070/umfrage/entwicklung-der-internetnutzung-in-deutschland-seit-2001/> [30.09.2016].
- Steppat, T. (2014). Ich bin der Troll. Hass im Netz. FAZ Online. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/hass-im-netz-ich-bin-der-troll-13139203.html> [30.09.2016].
- Stopfner, M. (2012). PS: keine „ausländerfeindin“, nur eine patriotin – Konstruktion rechter bzw. extrem rechter politischer Identität in Leser-Postings. In K. Bedijs, K.H. Heyder (Eds.), *Sprache und Personen im Web 2.0. (111-130)*. Berlin: Lit Verlag.
- Tirado, F. & Gálvez, A. (2008). Positioning theory and discourse analysis : some tools for social interaction analysis. *Historical Social Research*, 33(1), 224-251.
- t3n (2016). So entsteht unser Newsfeed: Der Facebook-Algorithmus im Detail. Verfügbar unter: <http://t3n.de/news/facebook-newsfeed-algorithmus-2-577027/> [30.09.2016].
- Ulbricht, C. (2016). *Social Media und Recht: Praxiswissen für Unternehmen*. Haufe-Lexware.
- Van Langenhove L. & Harre, R. (1994). Cultural Stereotypes and Positioning Theory. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 24(4), 359–372.
- Wolf, M. (2016). Hetze im Netz: Blockt die Hater nicht – abonniert sie! Ze.tt. Verfügbar unter: <http://ze.tt/hetze-im-netz-blockt-die-hater-nicht-abonniert-sie/> [30.09.2016].
- ZEIT ONLINE (2010). Netiquette. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/administratives/2010-03/netiquette> [30.09.2016].
- ZEIT ONLINE (2014). Dieser Kommentarbereich ist jetzt geschlossen. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/community/2014-01/dieser-kommentarbereich-ist-geschlossen> [30.09.2016].
- ZEIT ONLINE (2016). Schmähedgedicht über Erdoğan wird in Teilen verboten. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/kultur/2016-05/landgericht-hamburg-verbietet-passagen-von-boehmermanns-schmaehgedicht> [30.09.2016].

Glossar

Beitrag: Der Begriff bezeichnet alle Arten von textbasierten Elementen, die sich auf einen bestimmten Diskurs beziehen. Ein journalistischer Artikel ist ein Beitrag zu einem bestimmten Thema, ein Kommentar ist ein Beitrag zu einem bestimmten Artikel oder Posting.

Centerpage: Haupt- bzw. Startseite einer Website. Bei journalistischen Medien und Weblogs werden hier üblicherweise die neusten Artikel bzw. Nachrichten angezeigt und angeordnet.

Hashtag: Englische Bezeichnung für das Symbol „#“ (auch „hash“). Dient auf Twitter zur Zuordnung eines Tweets zu einem bestimmten Thema oder Themenbereich. Viele Hashtags markieren aktuelle Themen, damit die Nutzer ihre Tweets beispielsweise auf aktuelle Ereignisse beziehen können. Andere Hashtags dienen der Kategorisierung von Tweets unter einen bestimmten, zuweilen zeitlosen Diskurs. Manchmal werden Hashtags extra erstellt, um darunter bestimmte Aussagen zu versammeln bzw. einer interessierten Zielgruppe einen Kommunikationsraum auf Twitter zuzuweisen.

Hoax: Englische Bezeichnung für Scherz oder Schwindel. Im Internet bezieht sich der Begriff Hoax auf einen erfundenen oder nicht nachweisbaren Sachverhalt. Darunter fallen sowohl gezielt ausgedachte Fehlinformationen als auch aufgrund von falschen Informationen oder ohne Faktenbasis erdachte Zusammenhänge. Klassisches Beispiel sind Falschmeldungen. Da im Internet die Meldung (und somit auch die Falschmeldung) häufig an anderer Stelle steht als die Korrektur des Fehlers bzw. unterschiedliche Gruppen von Nutzern zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlichem Umfang an die Information über Tatsache oder Falschmeldung gelangen, bezeichnet ein Hoax im engeren Sinne eine Falschmeldung, die entgegen ihrer Widerlegung weiter als Tatsache verbreitet wird. Teilsynonyme des Begriffs sind entsprechend das Gerücht und die Verschwörungstheorie.

Kommentar: Beitrag, der mit Hilfe einer Kommentarfunktion zu einem Artikel oder anderen textbasierten Element im Internet abgegeben wird. Ein Kommentar kann sich dabei als Antwort auf einen bereits abgegebenen Kommentar beziehen. Ein Kommentar ist immer auch ein Beitrag, während es verschiedene Formen von Beiträgen gibt.

Kommentarbereich: siehe Thread.

Kommentarstrang: siehe Thread.

Mem: Im Wortsinne die Bezeichnung für einen einzelnen Bewusstseinsinhalt, zum Beispiel einen Gedanken. Der Begriff selbst ist erfunden und bezieht sich auf Informationen, die kommunikativ weitergegeben werden. Die Memtheorie spielt in verschiedenen Wissenschaften eine Rolle. Die Internetvariante des Mems ist im Normalfall in der Kombination eines Bildes mit einem kurzen Text realisiert. Häufig sind Mems humoristisch gemeint und verdeutlichen ein Gefühl oder eine Empfindung.

Messenger: Mit Hilfe eines Messengers lassen sich mehr oder weniger kurze Nachrichten austauschen. Es handelt sich dabei um einen Sammelbegriff für verschiedene technische Realisierungen dieses Kurznachrichtenprinzips. Im weiteren Sinne fällt dementsprechend auch das Versenden von SMS oder das Kommunizieren per Chat unter die Nutzung eines Messengers, im engeren Sinne ist ein Messenger ein integriertes oder eigenständiges Programm. Viel genutzte Messenger sind die App „Whatsapp“ oder der von facebook bereitgestellte Messenger. Üblicherweise lassen sich neben Texten auch Daten per Messenger verschicken. Im Gegensatz zur Email wird dabei automatisch ein Gesprächsverlauf angelegt,

wodurch der Messenger das technisch vermittelte, textbasierte Gegenstück zum (Telefon-)Gespräch darstellt.

Offtopic: Wenn in einem thematischen Forum oder einem themenbezogenen Kommentarbereich ein Beitrag gepostet wird, der sich nicht auf den Gegenstand der Diskussion bezieht, wird er als offtopic, also abseits des Themas, bezeichnet.

Posting/Posten: Englische Bezeichnung für das Erstellen, Hochladen oder Absenden von Beiträgen. Der Begriff bezeichnet dabei im engeren Sinne das Beitragen in sozialen Medien oder Kommentarbereichen, im weiteren Sinne wird aber jede Form von Inhalten im Internet gepostet, indem sie erstellt oder hochgeladen wird.

Special-Interest: Ein Thema oder Themengebiet lässt sich anhand der angesprochenen Zielgruppe definieren. Je spezifischer und konkreter umrissen dabei ein Thema ist, desto eindeutiger und damit kleiner ist die Zielgruppe. Special-Interest bzw. in gesteigerter Form auch als Very-Special-Interest bezeichnet, ist die maximale Ausprägung der Zielgruppenspezifität eines Themas. Im Journalismus werden beispielsweise Magazine als Special-Interest bezeichnet, die monothematisch auf wenig publikumswirksame Inhalte bezogen sind, wie etwa Angeln, Motorsport oder Fach- bzw. Wissenschaftsthemen.

Thread: Englischer Begriff für Thema oder Beitragsstrang, deutsches Synonym ist Kommentarbereich. Der Begriff bezeichnet den Kommunikationsraum, der durch eine Kommentarfunktion im Internet ermöglicht wird. Ein einzelner Thread bzw. Kommentarbereich entsteht überall dort, wo kommentiert werden kann, das betrifft soziale Medien genauso wie journalistische Artikel oder Weblogs.

Timeline: Sich laufend aktualisierende Übersicht von Beiträgen auf einer Plattform bzw. einem Sozialen Medium. Twitter ist nach dem Prinzip einer fortlaufenden Timeline organisiert, in der nach dem Prinzip eines Livestreams immer neue Beiträge und Nachrichten nachrücken. Auch facebook nutzt dieses Prinzip als Kernstück bzw. Hauptseite.

Viral/Viralität: Ein Inhalt, der sich im Internet in kurzer Zeit stark bzw. weit verbreitet, wird als „viral“ bezeichnet, analog dem Ansteckungsprinzip eines Virus. Das Ausmaß der Viralität wird dabei an der Adressatenzahl pro Zeit bemessen.

YouTube-Channel: Account auf dem Videoportal YouTube, der ermöglicht, eigene Videos hochzuladen und unter anderen Videos zu kommentieren. Jeder Nutzer mit einem YouTube-Account kann einen anderen Account bzw. Channel abonnieren. Im engeren Sinne wird ein Account zum Channel, indem dort regelmäßig Videos veröffentlicht werden und der Account analog dem Prinzip eines Fernsehsenders regelmäßig genutzt werden kann.

Anhang

Anhang 1 facebook-Posting von ZDF heute

<https://www.facebook.com/ZDFheute/photos/a.275406990679.144521.112784955679/10154307014140680/?type=3&perm-Page=1>



ZDF heute
17. Juni · 🌐

Zweite Halbzeit beim Spiel Italien gegen Schweden - und bei den Kollegen von ZDF Sport tobt der Shitstorm. Weil mit Claudia Neumann eine Frau ihr zweites EM-Spiel kommentiert. Frauen und Fußball? Für manche Männer ist das scheinbar zu viel - auch im Jahr 2016. #fassungslos



Kenan [redacted] seit ihr behindert? Wieder eine Frau als kommentator ich schlafe ein ihr verkat alles
Gefällt mir · Antworten · 6 Min



Florian [redacted] Mit dieser Frau als Kommentator ist es wie mit den dementoren bei Harry Potter, man hat das Gefühl man kann nie wieder glücklich werden
Gefällt mir · Antworten · 4 · 7 Min



Bilal [redacted] WIESO KOMMENTIERT DAS SPIEL EINE FRAU
Gefällt mir · Antworten · 20 · 12 Min



Markus [redacted] Wieso nicht?
Gefällt mir · Antworten · 1 · 13 Min



Matthias [redacted] Weil die sich anhört wie eine Kampfesbe
Gefällt mir · Antworten · 1 · 11 Min



Michi [redacted] Wie kann man nur diese Frau kommentieren lassen
ZDF merkt es einfach nicht
Die wollen cool sein und unsere Kritik ignorieren
Diese schlampe brauch einfach nur ein Pimmel
Gefällt mir · Antworten · 1 Min



Detlef [redacted] Da bekommt man Ohrenkrebs 🤯🤯🤯🤯🤯
Gefällt mir · Antworten · 2 · 19 Min



Deniz [redacted] Schämt euch jeder Schüler der dritten Klasse kann das besser sie kennt weder die die spielen noch hat man das gefühl das sie weiss was sie kommentiert und wenn die anfängt Geschichten zu erzählen aber mittendrin aufhört wegen eines eckballs oder einwurfes und wieder eine sinnlose Geschichte beginnt die eh nie enden wird weil der nächste einwurf kommt dann sage ich ZDF fühl dich in die votze getreten !!!
Gefällt mir · Antworten · Gerade eben

Gefällt 1962 Mal 2942 Kommentare 2952 mal geteilt

Anhang

Anhang 2 facebook-Posting von Polizei Berlin

<https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3>



Polizei Berlin

27. Juni · 🌐

+++ Update: 22. Juli 2016: 19-jährigen Tatverdächtigen ermittelt +++

Unser polizeilicher Staatsschutz bedankt sich für die zahlreichen Zeugenhinweise, durch welche es gelang einen 19-jährigen Verdächtigen zu ermitteln. Unsere Ermittler haben den jungen Mann vernommen, jedoch hat er sich nicht auf den Tatvorwurf eingelassen. Die Ermittlungen unseres Staatsschutzes dauern an.

+++ „Deutscher Gruß“ auf der Fanmeile +++

Wir suchen Zeugen wegen des Zeigens eines „Deutschen Grußes“ auf der Fanmeile in Tiergarten.

12. Juni 2016, es läuft Deutschland gegen die Ukraine auf der Fanmeile. Ein bislang unbekannter Mann hebt mehrfach den rechten Arm zum verbotenen „Deutschen Gruß“.

Der Gesuchte soll 18 bis 25 Jahre alt sein, und ist circa 1,70 Meter bis 1,80 Meter groß. Er hatte dunkle Haare und eine schlanke bzw. normale Statur. Der Mann hat laut Zeugenaussagen eine auffällige Tätowierung auf dem rechten Unterarm, die auf dem Handrücken mündet.

Er trug zum Tatzeitpunkt ein Deutschland-Trikot der Firma „Phantom-Athletics“, eine Blumenkette in schwarz-rot-gold, dunkle „New Balance“ Turnschuhe sowie ein silberfarbenes Armband am rechten Handgelenk.

Unsere Kriminalpolizei fragt:

- Wer kennt die beschriebene Person?
- Wer hat sich während des Spiels auf der Fanmeile aufgehalten und kann sachdienliche Hinweise zu dem Täter geben?
- Wer hat den Vorfall auf der Fanmeile beobachtet und sich bislang noch nicht bei der Polizei gemeldet?
- Wer kann sonst sachdienliche Hinweise geben?

Hinweise nimmt unser Polizeilicher Staatsschutz am Tempelhofer Damm 12 in Tempelhof unter der Telefonnummer (030) 4664 – 95 31 37 oder jede andere Polizeidienststelle entgegen. Hinweise können darüber hinaus auch über die Internetwache gegeben werden.



Gefällt 239 Mal · 506 Kommentare · 176 mal geteilt

Anhang

Anhang 3 facebook-Kommentar von Chica

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



Chica Ist das euer ernst, ich meine mal auch wenn es verboten ist... Gibt es doch Millionen andere schlimmere sachen über die sie sich kümmern könnten und denn wird echt n Aufruf über Facebook gestartet? Krass.....

👍 106 · 27. Juni um 13:30

Anhang 4 facebook-Kommentar der Polizei Berlin

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R0%22%7D



Polizei Berlin Liebe Community, wir stellen hier fest, dass viele von Ihnen das Zeigen des Hitlergrußes bagatellisieren, obwohl es eine Straftat ist. Bevor Sie hier verharmlosend kommentieren, sollten Sie sich dies bewusst machen. Bitte bedenken Sie auch, was diese Geste bei anderen Besuchern der Fanmeile und der Öffentlichkeit (zum Bsp. der Kriegsgeneration, den Kindern & den internationalen Gästen) auslösen kann. Fakt ist, der Hitlergruß ist verboten, er wird strafrechtlich verfolgt und niemand will ihn sehen.

Ihr Social Media Team der Polizei Berlin

👍 371 · 27. Juni um 07:01

Anhang 5 facebook-Kommentar von Timur

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536466293204146&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



Timur Es wird nicht verharmlost aber es gibt sicherlich Straftaten von wesentlich höherer Priorität

👍 46 · 27. Juni um 07:04

Anhang 6 facebook-Kommentar von Meggen

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536466833204092&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



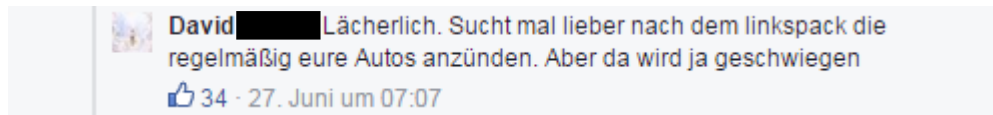
Meggen Es geht nicht ums verharmlosen. Das es auf der Fan Meile mehr als 20 anzeigen wegen sexuelle Belästigung gab und sogar eine 14 jährige wieder von einer Gruppe von Männern angefallen wurde. Da macht ihr nix, oder warum sieht man dazu kein Beitrag?

👍 48 · 27. Juni um 07:06

Anhang

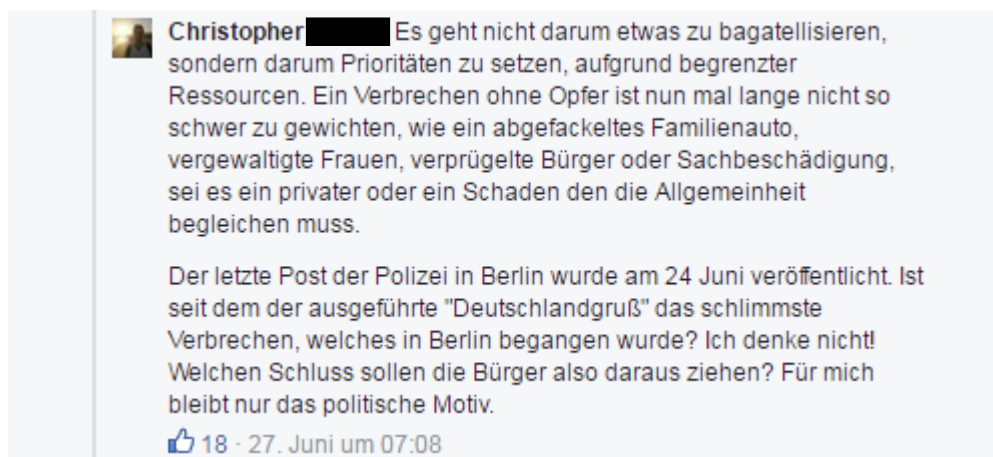
Anhang 7 facebook-Kommentar von David

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536467106537398&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



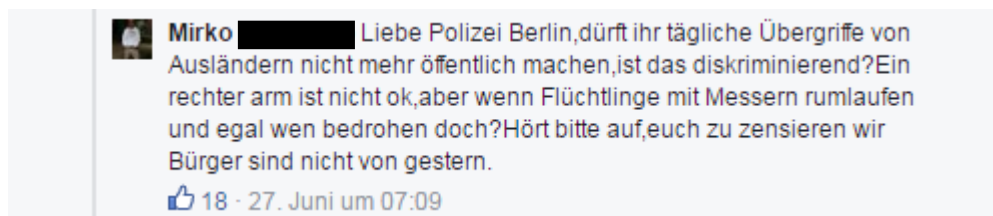
Anhang 8 facebook-Kommentar von Christopher

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536467246537384&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



Anhang 9 facebook-Kommentar von Mirko

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536467409870701&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



Anhang 10 facebook-Kommentar von Michael

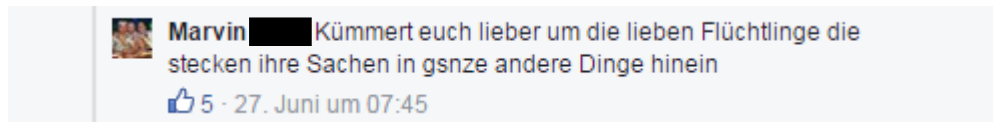
https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536476626536446&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



Anhang

Anhang 11 facebook-Kommentar von Marvin

https://www.facebook.com/PolizeiBerlin/photos/a.253825908134854.1073741828.167233600127419/536399963210779/?type=3&comment_id=536465883204187&reply_comment_id=536477439869698&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R9%22%7D



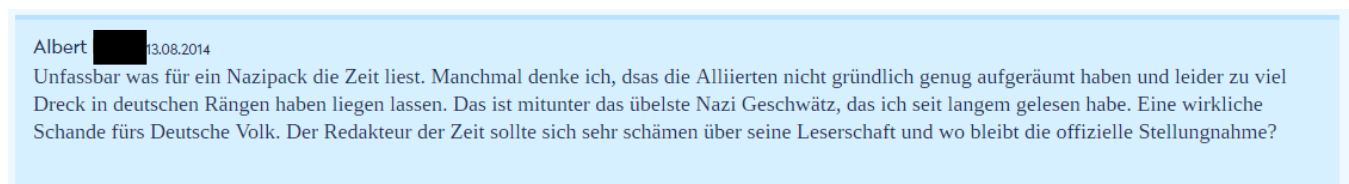
Anhang 12 Moderationskommentar auf ZEIT ONLINE

<http://www.zeit.de/kultur/film/2014-08/robin-williams-tot?cid=3805331#cid=3805331>



URL unter der die Anhänge 13 und 14 zu finden sind: http://www.achgut.com/artikel/robin_williams_ist_tot_und_bei_zeit_online_steppt_der_antisemit

Anhang 13 Leserbrief von Albert



Anhang

Anhang 14 Leserbrief von Frank

Frank [REDACTED] 13.08.2014

“Wie der Herr so das Gscherr” ist leider auch kein besonders intelligenter Kommentar. Die wenigsten dieser Kommentatoren dürften jemals eine “Zeit” gekauft und gelesen haben. Wenn man sich allerdings die Kommentare bei anderen großen Medienmarken ansieht, so sind die oft ebenfalls erschütternd chauvinistisch und reaktionär. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass eine relevante Anzahl von Internet-Nutzern wirklich so tickt. Eine entsprechende kriminelle Energie vorausgesetzt, reichen eine Handvoll Leute, um alle relevanten deutschen Medien mit einer Kommentarflut zu bespielen, die breiten Konsens in einer bestimmten Richtung vorspiegelt. PS: ich finde es nicht so wahnsinnig zielführend, einerseits (zu Recht) von “Zeit Online” eine wirksame Moderation einzufordern, andererseits die widerwärtigen Texte, die Grund für diese Forderung sind, auf seinen Blog zu packen.

[weniger](#)

Anhang 15 Tweet von AfD Sachsen-Anhalt

URL: https://twitter.com/AfD_Sachsen_ASA/status/756569017423388673



Anhang

Anhang 16 Tweet von Mirko Welsch

<https://twitter.com/mirko1a/status/756747849799467008>



Anhang 17 Tweet von André Poggenburg

<https://twitter.com/PoggenburgAndre/status/756647976416714752>



Anhang

Anhang 18 facebook-Plugin-Kommentar von Nicolette auf Huffington Post

http://www.huffingtonpost.de/2016/07/22/afd-reaktion-muenchen_n_11146098.html?fb_comment_id=992963764156995_998182960301742



Nicolette

Widerlich ist dieser Beitrag! Beck und Merkel sollten sich entschuldigen dass sie noch im Amt sind!

Gefällt mir · Antwort · 4 · 30. Juli 2016 06:34

Anhang 19 facebook-Plugin-Kommentar von Don auf Huffington Post

http://www.huffingtonpost.de/2016/07/22/afd-reaktion-muenchen_n_11146098.html?fb_comment_id=992963764156995_99759702702700



Don

Lächerlich. Wieder mal einer der endlosen - und wie immer nutzlosen - Bashing Artikel gegen die AfD. Wann haben diese Medientypen endlich mal begiffen, dass es sinnlos ist? Das Volk sieht, spürt und erlebt jeden Tag, was Globalisten, Elitenzirkel und ihre Lakaien von Merkel bis Gabriel diesem Land angetan haben, nicht nur in Sachen Flüchtlinge, was nur die Krone auf allem ist. Ich werde alles unterstützen, was diesem Irrsinn ein Ende bereitet.

Sollen sich derweil diese "Journalisten" in den Lösungen ergehen, die in diesem Jahrhundert in epischer Breite versagt haben, von Lenin bis Fischer.

Es muss etwas Neues her und dazu zählt auch eine andere Kultur der Medien. Sie sind mittlerweile unerträglich tendenziös und haben längst "Meinungsfreiheit" verlassen, sondern sie sind einzig und allein Propaganda gegen eine Seite geworden. Da hilf nur abschalten, Abo kündigen und in Kommentaren ablehnen. Wenn die wahren Besitzer diese Blätter merken, dass sie das Volk nicht mehr belügen und manipulieren können, ihren werbeverscheuten Schund niemand mehr interessiert, wird sich schnell etwas ändern.

Gefällt mir · Antwort · 4 · 29. Juli 2016 11:05

Anhang

URL unter der die Anhänge 20-24 zu finden sind: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/kommentar-von-jasper-von-alten-bockum-zum-fluechtlingsstrom-13768775.html>

Anhang 20 FAZ Online-Kommentar von BGRABE02

▼ der aktuelle völlig unregelmäßige Flüchtlingsstrom...

★ 175

(BGRABE02) - 26.08.2015 16:07

Folgen



Ist Ergebnis einer jahrezehntelangen naiv dummen Asylpolitik die mit Schlagworten wie Multikulti und Empörung gegen Abschiebung geprägt wurde. Manchmal wünschte ich mir, die Flüchtlinge bei den Leuten, die das gefordert haben an der Haustür abzuliefern. Nun der Schaden ist da, wir können nur noch die Zukunft retten. Wir können diejenigen, die nicht aus sicheren Ländern kommen nicht mehr zurückschicken, das verbietet unsere, ja jede Ethik. Was wir können ist Einwanderungskriterien aufstellen für alle, denen kein Asyl gewährt wird. Und wir müssen klare Regeln und zügige Umsetzung bei denen einführen die Asyl gewährt bekommen. Auch bei Ihnen muss geklärt werden, wann Asyl zum dauernden Bleiberecht führt und was für Anstrengungen wir im Gegenzug dafür von Ihnen erwarten. Wer z.B. nach einer angemessenen Zeit (mehrere Jahre) immer noch kein deutsch kann, verliert nach dem Wegfall des Asylgrundes grundsätzlich die Aufenthaltserlaubnis und wird abgeschoben. Deutschland ist kein Sozialamt....

Verstoß melden

Anhang 21 FAZ Online-Kommentare von MICHAEL, MUEDING, D., UNABHAENGIGERGEIST

▼ Ich wehre mich wirklich dagegen, dass hier immer vom "Volk" gesprochen wird.

★ 26

Folgen

MICHAEL (MICHAEL...) - 26.08.2015 16:45



Ich möchte mit einem betrunkenem Pöbel, der sich mit Polizisten vor Asylantenheimen prügelt nicht in einen Topf geworfen werden. Besten Dank.

Verstoß melden

▼ Antworten (3)

neueste Antwort: 26.08.2015 19:20 Uhr

▼ @MICHAEL

★ 67

(MUEDING) - 26.08.2015 19:20

Folgen



Ich gebe Ihnen völlig recht, denn man kann leider nicht vom Volk sprechen, da es ja auch diese Minderheit gibt, zu der Sie sich offensichtlich zählen. Übrigens weise ich es zurück, all diejenigen, die ihren Unwillen gegenüber einer unverantwortlichen Zuwanderungspolitik zu Ausdruck bringen, als "betrunkenen Pöbel" zu bezeichnen. Übrigens ... soviel Korrektheit muss sein: Es handelt sich nicht um "Asylantenheime" sondern um Einrichtungen, in denen Asylbewerber(!) untergebracht werden oder untergebracht werden sollen. Die Zahl derer, die nach Verfahrensabschluss den Status als "Asylant" erhalten, liegt wohl bei knapp über einem Prozent. Mehr als die Hälfte derer, die da kommen, müsste nach deutschem und nach EU-Recht umgehend in ihre Heimatländer ausgewiesen werden, da wir niemals in der Lage sein werden, all die Menschen auf der Erde, die gerne so leben würden wie wir, aufzunehmen und mit Arbeit zu versorgen, von deren Erlös diese Menschen ihren Lebensunterhalt finanzieren könnten.

Verstoß melden

▼ doch Herr

★ 103

(D.) - 26.08.2015 17:45

Folgen



auch der "Pöbel" ist Teil des Volkes, und ich halte wenig davon diese Leute immer auszugrenzen. Genau das macht sie häufig erst zum "Pöbel".

Verstoß melden

▼ Ja, Herr

★ 2

(UNABHAE...) - 26.08.2015 17:36

Folgen



mir ist bei der ganzen Debatte auch zuviel Ehrerweisung an das Pack drin, von dem Gabriel mit Recht gesprochen hat

Verstoß melden

Anhang

Anhang 22 FAZ Online-Kommentar von DIEKANDESBUNZLERIN

▼ Tja, für Lügen sind immer Gelder da und die Wahrheit geht betteln!

★ 269

 1 (DIEKANDESBUNZLERIN) - 26.08.2015 18:09

Folgen 



Die in den Medien ständige Personifizierung von Leid und Elend auf dieser Welt ändert nichts daran, dass es kein Verfassungsgebot zur Aufnahme von Wirtschaftszuwanderern gibt und wir insgesamt machtlos dagegen sind, wenn kulturfremde Völker in Not geraten. Da können wir ruhig unser letztes Hemd geben, es wird nichts ändern. Und Dank dürfte der Nation auch nicht gewiss sein, im Gegenteil. Hatten die Indianer von Nord- und Südamerika und die Bewohner einiger Südseeinseln nicht auch eine ausgeprägte Willkommenskultur? Und, was ist aus ihnen geworden?

[Verstoß melden](#)

Anhang 23 FAZ Online-Kommentar von COY24

▼ Kein Recht auf Völkerwanderung - daher gibt es auch kein Asyl bei Armut

★ 641

 (COY24) - 26.08.2015 18:25

Folgen 



Die Rechte der Asylbewerber auf Asyl konkurrieren mit den Grundrechten der angestammten Bevölkerung, welche die Zuwanderung verkraften und finanzieren muss. Hier muss ein Gleichgewicht geschaffen werden, wenn man Verhältnisse wie in Somalia, Syrien, Irak, etc. noch verhindern will. Die Einwanderung vieler mittelloser Menschen aus völlig anderen Kulturkreisen wird unsere Gesellschaft in einem Ausmaß verändern, welches wir uns derzeit noch nicht einmal vorstellen können. Die Völkerwanderung hat erst begonnen, keine wagt eine Prognose wie viele Flüchtlinge in den nächsten 10 Jahren nach Deutschland kommen werden.

[Verstoß melden](#)

URL unter der die Anhänge 24-26 zu finden sind: <http://www.pi-news.net/2015/08/faz-laesst-asylkommentare-zu-und-siehe-da/>

Anhang 24 Politically Incorrect-Kommentar von Poli Tick

#5 Poli Tick (27. Aug 2015 09:27)

Die normalen, hirngesunden Bürger, die rechnen können und wissen, wann ein Fass überläuft, sehen sich einem Trommelfeuer gegenüber, medial und politisch.

Wer nicht den Irrsinn der eigenen Abschaffung und des Ruins des eigenen Landes und des Austausches der Bevölkerung teilt, wird angepöbelt, kriminalisiert und gesellschaftlich geächtet.

Zumindest wird der Versuch gemacht, denn welcher lächerlicher Teil der Gesellschaft, ausser Gehirnamputierten und krankhaften Ideologen kann einen derartigen Irrsinn gut heißen.

Nochmal: Nichts gegen echte Flüchtlinge. Aber diese Invasion unter dem Deckmantel einer verbrecherisch vorgegebenen Humanität stattfinden zu lassen ist ein Kapitalverbrechen dieses Regimes an unserem Volk!

Anhang 25 Politically Incorrect-Kommentar von BRD-Insasse

#13 **BRD-Insasse** (27. Aug 2015 09:39)

Gar nicht OT, sondern passend:

Der Negerhäuptling aus den Unwhited States of Murrica lobt seine deutsche Negerin Erika dafür, dass sie die Umvolkung so konsequent durchzieht!

<http://www.welt.de/politik/ausland/article145686923/Obama-lobt-Merkels-Fuehrungsrolle-in-Fluechtlingskrise.html>

Anhang 26: Politically Incorrect-Kommentar von KDL

#23 **KDL** (27. Aug 2015 09:50)

(leicht OT)

Die Propagandamaschine wird immer mehr beschleunigt. In sämtlichen Medien nur noch pro-Flüchtlinge-Beiträge und anti-Rechts-Hetzen. Ich höre seit Jahrzehnten nur den Radiosender HR3 weil der ziemlich unpolitisch ist, abgesehen von den Nachrichten, die einmal (morgens auch zweimal) die Stunde laufen. Aber jetzt häufen sich die redaktionellen Beiträge zum Thema „Flüchtlinge“. Heute morgen um 6:15 ging wie gewohnt mein Radiowecker an und es lief ein Beitrag zum Thema „Wie und wo kann man persönlich was für Flüchtlinge tun“. Da war ich aber sofort hellwach!

Man kann der Proüaganda nicht mehr entkommen. Allerdings frage ich mich, was man damit bezwecken will, denn so ein Overkill ist schlichtweg kontraproduktiv. Die Medienkonsumenten hören nicht mehr hin oder schalten ab (das Gerät oder nur im Kopf). Oder entwickeln einfach nur Hass gegen das Regime.

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Benutzung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Wörtlich übernommene Sätze und Satzteile sind als Zitate belegt, andere Anlehnungen hinsichtlich Aussage und Umfang unter Quellenangabe kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen und ist auch noch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____